

Reader zur
Veranstaltungsreihe

»Sozialwissenschaften
und Nationalsozialismus«

2014-2020



BASISGRUPPE
SOZIALWISSENSCHAFTEN
AN DER UNI GÖTTINGEN



Basisgruppe Sozialwissenschaften (alt)
c/o Buchladen Rote Straße
Nikolaikirchhof 7
37073 Göttingen
Druck: AktivDruck & Verlag GmbH

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.	4	11. Vortrag: Prof. Dr. Alfons Söllner über „Die Faschismusanalysen der frühen Frankfurter Schule in Verhältnis zur sog. Totalitarismustheorie“	83
2. Ankündigungstexte.	23	12. Ein „metaphysisches Geheimnis“ an dem zu rütteln ist.	87
3. Chronologie.	36	13. Vortrag: Prof. Dr. Uta Gerhardt über „Zur Handlungslogik der ‚Stunde Null‘“	94
4. Vortrag: Alexandra Schauer „„, daß die offizielle Soziologie versagt hat“	38	14. Vortrag: Prof. Dr. Alfons Söllner über „Brauchen wir eine Neuauf- lage von Franz Neumanns ‚Behe- moth‘?“.	100
5. Vortrag: Prof. Dr. Wolfgang Keim über „Erziehungswissenschaften im Nationalsozialismus – Zur belasteten und verdrängten Tradition einer Disziplin“	43	15. Vortrag: Prof. Dr. Astrid Messerschmidt über „Antisemitismuskritik heute und der Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Bildungsarbeit“	106
6. Vortrag: Rainer Eisfeld über „Politikwissenschaft und Nationalsozialismus: Ergebnisse, Maßstäbe, Probleme der Disziplingeschichte, besonders am aktuellen Beispiel der Eschenburg-Debatte“	52	16. (nur Bericht) Podiumsdiskussion: Dr. Udo Mischek und Prof. Dr. Ulrich Braukämper über ‚Nabelschau‘ oder Bereicherung des Faches? Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus“	107
7. Rezension zu: Eisfeld, Rainer (2013): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945.. . . .	58	17. Vortrag: Prof. Dr. Rolf Pohl über „Ganz normale Massenmörder? Zur Sozialpsychologie der NS-TäterInnenschaft“	111
8. Theodor Eschenburg und die Schwierigkeiten der modernen Politikwissenschaft.	64	18. Vortrag: Dr. Niels Penke über „Modernediagnose oder Apotheose des Faschismus? Ernst Jüngers Arbeiter (1932)“	115
9. Vortrag: Dr. Michaela Christ über „Soziologie und Nationalsozialismus – Ein schwieriges Verhältnis“	73		
10. Rezension: Christ, Michaela/ Maja Suderland (Hrsg.) (2014), Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven.	78		

1. EINLEITUNG

- » Es ist gerade gesagt worden, daß Wieses wissenschaftliche Lehre ein brauchbares Rüstzeug, ein Instrument zur Erhellung unserer Gegenwart sei. Ist das so? Es ist nicht so. « (Maus 1948: 43)
- » Die Soziologie muß, um mit der bitteren Erfahrung des Nationalsozialismus fertigzuwerden, dies in einem doppelten Sinne tun: wissenschaftshistorisch, aber auch wissenschaftlich. Nicht nur sie selbst, sondern auch der Nationalsozialismus als historische Möglichkeit ist ihr Thema. « (Dahrendorf 1965: 121)

Die Theorie des im Nachkriegsdeutschland einflussreichen Soziologen Leopold von Wiese sei formalistisch und könne daher nicht die spezifische Struktur des Nationalsozialismus untersuchen, was nun allerdings die Aufgabe der Soziologie sei. Die Forderung Max Horkheimers, die Heinz Maus vortrug, eine „Soziologie des Terrors“ (Maus 1948: 44f.) zu schaffen verhallte trotzdem im Nichts. Das vermag nicht zu überraschen, hatte doch Leopold von Wiese, als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), in seiner Rede auf dem Deutschen Soziologentag 1946 den Nationalsozialismus als „metaphysisches Geheimnis, an das der Soziologe nicht zu rühren vermag“ (Wiese 1948: 29) bezeichnet. Um die Chancen einer „Aufarbeitung“ der Vergangenheit durch die Soziologie und die der Soziologie selbst war es daher von Anfang an

schlecht bestellt. Heinz Maus blieb mit seiner Forderung randständig in der deutschen Soziologie nach 1945. Verschärft wurde diese Stellung durch den §6 der Satzung der DGS, der nicht in Deutschland lebenden Wissenschaftler*innen die volle Mitgliedschaft vorenthielt. Damit waren praktisch alle Emigrant*innen von einer Mitgliedschaft in der Fachgesellschaft ausgeschlossen (van Dyk/Schauer 2015: 142ff.). Die Anwesenden¹ des ersten Deutschen Soziologentag 1946 in Frankfurt am Main schienen kein Interesse an einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus zu haben, wäre doch auch die Gefahr groß gewesen, das Versagen, dass Heinz Maus in seinem Diskussionsbeitrag festgestellt hatte, offenbar werden zu lassen. Die soziologische Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus wurde damit aus dem Kosmos der Soziologie

¹ Deutlich ausgenommen werden muss hier Max Ernst Graf Solms.

gestrichen. Eine Beschäftigung mit der Geschichte der Soziologie im Nationalsozialismus lies dementsprechend lange auf sich warten.

Erst Heinz Maus legte eine solche Geschichte in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie im Jahr 1959 vor (Maus 1959) und Ralf Dahrendorf im Rahmen der Ringvorlesung „Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus“² 1965 (Dahrendorf 1965). Bis auf wenige Ausnahmen blieb der Nationalsozialismus in der Soziologie lange kein Thema (z. B.: Dahrendorf 1966). Geändert hat sich dies erst mit Beginn der 1980er Jahre. Verschiedene Soziolog*innen begannen in dieser Zeit damit, die Geschichte der Soziologie im Nationalsozialismus zu untersuchen (Bergmann u.a. 1981; Rammstedt 1986; Klingemann 1981). Die gleiche Entwicklung gab es auch in anderen Sozialwissenschaften (Eisfeld 1991; Keim 1995, 1997).

Davon wussten wir allerdings nichts, als wir uns am 13. Dezember 2012 erstmals mit einer Kleingruppe der Basisgruppe Sozialwissenschaften getroffen haben um uns mit dem Thema Nationalsozialismus und Sozialwissenschaften zu beschäftigen. Diese Broschüre soll ein Überblick über unsere Beschäftigung mit dem Thema sein und möglicherweise Ausgangspunkt

einer Beschäftigung mit dem Thema Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus durch andere. Kern unserer Tätigkeit war eine Veranstaltungsreihe, die vom 24.06.2014 (Alexandra Schauer über die Soziologie im Nationalsozialismus) bis zum 18.06.2020 (Lisa Klingsporn über die Analysen des Nationalsozialismus von Otto Kirchheimer) stattfand. Bei unserem ersten Treffen haben wir bereits einen über mehrere Jahre gehenden Plan entwickelt, den wir allerdings in dieser Form – wer hätte es gedacht? – nicht im geringsten umgesetzt haben. Ziel war es einen allgemeinen Überblick über die Rolle, die Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus gespielt haben, zu liefern, denn auch in unseren Studiengängen unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Fächer ist uns eine dezidierte Nicht-Thematisierung des Nationalsozialismus aufgefallen. Für diesen Überblick hatten wir uns auf drei Bereiche geeinigt, in denen wir tätig werden wollten:

1. Fachgeschichte von Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus
2. Analysen des Nationalsozialismus von Sozialwissenschaftler*innen
3. Erinnerung an vergessene/verfolgte Sozialwissenschaftler*innen

Viele der Veranstaltungen haben alle drei Bereiche miteinander

² Diese Ringvorlesung ist mittlerweile selbst Gegenstand von Historisierung Lammers (2003).

verbunden. So hat Wolfgang Keim in seinem Vortrag über Pädagogik im Nationalsozialismus zum einen gezeigt, wie sich bestimmte pädagogische Richtungen zum Nationalso-

(besonders: van Dyk/Schauer 2015: 61ff). Im Mittelpunkt des Vortrages stand die These, dass die Soziologie doppelt versagt habe. Zunächst habe sie, bis auf wenige Ausnahmen

Die Untersuchung dieses Versagens sei deshalb wichtig, so Alexandra Schauer, weil durch sie die zentralen Begriffe der Soziologie in Frage gestellt werden müssen.

zialismus gestellt haben, zum anderen aber auch auf Anna Siemens Studie „Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung“ von 1948 hingewiesen. Im Folgenden soll ein Überblick in chronologischer Form über unsere Veranstaltungen und Berichte gegeben werden. Wir haben leider nicht zu jeder Veranstaltung einen Bericht geschrieben, daher kann hier nur ein Teil der Veranstaltungen dargestellt werden.

Am 24.06.2014 fand die erste Veranstaltung unserer Veranstaltungsreihe „Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus – Kontinuitäten, Zäsuren, Konflikte“ statt. Alexandra Schauer referierte über die Geschichte der Soziologie im Nationalsozialismus (Kapitel 4). Sie hatte gemeinsam mit Silke van Dyk zum Kongress der DGS in Jena die Geschichte der Soziologie im Nationalsozialismus untersucht, wobei besonders das Jenaer Soziologentreffen 1934 Thema war, auf dem, dem Nationalsozialismus zustimmende, Soziologen ihre neue Vorstellung von Soziologie besprechen wollten

(z. B.: Geiger 1932) nicht den Aufstieg der NSDAP analysiert, sodann haben viele Soziologen sich dem Nationalsozialismus angedient und versucht ihre Expertise einzubringen. Die Untersuchung dieses Versagens sei deshalb wichtig, so Alexandra Schauer, weil durch sie die zentralen Begriffe der Soziologie in Frage gestellt werden müssen.

Daran anschließend (und auch darüber hinausgehend) thematisierte Michaela Christ in der vierten Veranstaltung am 16. Januar 2018 die Bedeutung des Nationalsozialismus als Thema für die Soziologie (Kapitel 9). Sie hatten durch einen Artikel in der Zeitschrift „Soziologie“ 2011 eine Debatte über das Thema ausgelöst (Christ 2011; Bach 2012; Deißler 2013a; 2013b; Mayntz 2013; Kühl 2013; Becker 2014). 2014 hat sie gemeinsam mit Maja Suderland (die wir am 02.06.2015 eingeladen hatten) einen Sammelband zum Thema Soziologie und Nationalsozialismus veröffentlicht (Christ/Suderland 2014: eine Rezension findet sich in diesem Band in Kapitel 10). Ihre These ist, dass das auffällige

Schweigen der Soziologie zum Nationalsozialismus mit zwei theoretischen Paradigmen zusammenhänge. Dies sei einerseits das soziologische Gewaltverständnis, welches Gewalt nur als außeralltäglich ansehen könne. Daher könne die Gewaltsoziologie den Nationalsozialismus, der sich durch die Alltäglichkeit von Gewalt auszeichne, nicht betrachten. Das andere Paradigma ist die Modernisierungstheorie, diese würde annehmen, dass es eine lineare Fortschrittsgeschichte von Gesellschaften gebe, darin könne es keinen Platz für eine Analyse des Nationalsozialismus geben. Untersuchungen, wie die von Norbert Elias, die trotzdem den Nationalsozialismus untersuchten, hätten sich nicht im Kern der soziologischen Theorien festsetzen können. Warum sollte sich die Soziologie überhaupt mit dem Nationalsozialismus befassen? Michaela Christ nennt zwei Gründe: Erstens, würde das theoretische Wissen von Soziolog*innen bei der Analyse des Nationalsozialismus helfen (was auch der Trend zu immer mehr soziologischer Theorie in den Geschichtswissenschaften zeige) und, zweitens, könne die Soziologie dadurch gewinnen, dass ihr Verständnis von Normalität in Frage gestellt werde.

Die beiden Vorträge am 04.11.2014 (Wolfgang Keim, Kapitel 5) und am

08.12.2015 (Rainer Eisfeld, Kapitel 6) thematisierten wieder die Fachgeschichte. Wolfgang Keim hat als Professor an der Universität Paderborn jahrelang über Erziehungswissenschaften im Nationalsozialismus geforscht. Daraus hervorgegangen ist die zweibändige Studie „Erziehung unter der Nazi-Diktatur“ (Keim 1995; 1997). Die Aufarbeitung der Geschichte der Erziehungswissenschaften im Nationalsozialismus sei Keim zufolge nicht besonders schnell betrieben worden. Lange wurde die Beteiligung weiter Teile der Bevölkerung unterschätzt. Bekannt waren in der Erziehungswissenschaft lange lediglich die „Nazi-Pädagogen“ Alfred Baeumler und Ernst Kriek. Keim zeigt allerdings, dass sich auch nationalkonservative Pädagogen³ am Nationalsozialismus beteiligt haben. Zentral für diese „Symbiose nationalkonservativer und nazistischer Erziehungswissenschaft“ ist bei den genannten Erziehungswissenschaftlern das Verständnis des Verhältnisses von Individuum zu Gesellschaft. Das Individuum spielt bei Baeumler und Kriek keine Rolle, es wird der Gesellschaft untergeordnet. Nationalkonservative Pädagogen (er nennt: Eduard Spranger, Herman Nohl und Peter Petersen) würden zwar dem Individuum noch Platz einräumen, dieses müsse sich jedoch der

3 Alle von Wolfgang Keim in dem Vortrag besprochenen Erziehungswissenschaftler sind männlich. In den letzten Jahren wurde vermehrt über Johanna Haarer diskutiert.

Gesellschaft unterordnen. Um zu zeigen, dass Pädagog*innen in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus sehr wohl eine Wahl hatten, nennt er abschließend Pädagog*innen, die sich gegen den Nationalsozialismus gestellt hatten (Theodor Litt, Fritz Karsen, Anna Siemsen und Jonas Cohn).

Am 08. Dezember 2014 hielt Rainer Eisfeld einen Vortrag zu „Politikwissenschaft und Nationalsozialismus“. Eisfeld ist sicherlich der wichtigste For-

schler zur Geschichte der Politikwissenschaft im Nationalsozialismus. 1990 ist seine wichtige Studie „Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945“ erschienen (Eisfeld 1991;

2013; unsere Rezension in Kapitel 7). Durch einen Artikel in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“ (Eisfeld 2011) löste er 2011 die „Eschenburg-Debatte“⁴ in der „Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft“ aus (unser

Drei Ansätze seien für diese Untersuchungen zentral gewesen: Erstens, der Versuch eine psychoanalytische Charakterlehre zu erstellen, wofür besonders die Untersuchungen Erich Fromms wichtig waren (Fromm 1980). Zweitens, staatstheoretische Überlegungen von Otto Kirchheimer und Franz Neumann, der besonders die Debatte über die Polykratie-These stimuliert hat. Schließlich sind, drittens, jene Studien über die autoritäre Persönlichkeit zu nennen.

Kommentar dazu in Kapitel 8). Entsprechend wurde in dem Vortrag besonders die „Eschenburg-Debatte“ besprochen. Die Politikwissenschaft hatte sich noch kurz nach 1945 intensiv mit dem Nationalsozialismus befasst und es seien wichtige Studien entstanden, so Eisfeld. Das Interesse am Nationalsozialismus als Thema politikwissenschaftlicher Forschung sei allerdings schnell erloschen, was zu großen inhaltlichen und methodischen Problemen führe. In dem Vortrag be-

trachtete Rainer Eisfeld dabei besonders den Umgang von bekannten Politikwissenschaftlern mit ihrer eigenen Vergangenheit im Nationalsozialismus. Weder Theodor Eschenburg, noch Michael Freund hätten Verantwortung für ihre Taten übernommen. Dieser Umstand stellt die Selbstbe-

schreibung der Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft in Frage, womit sich die Politikwissenschaft auseinandersetzen müsse.

Am 26. Januar 2015 konnten wir erstmals Alfons Söllner begrüßen

4 Rainer Eisfeld hat die wichtigsten Texte dazu gesammelt veröffentlicht: Eisfeld (2016).

(Kapitel 11). Sein Forschungsschwerpunkt ist die politische Ideengeschichte, besonders die Erforschung der Theorieproduktion im Exil (z. B.: Söllner 1996). Gemeinsam mit Michael Wildt hat er den „Behemoth“ von Franz Neumann neu herausgegeben (Neumann 2018; dazu sein zweiter Vortrag in der Reihe am 10.01.2017). In seinem ersten Vortrag thematisierte er die Faschismusanalysen des frühen „Instituts für Sozialforschung“, gemeinsam mit Helmut Dubiel hatte er hierzu einen wichtigen Sammelband veröffentlicht (Dubiel/Söllner 1981). Drei Ansätze seien für diese Untersuchungen zentral gewesen: Erstens, der Versuch eine psychoanalytische Charakterlehre zu erstellen, wofür besonders die Untersuchungen Erich Fromms wichtig waren (Fromm 1980). Zweitens, staatstheoretische Überlegungen von Otto Kirchheimer und Franz Neumann, der besonders die Debatte über die Polykratie-These stimuliert hat. Schließlich sind, drittens, jene Studien über die autoritäre Persönlichkeit zu nennen. Anhand eines Vergleiches mit der Totalitarismustheorie zeigt Söllner wichtige Unterschiede auf. Sein Plädoyer spricht sich für theorievergleichende Methoden aus.

In seinem zweiten Vortrag in der Reihe am 10.01.2017 (Kapitel 14) fragt er danach, ob eine Neuauflage des „Behemoth“ notwendig sei. Fünf Gründe nennt er für diese Neuausgabe: Erstens, zerfalle seine eigene Ausgabe des Buches und, zweitens, sei bereits ein Vertrag mit dem Verlag abgeschlossen. Die anderen Gründe erschließen sich aus der Darstellung des „Behemoth“. Besonders zwei Punkte sind Söllner dabei wichtig. Dies ist zum einen, dass bestimmte Begriffe, die heute eine große Rolle in der Erforschung des Nationalsozialismus spielen, besonders durch den „Behemoth“ geprägt sind (z. B. Polykratie). Zum anderen stellt der „Behemoth“ eine bestimmte Theoriesynthese dar, wobei Söllner besonders auf den Einfluss Max Webers bei der soziologischen Untersuchung des Nationalsozialismus im Behemoth verweist. Schließlich thematisiert er allerdings auch einen Mangel im „Behemoth“, da dieser sich nicht mit der Shoah beschäftigt⁵.

Am 02. Juni 2015 referierte Maja Suderland über die soziologische Erforschung der Konzentrationslager⁶. Maja Suderland hat besonders zu qualitativen Methoden und zur Soziologie der Konzentrationslager geforscht. In dem Vortrag hat

5 In der Neuauflage ist diesem Umstand durch das hervorragende Nachwort von Michael Wildt abgeholfen (Wildt 2018).

6 Leider haben wir keinen Bericht zu dieser Veranstaltung geschrieben. Hier sei aber auf ihren hervorragenden Artikel in ihrem und Michaela Christs Sammelband hingewiesen: Suderland (2014).

sie zunächst einige Grundlagen zur Rolle von Konzentrationslagern, wobei sie den Begriff Zwangslager präferiert, im Nationalsozialismus dargestellt. Diese seien ein zentraler Bestandteil der Herrschaftsstruktur des Nationalsozialismus. In der öffentlichen Wahrnehmung werden sie oft auf einige wenige Lager beschränkt, allerdings gab es ein ganzes System von Lagern, so dass von einer „Gesellschaft der Lager“ gesprochen werden könne. Für die Soziologie wurden die Konzentrationslager mit ihrer Übernahme in die Zeitgeschichte als Thema ausgeschlossen. Dennoch haben sich einige Studien mit den Zwangslagern befasst. Drei Phasen lassen sich dabei unterscheiden: Die erste beginnt bereits in den letzten Monaten des Krieges. Hauptsächlich Personen, die selbst in Lagern waren, schreiben diese Studien (z. B. Eugen Kogon, Paul Martin Neurath, aber auch Leo Löwenthal), die als gemeinsame Erfahrungsberichte und Mahnungen zu verstehen seien. Alle diese Studien haben versucht die Erfahrungen in einen soziologischen Kontext zu stellen, sind aber größtenteils unbekannt geblieben (bis auf Kogons „SS-Staat“). Die zweite Phase beginnt mit Wolfgang Sofskys Habilitationsschrift „Die Ordnung des Terrors“ (1993). Diese versucht einen phänomenologischen Innenblick auf die

„Häftlingsgesellschaften“ zu werfen. Sie wurde besonders dafür kritisiert individuelle Schuld unsichtbar zu machen. In der dritten Phase, ab etwa der 2000er Jahre, erscheinen einige empirische Studien, allerdings an randständiger Stelle (sie nennt hier: Lena Inowlocki und Rüdiger Lautmann 2007)⁷. Abschließend fordert sie dazu auf mehr Forschungen anhand von Literaturanalysen über die nationalsozialistischen Zwangslager vorzunehmen (vgl.: Suderland 2015).

Hansjörg Gutberger hat am 23. Juni 2015 über „Sozialforschung und Raumordnungspolitik im NS-Staat“ referiert (kein Bericht). Er ist durch verschiedene Studien über die wissenschaftliche Behandlung von Raum im Nationalsozialismus bekannt geworden (Gutberger 1996; 2006; 2017). Raumordnung sei, so Gutberger, ein politisch strittiges Thema, das allerdings durch den Klimawandel immer aktueller werde. Im Nationalsozialismus halfen Wissenschaftler, die „Raum“ erforschten, auf zwei Weisen dem Nationalsozialismus. Zum einen indem sie als „völkische Wissenschaft“ Legitimation für den Nationalsozialismus lieferten, zum anderen indem sie Antworten auf konkrete Probleme lieferten. Vor 1933 war die Raumordnungspolitik hauptsächlich damit beschäftigt bei der

⁷ Hier kann allerdings sicherlich auch ihre eigene Arbeit genannt werden: Suderland (2004); Suderland (2009).

Aufstellung von Flächennutzungsplänen zu helfen, nach 1933 wurde der Raumbegriff jedoch ideologisiert und mit dem „Rassenbegriff“ verbunden. Ab 1935 wurden diese Forschungen schließlich institutionalisiert mit der „Reichsstelle für Raumordnung“ und der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“, die Forscher arbeiteten nun mit Vehemenz daran die Raumordnungspolitik des Nationalsozialismus⁹ zu legitimieren und zu planen. Dabei wurden „moderne“ (zum damaligen Zeitpunkt) Methoden der Sozialforschung verwandt, wie jene der Chicago-School. Allerdings wurden diese ihres demokratischen Gehalts beraubt. Sozialforschung wurde so als Hilfe für den Nationalsozialismus betrieben.

Die Geschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus war Thema des Vortrages von Florian Eisheuer am 07. Juni 2016 (kein Bericht⁹). Fragestellung des Vortrages war, ob die Ethnologie als Wissenschaft sich am Nationalsozialismus beteiligt habe. Materialreich zeigte Florian Eisheuer, dass sich die Ethnologie auf zwei Weisen am Nationalsozialismus beteiligt habe. Zum einen haben Ethnologen an der nationalsozialistischen Ideologie mitgewirkt, zum

anderen haben sie aber auch im angewandten Bereich Forschungen betrieben. Ein Strang der Entwicklung geht dabei von Friedrich Ratzel, dem Begründer der Anthropogeographie aus, er ist der erste, der den Begriff „Lebensraum“ auf Menschen anwandte. Das Konzept des Lebensraums für Menschen zeichnete sich durch zwei Merkmale aus, erstens, den Umweltdeterminismus und, zweitens, den Sozialdarwinismus. Mit Leo Frobenius teile Friedrich Ratzel antisemitische Stereotype. Frobenius entwickelte eine „Kulturmorphologie“, die normativ gewendet die Vorstellung enthalten habe, dass das Organische der Kultur geschützt werden müsse vor anderen Einflüssen. Darüber hinaus haben Ethnologen, wie Wilhelm Emil Mühlmann, den Rassismus des Nationalsozialismus ideologisch unterstützt indem sie dafür Theorien bereitstellten. Die „angewandte Ethnologie“ unterstützte besonders durch Methoden der Anthropometrie, indem sie sich an der pseudowissenschaftlichen Vermessung von Menschen beteiligt hat¹⁰, dies waren besonders Rudolf Virchow, Eva Justin und Otto Reche. Nach 1945 konnten die meisten dieser EthnologInnen ihre Arbeit weiter betreiben, erst in den 80er Jahren setzte eine

8 Die auf der Ermordung vieler Menschen aufgebaut war.

9 Wir haben dafür einen Bericht von einer Podiumsdiskussion am Institut für Ethnologie über das Thema hier beigefügt (Kapitel 16).

10 Zu den epistemologischen Fehlannahmen dieser „Vermessungen“: Gould (1996).

Auseinandersetzung mit diesem Teil der Fachgeschichte ein.

wurden für die Umgestaltung Deutschlands nach 1945 genutzt.

Nach 1945 konnten die meisten dieser EthnologInnen ihre Arbeit weiter betreiben, erst in den 80er Jahren setzte eine Auseinandersetzung mit diesem Teil der Fachgeschichte ein.

Am 13. Dezember 2016 hat Uta Gernhardt ihre Studie „Zur Handlungslogik der ‚Stunde Null‘“ (Gerhardt 2005) vorgestellt (Kapitel 13). Bekannt geworden ist sie bereits früh durch eine Kritik des soziologischen Rollenbegriffes (Gerhardt 1971), immer wieder war aber auch der Nationalsozialismus Thema ihrer Arbeiten (Gerhardt 1998; Parsons/Gerhardt 1993). In ihrem Vortrag thematisierte sie die direkte Nachkriegszeit. Darin versucht sie den Wandel nach 1945 anhand von drei Denkfiguren zu veranschaulichen. Zunächst der Ritualtheorie nach Arnold van Gennep und Victor Turner (die auch die Grundlage des Titels ist). In der Phase der Liminalität würde die Person, welche das Übergangsritual durchmache, aus allen gesellschaftlichen Strukturen entfernt, um schließlich in neuer Rolle wieder eingesetzt zu werden. Dies sei mit allen Organisationen nach 1945 geschehen. Diese sollten dadurch, zweitens, von charismatischer auf rational-legale Herrschaft umgestellt werden. Drittens, kann dies durch Talcott Parsons Theorie des gelenkten Institutionenwandels erklärt werden. Parsons Theorien

Das Normalitätsparadigma der Täterforschung zum Nationalsozialismus (Pohl/Perels 2011) ist Thema von Rolf Pohls Vortrag vom 17.01.2017 (Kapitel 17). In seinem Vortrag zeigte er zunächst die Durchsetzung des Normalitätsparadigmas in drei Phasen der Forschung zu NS-Tätern auf. Zunächst (von 1945 bis ca. Anfang der 60er Jahre) gab es eine Aufspaltung der Vergangenheit in einen „normalen“ und einen „pathologischen“ Bereich, darauf folgte die Vorstellung der Täter als „bürokratische Vollstrecker“, bei denen die Aufspaltung zwischen „normalem“ und „pathologischem“ ins Innere verlegt sei (bis ca. Ende 80er). Schließlich werden sich die NS-TäterInnen als „Durchschnittsmenschen“ vorgestellt. Diese Ansätze würden alle, so Pohl, auf einer falschen Dichotomie von „normal“ und „pathologisch“ beruhen. „Pathologische“ Elemente seien Teil jeder Persönlichkeitsentwicklung. Die Frage sei, warum sich diese bei manchen Menschen sich in der mörderischen Praxis der TäterInnen im Nationalsozialismus aktualisieren würden. Unter Berufung auf Melanie Klein analysiert er dies unter

dem psychoanalytischen Begriff der Abspaltung.

In ihrem Vortrag „Antisemitismuskritik heute und der Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Bildungsarbeit“ vom 24. Januar 2017 beschreibt Astrid Messerschmidt die Bedeutung von historischem Lernen für antisemitismuskritische Bildungsarbeit (Kapitel 15). Die Antisemitismus- und die Ras-

sein: Erstens, sollte das tatsächliche Ausmaß der nationalsozialistischen Verfolgung gezeigt werden, zweitens, sollten ideologischen Grundlagen dargelegt werden und, drittens, die fehlende Aufarbeitung (auch juristisch) nach 1945 thematisiert werden.

Etwas aus der Reihe fällt der Vortrag von Niels Penke über Ernst Jüngers „Arbeiter“ (Kapitel 18). Penke ist mit

Die Antisemitismus- und die Rassismus-Kritik untersuche zentrale Prozesse der „Fremdmachung“ von Gruppen. Beim Antisemitismus ist die Imagination der anderen Gruppe für den Antisemiten so stark, dass er sie selbst für real hält.

sismus-Kritik untersuche zentrale Prozesse der „Fremdmachung“ von Gruppen. Beim Antisemitismus ist die Imagination der anderen Gruppe für den Antisemiten so stark, dass er sie selbst für real hält. Im heutigen Antisemitismus ist häufig Israel das Objekt dieser „Fremdmachung“. Ein wichtiger Punkt dabei ist der Schuldabwehrantisemitismus, der über die Täter-Opfer-Umkehr funktioniert und in Israel den großen Feind erkennt. Die Antisemitismuskritische Bildungsarbeit muss dabei darauf achten, Kritik immer auch mit Selbstkritik zu verbinden. Dabei sollte nicht versucht werden den*die Gegenüber zu entlarven, sondern die gemeinsame Verstrickung in Unterdrückung aufzuzeigen. Zentraler Punkt dafür muss allerdings eine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus

wichtigen Arbeiten über Ernst Jünger hervorgetreten (Penke 2012; 2018). Ernst Jünger ist zum einen ein wichtiger rechter Autor der Weimarer Republik, andererseits aber auch Bezugspunkt für Menschen unterschiedlichster politischer Ausrichtung. Nach seiner Zeit als Soldat sei Jünger zunächst Journalist geworden, ist aber schnell durch Romane, die auf Aufzeichnungen aus dem ersten Weltkrieg beruhen, bekannt geworden (besonders „Stahlgewitter“). Der Krieg ist dabei der zentrale Bezugspunkt für Jünger. Er forderte eine totale Mobilmachung, die auch die innere Verfassung aller Menschen betreffen solle. Diese sollen dadurch vom Typus des Kriegers zu jenem des Soldaten gelangen. Im „Arbeiter“ schließlich wendet er sich einem anderen Typus (er nutzt den Gestalt-Begriff) zu, dem

Arbeiter. Nach dem ersten Weltkrieg sei die Welt in die Phase des „Arbeiters“ eingetreten, die sich aus zwei Elementen zusammensetze, einem heroischen Realismus, der in totaler Unterordnung bestehe und der „organischen Konstruktion“, die eine vollkommene Verbindung mit der Technik schaffen solle. Der „Arbeiter“ sei allerdings auch bei Jünger-Fans nicht besonders einflussreich geworden, da das in ihm vertretene Weltbild, selbst für extrem Rechte, zu eng sei. Jünger selbst biete allerdings durch seine ambivalente Schreibweise für viele Menschen Anknüpfungspunkte.

In unserer letzten Veranstaltung (pandemiebedingt leider nur online) referierte Lisa Klingsporn am 18. Juni 2020 über die Analysen des Nationalsozialismus von Otto Kirchheimer (kein Beitrag). Otto Kirchheimer hat sich in verschiedenen Schriften zur Rechtsordnung und zur institutionellen Struktur des Nationalsozialismus geäußert (Kirchheimer 2018a; 2018b; 2018c; 2018d; 2019). In der Weimarer Republik machte er zunächst eine Juristenausbildung (unter anderem bei Carl Schmitt in Bonn) und musste schließlich bereits 1933 nach Frankreich fliehen. 1936 flieht er weiter nach New York und versucht dort beim „Internationalen Institut für Sozialforschung“ zu arbeiten. Er erhält dort eine kleine Stelle

und soll hauptsächlich rechtstheoretische Studien anfertigen. Der Nationalsozialismus zeichne sich seiner Ansicht nach durch drei Kernmerkmale aus: Erstens, wäre der Nationalsozialismus ein totalitärer Monopolkapitalismus, die politische Struktur bestehe aus einem politischen Kompromiss zwischen den fünf herrschenden Gruppen (Bürokratie, Reichswehr, Industrie, Landwirtschaft, Partei), schließlich würde die Rechtsordnung auf technischer Rationalität beruhen und einer Dezentralisierung des staatlichen Gewaltmonopols. Kirchheimers Arbeiten können einer Kritischen Theorie der Politik Anregung bieten. Die Analyse der politischen Kompromissstruktur ermögliche es Inklusions- und Exklusionsmechanismen zu untersuchen, das multiple Verständnis von Rationalität, das in der Betrachtung der nationalsozialistischen Rechtsordnung als technische Rationalität zum Vorschein komme, könne helfen verschiedene Formen von Rationalität im Politischen zu unterscheiden¹¹.

Mittlerweile sind einige Jahre vergangen, seit wir uns das erste Mal getroffen haben. Unsere Motivation war groß und wir dachten, wir könnten unerkanntes Terrain betreten. Dem war nicht so (zum Glück), vielmehr konnten wir viele verschiedene Wissenschaftler*innen kennenlernen, die sich mit dem

11 Vertiefend dazu: Buchstein (2019).

Thema Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus auf ihre Weise beschäftigt haben und dabei wichtige Arbeit geleistet haben. Es bleibt eine wichtige Aufgabe sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus im Allgemeinen und der der Sozialwissenschaften im Besonderen auseinanderzusetzen. Wir hoffen, dass wir einen kleinen Anteil daran hatten, das sich einige Personen mit dem Thema auseinandersetzen. Ziel unserer kleinen Broschüre ist es einerseits, unsere Tätigkeit zu dokumentieren, andererseits es anderen zu erleichtern, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Eines der zentralen Ziele der NationalsozialistInnen war es, alle Menschen, die nicht in ihr enges Weltbild passen, zu ermorden und dem Vergessen anheim zu geben. Wir können leider keine Menschen mehr retten, aber wir können sie in Erinnerung halten, ihre Ideen und Gedanken der Öffentlichkeit zeigen, sie diskutieren und mit Leben füllen. Wir glauben fest, dass dies ein Imperativ ist, der auch die Zusammensetzung unserer Gruppe überstehen soll.

Abschließend möchten wir uns bei allen Referent*innen, die sich für

uns Zeit genommen haben, bedanken. Es ist sicherlich nicht selbstverständlich sich die Zeit zu nehmen um ein paar Studierenden diese Themen näher zu bringen. Unzählige Menschen haben uns außerdem bei der Vorbereitung, dem Druck, der Finanzierung, der Gestaltung und Verteilung von Werbematerial und vielem anderem geholfen. Zu nennen sind hier sicherlich die Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen, der Fachschaftsrat Sozialwissenschaften der Universität Göttingen, der Buchladen Rote Straße Göttingen für viele Büchertische und die AktivDruck & Verlag GmbH. Zuletzt bedanken wir uns bei allen, die unsere Veranstaltungen besucht haben oder uns zu Workshops eingeladen haben. Von Euch allen haben wir viel gelernt und auch viel Zuspruch erfahren. Schließlich danken wir der Antifaschistischen Erholungs- und Begegnungsstätte Heideruh, wo wir vor über zwei Jahren waren, um die letzten Feinheiten dieser Broschüre zu besprechen und so herzlich begrüßt wurden, dass wir dies hoffentlich niemals vergessen werden.

LITERATUR

Bach, Maurizio (2012): „Drittes Reich“ und Soziologie, Soziologie, Jg. 41, H. 1, S. 19–27.

Becker, Michael (2014): Politik des Beschweigens. Plädoyer für eine historisch-soziologische Rekonstruktion des Verhältnisses der Soziologie zum Nationalsozialismus, Soziologie, Jg. 43, H. 3, S. 251–277.

- Bergmann, Waltraut/Wilfried Dittmar/Hardo Müggenburg/Michael Neumann/Winfried Robrecht/Hans-Joachim Strüder/Günter Warsewa (1981): *Soziologie im Faschismus 1933 – 1945. Darstellung und Texte*, Köln: Pahl-Rugenstein.
- Buchstein, Hubertus (2019): *Otto Kirchheimer und die Frankfurter Schule – Plädoyer für einen Kritischen Institutionalismus*, in: Ulf Bohmann/Paul Sörensen (Hrsg.), *Kritische Theorie der Politik*, Berlin: Suhrkamp, S. 110–142.
- Christ, Michaela (2011): *Die Soziologie und das „Dritte Reich“*, *Soziologie*, Jg. 40, H. 4, S. 407–431.
- Christ, Michaela/Maja Suderland (Hrsg.) (2014): *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp.
- Dahrendorf, Ralf (1965): *Soziologie und Nationalsozialismus*, in: Andreas Flitner (Hrsg.): *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen mit einem Nachwort von Hermann Diem*, Tübingen: Wunderlich, S. 108–124.
- Dahrendorf, Ralf (1966): *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München: Piper.
- Deißler, Stefan (2013a): *Geschichtslosigkeit als Gegenwartsproblem. Ein Schlaglicht auf die epistemologische Dimension der Debatte um den Ort des Nationalsozialismus in der Soziologie*, *Soziologie*, Jg. 42, H. 2, S. 127–146.
- Deißler, Stefan (15.05.2013b): *Schlecht recherchierter Skandal*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, N4.
- Dubiel, Helmut/Alfons Söllner (Hrsg.) (1981): *Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung, 1939–1942*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Eisfeld, Rainer (1991): *Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920 – 1945*, Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges.
- Eisfeld, Rainer (2011): *Übrigens vergaß er noch zu erwähnen... Eine Studie zum Kontinuitätsproblem in der Politikwissenschaft*, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 59, H. 1, S. 27–44.
- Eisfeld, Rainer (2013): *Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945, 2., überarbeitete Aufl.*, Baden-Baden: Nomos.
- Eisfeld, Rainer (Hrsg.) (2016): *Mitgemacht. Theodor Eschenburgs Beteiligung an „Arisierungen“ im Nationalsozialismus*, Wiesbaden: Springer VS.

- Fromm, Erich (Hrsg.) (1980): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Stuttgart: DVA.
- Geiger, Theodor (1932): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart: Enke.
- Gerhardt, Uta (1971): Rollenanalyse als kritische Soziologie. Ein konzeptueller Rahmen zur empirischen und methodologischen Begründung einer Theorie der Vergesellschaftung, Neuwied: Luchterhand.
- Gerhardt, Uta (1998): Charismatische Herrschaft und Massenmord im Nationalsozialismus. Eine soziologische These zum Thema der freiwilligen Verbrechen an Juden, Geschichte und Gesellschaft, Jg. 24, H. 4, S. 503–538.
- Gerhardt, Uta (2005): Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944 – 1945/1946, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gould, Stephen J. (1996): The mismeasure of man, Rev. and expanded., New York: Norton.
- Gutberger, Hansjörg (1996): Volk, Raum und Sozialstruktur. Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“, Münster: Lit.
- Gutberger, Hansjörg (2006): Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese. Perspektiven sozialwissenschaftlicher Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen 1930 und 1960., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gutberger, Hansjörg (2017): Raumentwicklung, Bevölkerung und soziale Integration. Forschung für Raumplanung und Raumordnungspolitik 1930–1960, Wiesbaden: Springer VS.
- Keim, Wolfgang (1995): Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 1: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung, Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Keim, Wolfgang (1997): Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 2: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust, Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Kirchheimer, Otto (2018a): Die Rechtsordnung des Nationalsozialismus (1941), in: Otto Kirchheimer, Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften. Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus. Hrsg. v. Hubertus Buchstein/Henning Hochstein, Baden-Baden, S. 309–330.
- Kirchheimer, Otto (2018b): Staatsgefüge und Recht des Dritten Reiches (1935), in: Otto Kirchheimer, Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften. Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus. Hrsg. v. Hubertus Buchstein/Henning Hochstein, Baden-Baden, S. 152–182.

Kirchheimer, Otto (2018c): Strukturwandel des politischen Kompromisses (1941), in: Otto Kirchheimer, Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften. Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus. Hrsg. v. Hubertus Buchstein/Henning Hochstein, Baden-Baden, S. 271–301.

Kirchheimer, Otto (2018d): Zur Frage der Souveränität (1944), in: Otto Kirchheimer, Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften. Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus. Hrsg. v. Hubertus Buchstein/Henning Hochstein, Baden-Baden, S. 519–555.

Kirchheimer, Otto (2019): Das Strafrecht im nationalsozialistischen Deutschland (1940), in: Hubertus Buchstein/Lisa Klingensporn (Hrsg.): Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften. Band 3: Kriminologische Schriften, Baden-Baden: Nomos, S. 398–420.

Klingemann, Carsten (1981): Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945, in: Mario Rainer Lepsius (Hrsg.): Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte, Opladen: Westdt. Verl., S. 273–307.

Kühl, Stefan (08.05.2013): Ein letzter kläglicher Versuch der Verdrängung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, N4.

Lammers, Karl Christian (2003): Die Auseinandersetzung mit der „braunen“ Universität. Ringvorlesungen zur NS-Vergangenheit an westdeutschen Hochschulen, in: Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg: Christians, S. 148–165.

Lautmann, Rüdiger (2007): Körperzwang im Konzentrationslager, Zeitschrift für Rechtssoziologie, Jg. 28, H. 1, S. 3–20.

Maus, Heinz (1948): Diskussionen des ersten Vortrags. Beitrag von Heinz Maus, in: Leopold von Wiese (Hrsg.): Verhandlungen des Achten Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt a.M. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen, Tübingen: Mohr, S. 43–45.

Maus, Heinz (1959): Bericht über die Soziologie in Deutschland 1933 bis 1945, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 11, H. 1, S. 72–99.

Mayntz, Renate (15.05.2013): Kein Fall von Vernachlässigung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, N4.

Parsons, Talcott/Uta Gerhardt (Hrsg.) (1993): Talcott Parsons on national socialism, New York, NY: Aldine de Gruyter.

- Penke, Niels (2012): Ernst Jünger und der Norden – eine Inszenierungsgeschichte, Heidelberg: Winter.
- Penke, Niels (2018): Jünger und die Folgen, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Pohl, Rolf/Joachim Perels (Hrsg.) (2011): Normalität der NS-Täter? Eine kritische Auseinandersetzung; [Tagung „NS-Taten und Neuere Täterforschung – eine Kritische Auseinandersetzung“], Hannover: Offizin-Verl.
- Rammstedt, Otthein (1986): Deutsche Soziologie 1933 – 1945. Die Normalität einer Anpassung, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sofsky, Wolfgang (1993): Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt am Main: Fischer.
- Söllner, Alfons (1996): Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte; mit einer Bibliographie, Opladen: Westdt. Verl.
- Söllner, Alfons/Michael Wildt (Hrsg.) (2018): Franz L. Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944, Neuausgabe, Hamburg.
- Suderland, Maja (2004): Territorien des Selbst. Kulturelle Identität als Ressource für das tägliche Überleben im Konzentrationslager, Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Suderland, Maja (2009): Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Suderland, Maja (2014): „Das Konzentrationslager als giftigste Beule des Terrors“. Soziologische Perspektiven auf die nationalsozialistischen Zwangslager, in: Michaela Christ/Maja Suderland (Hrsg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin: Suhrkamp, S. 365–405.
- Suderland, Maja (2015): Die Sozioanalyse literarischer Texte als Methode der qualitativen Sozialforschung oder: Welche Wirklichkeit enthält Fiktion?, *Historical Social Research*, Jg. 40, H. 1, S. 323–350.
- van Dyk, Silke/Alexandra Schauer (2015): „... daß die offizielle Soziologie versagt hat“. Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS, 2., überarbeitete und ergänzte Aufl. 2015, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Wiese, Leopold von (1948): Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet, in: Leopold von Wiese (Hrsg.): Verhandlungen des Achten Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt

a.M. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen, Tübingen: Mohr, S. 20–40.

Wildt, Michael (2018): Franz Neumann und die NS-Forschung, in: Franz L. Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944. Hrsg. v. Alfons Söllner/Michael Wildt, Neuausgabe, Hamburg, S. 663–699.

GRUNDLEGENDE LITERATUR ZUM THEMA SOZIALWISSENSCHAFTEN UND NATIONALSOZIALISMUS:

Bergmann, Waltraut/Wilfried Dittmar/Hardo Müggenburg/Michael Neumann/Winfried Robrecht/Hans-Joachim Strüder/Günter Warsewa (1981): Soziologie im Faschismus 1933 – 1945. Darstellung und Texte, Köln: Pahl-Rugenstein.

Christ, Michaela/Maja Suderland (Hrsg.) (2014): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin: Suhrkamp.

Eisfeld, Rainer (2013): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920 –1945, 2., überarbeitete Aufl., Baden-Baden: Nomos.

Eisfeld, Rainer (Hrsg.) (2016), Mitgemacht. Theodor Eschenburgs Beteiligung an „Arisierungen“ im Nationalsozialismus, Wiesbaden: Springer VS.

Fischer, Hans (1990): Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin, Berlin: Reimer.

Hartshorne, Edward Y. ([1937]1982): The German universities and national socialism, New York: AMS Pr.

Hauschild, Thomas (Hrsg.) (1995): Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch-Verl.

Hausmann, Frank-Rutger (2011): Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“, Frankfurt am Main: Klostermann.

Horn, Klaus Peter/Jörg-Werner Link (Hrsg.) (2011): Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Käsler, Dirk (1984): Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung, Opladen: Westdt. Verl.

- Keim, Wolfgang (1995): *Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 1: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung*, Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Keim, Wolfgang (1997): *Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 2: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust*, Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Kershaw, Ian (1999): *Der NS-Staat*, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Klee, Ernst (2011): *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Klingemann, Carsten (1981): *Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945*, in: Mario Rainer Lepsius (Hrsg.): *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte*, Opladen: Westdt. Verl., S. 273–307.
- Klingemann, Carsten (2020): *Soziologie im Deutschland der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit. Der schwierige Umgang mit einer politisch-ideologisch belasteten Entwicklungsphase*, Wiesbaden/Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS.
- Kranebitter, Andreas/Christoph Reinprecht (Hrsg.) (2019): *Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich*. Bielefeld: transcript.
- Rammstedt, Otthein (1986): *Deutsche Soziologie 1933 – 1945. Die Normalität einer Anpassung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schauer, Alexandra (2018): *Soziologie in Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus*, in: Stephan Moebius/Andrea Ploder (Hrsg.): *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Band 1, Geschichte der Soziologie im deutschsprachigen Raum mit 5 Abbildungen und 9 Tabellen*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 117–148.
- Söllner, Alfons/Michael Wildt (Hrsg.) (2018): *Franz L. Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*, Neuausgabe, Hamburg.
- Sontheimer, Kurt (1962): *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München: Nymphenburger Verl.-Handlung.
- Stern, Fritz (1963): *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern/Stuttgart/Wien: Scherz.
- Stölting, Erhard (1986): *Akademische Soziologie in der Weimarer Republik*, Berlin: Duncker & Humblot.



van Dyk, Silke/Alexandra Schauer (2015): „... daß die offizielle Soziologie versagt hat“ Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS, 2., überarbeitete und ergänzte Aufl. 2015, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Wildt, Michael (2008): Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Zu den Texten

Die Texte, die hier im folgenden abgedruckt sind, haben wir seit ihrer ersten Veröffentlichung nicht verändert. Wir haben lediglich offensichtliche Fehler behutsam korrigiert. Alle Texte wurden von uns gemeinsam geschrieben und langwierig diskutiert, nicht immer zu Verbesserung der Qualität, aber für uns war der Weg das Ziel. Dieses Ziel möchten wir hier mit Euch teilen.

2. ANKÜNDIGUNGSTEXTE

ALEXANDRA SCHAUER: „...DASS DIE OFFIZIELLE SOZIOLOGIE VERSAGT HAT“

Dienstag, 24.06.2014 18 Uhr | ZHG 102

Vom 19. bis 21. September 1946 fand in Frankfurt am Main der erste Nachkriegskongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mit dem vielversprechenden Thema „Die gegenwärtige Situation soziologisch betrachtet“ statt. Statt sich jedoch einer soziologischen Analyse der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen 1933 und 1945 zu widmen, wurde der Nationalsozialismus zu einem „metaphysischen Geheimnis“ verklärt, „an das der Soziologe nicht zu rühren vermag“ (Leopold von Wiese). Geschwiegen wurde über den Nationalsozialismus nicht nur wissenschaftlich, sondern auch wissenschaftsgeschichtlich. Das Versagen der offiziellen Soziologie angesichts der Krise der Weimarer Republik und des Aufstiegs des Nationalsozialismus wie auch die Rolle der in Deutschland verbliebenen Fachvertreter wurde nicht thematisiert. Stattdessen wurde der erste Nachkriegskongress zur Geburtsstunde

des Mythos der Nichtexistenz der Soziologie im Nationalsozialismus, der die disziplinäre Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit über viele Jahrzehnte hinweg bestimmen sollte. Am ersten Nachkriegskongress lässt sich exemplarisch das Scheitern der Soziologie angesichts des Nationalsozialismus aufzeigen: So wenig sie vor 1933 dem Aufstieg des Nationalsozialismus Beachtung geschenkt hatte, so wenig war sie nach 1945 um eine wissenschaftliche oder wissenschaftsgeschichtliche Auseinandersetzung bemüht.

In dem Vortrag soll der Geschichte dieses Scheiterns nachgegangen werden, wobei der Fokus dabei auf der institutionalisierten Soziologie vor, während und nach dem Nationalsozialismus liegen wird.

Eine Veranstaltung der Basisgruppe Sozialwissenschaften in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen e.V.

PROF. DR. WOLFGANG KEIM: „ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT UND NATIONALSOZIALISMUS – ZUR BELASTETEN UND VERDRÄNGTEN TRADITION EINER DISZIPLIN“

Dienstag, 04.11.2014 | 18 Uhr | ZHG 002

Unter dem Titel „Das falsche Vorbild“ veröffentlichte die taz im Vorfeld des diesjährigen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft einen Kommentar anlässlich der Benennung eines Forschungspreises nach dem renommierten Göttinger Erziehungswissenschaftler Heinrich Roth, der aufgrund seiner NS-Vergangenheit als Namengeber für nicht geeignet bezeichnet wurde. Ungeachtet der Tatsache, dass die „Gesellschaft“ rasch einen anderen Namengeber für ihren Preis fand, zeigt dieses Beispiel, wie auch fast 70 (!) Jahre nach der Zerschlagung des NS-Regimes in der Erziehungswissenschaft wie in anderen Wissenschaftsdisziplinen das Erbe der NS-Belastungen nachwirkt. Worin liegen diese Belastungen? Inwiefern war die Erziehungswissenschaft Teil

des NS-Systems, trug somit Mitverantwortung für dessen Verbrechen, wo sind die Ursachen dafür zu suchen? Gab es umgekehrt eine nicht-belastete Erziehungswissenschaft unter der Nazi-Diktatur? Nicht zuletzt: Was heißt „Verdrängung“ der NS-Vergangenheit, bezogen auf die Erziehungswissenschaft, und welche Bedeutung könnte die Thematik für die heutige jüngere Generation haben? Diesen Fragen will der Vortrag des Paderborner Hochschullehrers nachgehen.

Prof. Keim ist Autor einer zweibändigen Darstellung zur „Erziehung unter der Nazi-Diktatur“ (1995/97) und war in den 1980er und 1990er Jahren maßgeblich beteiligt am Streit der Erziehungswissenschaft um die Aufarbeitung ihrer NS-Vergangenheit.

PROF. DR. RAINER EIFELD: „POLITIKWISSENSCHAFT UND NATIONALSOZIALISMUS: ERGEBNISSE, MASSSTÄBE, PROBLEME DER DISZIPLINGESCHICHTE, BESONDERS AM AKTUELLEN BEISPIEL DER ESCHENBURG-DEBATTE“

Montag, 08.12.2014 | 18 Uhr | ZHG 002

Der „Gründungsmythos“ (Hubertus Buchstein) der westdeutschen Politologie lautete: Die Deutsche

Hochschule für Politik in Berlin, Vorläuferin des heutigen Otto-Suhr-Instituts der Freien Universität, war

und blieb seit ihrer Errichtung 1920 ein republikanisch-demokratisches Unternehmen. Sie verweigerte sich dem NS-Regime, löste sich 1933 auf, zahlreiche Fachvertreter gingen ins Exil. Als sie nach 1949 zurückkehrten, begründeten sie mit anderen unbelasteten Wissenschaftlern, unterstützt von westlichen Alliierten und deutschen Politikern, jene Disziplin, die als einzige von Anfang an auf die wissenschaftliche Fundierung eines demokratischen Neuanfangs in Deutschland zielte. Aus

mehreren Gründen war dies ein attraktives Konzept. Dass in der Disziplin nach 1945, anders als im Hochschulbereich insgesamt, der personelle Bruch gegenüber der Kontinuität überwog, bleibt richtig. Dass es zu einer adäquaten Einschätzung dennoch differenzierterer Sichtweisen als bisher bedarf, die im Fach teilweise auf Widerstand stoßen, belegen die Fälle Arnold Bergstraesser, Michael Freund und aktuell besonders Theodor Eschenburg.

DR. MICHAELA CHRIST: „SOZIOLOGIE UND NATIONALSOZIALISMUS – EIN SCHWIERIGES VERHÄLTNIS“

Freitag, 16.01.2015 | 18 Uhr | ZHG 002

Die Auseinandersetzung von deutschsprachigen Soziologinnen und Soziologen mit dem ‚Dritten Reich‘ begann schon Mitte der 1930er Jahre, sie dauert bis heute an. Gleichwohl und trotz der Bedeutung, die der Nationalsozialismus für alle gesellschaftlichen Bereiche der Bundesrepublik hatte (und zum Teil noch immer hat), ist der NS in der ‚Wissenschaft von der Gesellschaft‘ ein randständiges Thema geblieben.

Was sind die Ursachen für dieses Nischendasein? Welche Rolle spielen inhaltliche und personelle Kontinuitäten? Inwiefern lenk(t) en bestimmte Paradigmen, Methoden und Forschungsprogramme den Blick weg von Gewalt, Massenverbrechen und autoritärem Regime? Und schließlich: Was wäre gewonnen, wenn sich die Soziologie intensiver mit Holocaust und NS beschäftigte?

PROF. DR. ALFONS SÖLLNER: „DIE FASCHISMUSANALYSEN DER FRÜHEN FRANKFURTER SCHULE IN VERHÄLTNIS ZUR SOG. TOTALITARISMUSTHEORIE“

Montag, 26.01.2015 | 18 Uhr | ZHG 003

Die frühe Frankfurter Schule hat auf der Basis einer revidierten marxistischen Gesellschaftslehre drei markante Ansätze der Faschismusanalyse entwickelt: die Ideologiekritik des bürgerlichen Menschen; die Zerstörung der Rechtsrationalität im Nationalsozialismus; und

die Sozialpsychologie des autoritären Charakters. Die dazugehörigen Theorien erhalten schärfere Konturen, wenn man sie vergleicht mit der sog. Totalitarismustheorie, die sich auf die Herrschaftsmethoden der modernen Diktaturen konzentriert hat.

MAJA SUDERLAND: „SOZIOLOGIE UND KONZENTRATIONSLAGER“

Dienstag, 02.06.2015 | 18:15 Uhr | ZHG 103

Über den Beitrag deutschsprachiger Soziolog_innen zur Analyse der nationalsozialistischen Zwangslager.

Bereits unmittelbar nach Ende des „Dritten Reiches“ gerieten die Konzentrationslager ins Zentrum der Aufmerksamkeit einer entsetzten Weltöffentlichkeit. Seither hat das Thema verschiedene Konjunkturen erlebt, aber insgesamt ist das Interesse keineswegs rückläufig. Auch in diesem Jahr, wo man die 70. Jahrestage der Befreiung der Konzentrationslager beging, erfuhren die NS-Zwangslager erneut große Beachtung in sämtlichen Medien.

Man könnte nun annehmen, dass es insbesondere in Deutschland als dem Land der Täter auch in der Soziologie eine zentrale

Auseinandersetzung mit diesem Thema gegeben hat und gibt. Zudem erscheint es für die „Wissenschaft von der Gesellschaft“ doch naheliegend, dass sie sich sowohl mit der NS-Gesellschaft befasst, die man ebenso gut als eine „Gesellschaft der Lager“ bezeichnen könnte, als auch mit den sozialen Verhältnissen und Prozessen innerhalb der NS-Zwangslager sowie mit dem gesellschaftlichen Umgang mit den ehemaligen KZ-Häftlingen nach ihrer Befreiung. Die deutsche und deutschsprachige Soziologie hat sich allerdings bislang nur sehr sporadisch mit Konzentrationslagern befasst und es gibt lediglich verstreut und vereinzelt soziologische Studien zum Thema. Darunter befinden sich sogar sehr frühe, schon

während der NS-Zeit entstandene und wenig bekannte Arbeiten, aber auch spätere, heute weitgehend unbekannt, ebenso solche, die zwar stark rezipiert, aber nicht „als soziologisch“ gelesen werden.

Wie also beteilig(t)en sich deutschsprachige Soziolog_innen an den Debatten über die Konzentrationslager? Und hat das Thema einen festen Platz in der soziologischen Lehre an den deutschen Universitäten?

Der Vortrag will einen systematischen Überblick über den Beitrag

deutschsprachiger Soziolog_innen zur wissenschaftlichen Analyse der mit den NS-Zwangslagern verbundenen Themen geben und den möglichen Erkenntnisgewinn einer „Soziologie der Konzentrationslager“ diskutieren. Dabei soll auch reflektiert werden, welche empirischen Methoden und theoretischen Konzepte zu deren Analyse geeignet erscheinen und inwiefern die Popularität bestimmter Methoden und Theorien möglicherweise dazu beiträgt, dass das Thema aus dem soziologischen Blick gerät.

HANSJÖRG GUTBERGER: „SOZIALFORSCHUNG UND RAUMORDNUNGSPOLITIK IM NS-STAAT“

Dienstag, 23.06.2015 | 18:15 Uhr | ZHG 002

Räumliche Entwicklungen können soziale Ungleichheiten und soziale (Des-)Integrationsprozesse mit (re-)produzieren. Raumbezogene Unterscheidungen, etwa zwischen Zentrum und Peripherie, werden darum in den Sozialwissenschaften wieder mehr beachtet. In der Fokussierung auf das Räumliche liegen aber auch Gefahren. Die Überbetonung allein der Raumdimension führte in der Vergangenheit meist direkt zu Ideologien agrarischer, ökologischer oder auch völkischer Art.

Es gibt aber auch verschiedene Sachdimensionen des Räumlichen. So können etwa sehr einseitig verlaufende räumliche Entwicklungen langfristig wirkende

gesellschaftliche Folgen nach sich ziehen: Wo als ‚integratives‘ Angebot ein Einkaufszentrum, ein Fußballstadion oder ein Golfplatz steht, erübrigen sich andere mögliche Formen des gesellschaftlichen Miteinanders.

Auch die einmal gewachsenen Siedlungsstrukturen lassen sich so schnell nicht wieder auflösen. Wachsende sozialräumliche Segregationen sind der Preis des heutigen Turbo-Kapitalismus.

Was haben aber diese Facetten des Räumlichen mit einer Soziologie zu tun, die vor 80 Jahren betrieben wurde? Und das in einem nationalsozialistischen Regime, das

jedenfalls vorgab ganz anders als alle anderen gesellschaftlichen Systeme zu sein?

Nun, die jetzt neuerlich ins Blickfeld geratene empirische Sozialwissenschaft der NS-Jahre war nicht zuletzt Forschung für Raumordnungspolitik. Diese Sozialforschung wurde nicht nur außeruniversitär sondern auch an den Hochschulen betrieben. Häufig in einem eigens installierten und institutionalisierten Bereich („Hochschularbeitsgemeinschaften“). Sie wurde finanziert von NS-Behörden wie der Reichsstelle für Raumordnung oder dem Reichsnährstand.

Der NS-Staat forderte etwas von seinen Wissenschaftlern: ihre Mitwirkung an Forschungen, die der ‚Volksgemeinschaft‘ zugute kommen sollten. Vor 20 Jahren habe ich dies als Verklammerung von Wissenschaft und politisch-administrativer Praxis zu beschreiben versucht; heute spricht man in der Wissenschaftsforschung von der „rekursiven Kopplung von Wissenschaft und Politik“ (P. Weingart) und von dem Wechselverhältnis von Wissenschaft und Politik als „Ressourcen füreinander“ (M. Ash).

Die Raumforschung/-ordnung war ein solcher Bereich. Er existierte auch nach 1945.

Wenn von empirischer Soziologie im NS-Staat die Rede ist, dann

ist damit meist soziologische Forschung in der Raumforschung gemeint. Diese Soziologie stand (wie auch die Forschung anderer Wissenschaftsdisziplinen) in einem relativ engen Wechselverhältnis zur Raumordnungspolitik des NS-Staates, sie bediente sich aber durchaus jener Form von Expertise, die an fachliche Standards anknüpfte. Nützliche Expertise und verwertbare Ergebnisse standen auch nicht immer in Einklang mit ‚politisch korrekten‘ Normen der NSDAP. Durch die Trennung war beiden Seiten, der Politik wie der Wissenschaft, besser gedient.

Raumordnungspolitik hatte im ‚Dritten Reich‘ sehr unterschiedliche Implikationen, darunter expansionistische, rassistische, völkische und gewaltförmige Seiten. Raumordnung betraf aber auch Fragen der ländlichen Modernisierung, der Verkehrsinfrastrukturplanung, des Wasserbaus, der Forstpolitik, der Verteilung verfügbarer Flächen für unterschiedliche Herrschaftsträger (und damit für unterschiedliche Zwecke der ‚Systemintegration‘), sie betraf auch Aspekte der konkreten Gestaltung der ‚Volksgemeinschaft‘ in der Region, der Ungleichheit und des Ausschlusses gesellschaftlich nicht wohl gelittener Personengruppen u.a.m.

FLORIAN EISHEUER: „ETHNOLOGIE IM NATIONALSOZIALISMUS“

Dienstag, 07.06.2016 | 18 Uhr c. t. | ZHG 103

Bereits 1946, gerade mal ein Jahr nach dem militärischen Sieg der Alliierten über das nationalsozialistische Deutschland, wollte man in der Ethnologie schon nichts mehr von den Verstrickungen des Faches in die Politik des Nationalsozialismus wissen. Bei der ersten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) im postnazistischen Deutschland stellten die versammelten EthnologInnen sich selbst einen großzügigen Persilschein aus und behaupteten schlicht, man habe sich „aus der Sphäre des Nationalsozialismus“ herausgehalten. Äußerst zögerlich, erst rund 40 Jahre später, begann eine zunächst eher zurückhaltende Aufarbeitung dieses lange gelegneten Kapitels der Fachgeschichte. Zahlreiche

Beispiele für Rassismus, Antisemitismus und völkische Ideologie konnten seitdem herausgearbeitet werden, ausgehend nicht etwa von Randfiguren der Ethnologie, sondern auch von ihren VordenkerInnen, die sich zumindest teilweise eine praktische Kooperation mit nationalsozialistischer Politik herbeisehnten. In dem Vortrag soll es um diese verschiedenen Formen der Kooperation gehen.

Florian Eisheuer ist Doktorand am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin und arbeitet freiberuflich für die Amadeu Antonio Stiftung.

In Kooperation mit dem Fachschaftsrat Sozialwissenschaften (FSR SoWi).

PROF. DR. UTA GERHARDT: „ZUR HANDLUNGSLOGIK DER STUNDE NULL“

Dienstag, 13.12.2016 | 18 Uhr c. t. | Theologicum T01

Der Vortrag behandelt die soziologische und die gesellschaftliche Problemstellung der Transformation nach der NS-Diktatur.

Wie konnte aus dem nationalsozialistischen Deutschland eine demokratische Gesellschaft werden? Die Transformation war Gegenstand der

Monographie „Soziologie der Stunde Null“, auf der dieser Vortrag aufbaut. Gerhardt befasst sich (begrifflich aus der Perspektive Max Webers und Talcott Parsons') mit der Handlungslogik der (amerikanischen) Besatzungsherrschaft, die sich das Ziel setzte, aus der verbrecherischen Diktatur eine moderne

Industriegesellschaft und aus den Deutschen eine Nation friedlicher Bürger zu machen.

Der Vortrag teilt sich in zwei Teile: Im ersten Teil werden die allgemeinen Grundlinien der Transformation nach der NS-Diktatur aufgezeigt. Dabei wird die Fragestellung unter Rückgriff auf Max Webers Theorie der legitimen Herrschaft präzisiert. Darauf aufbauend wird der Wandel nach der NS-Diktatur als Phase der Liminalität nach Victor Turner dargestellt. Im zweiten Teil werden diese theoretischen Einblicke auf die Entwicklung der deutschen Justiz angewandt. Besonders die zweigliedrige Struktur der

Justiz nach der NS-Diktatur, bei der amerikanische und deutsche Gerichte nebeneinander bestanden, wird in den Fokus gerückt werden.

Prof. Dr. Uta Gerhardt ist emeritierte Professorin an der Universität Heidelberg. Ihr umfangreiches Werk beinhaltet Studien zur soziologischen Theorie (besonders Rollentheorie, Idealtypen, Parsons), zur Medizinsoziologie und in den letzten Jahren zur Geschichte der amerikanischen Besatzungszone. Sie lehrte an verschiedenen Universitäten in den USA und Deutschland.

In Kooperation mit dem Fachschaftsrat Sozialwissenschaften (FSR SoWi).

PROF. DR. ALFONS SÖLLNER: „BRAUCHEN WIR EINE NEUAUFLAGE VON FRANZ NEUMANN'S ‚BEHEMOTH‘?“

Dienstag, 10.01.2017 | 18 Uhr c. t. | ZHG 009

Franz Neumanns „Behemoth“ aus dem Jahr 1942 war die erste Gesamtdarstellung des Nationalsozialismus, die Kultur, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gleichermaßen umfasste. Sie basierte auf empirischem Material und verdichtete dieses nicht nur zu wichtigen politischen Thesen, sondern stellte auch weitreichende theoretische Überlegungen an. Dazu gehört z. B. These vom deutschen Staat als „non-state“, der alle traditionellen Rechtsschranken hinter sich gelassen hat und die Bevölkerung durch

Ideologie und Terror beherrscht, oder die Annahme einer polykratischen Struktur, innerhalb derer vier Eliten (Partei, Staatsverwaltung, Industrie und Militär) sich gegenseitig bekämpfen.

Im Amerika der 1940er Jahre hoch geschätzt und zeitweilig als Handlungsanleitung für die Besatzungspolitik benützt, wurde das voluminöse Buch spät, erst 1977 ins Deutsche übersetzt und ist heute schon wieder vergriffen. Darf dieser Klassiker der NS-Forschung, der gleichzeitig ein hochsignifikantes

Monument der Wissenschaftsemigration ist, vergessen werden? Muss er nicht neu aufgelegt werden? Der Vortrag diskutiert diese Frage sowohl unter theoriegeschichtlichen wie unter wissenschaftspolitischen Gesichtspunkten.

Alfons Söllner ist emeritierter Professor für politische Theorie und Ideengeschichte, er lehrte von 1994 bis 2012 an der Technischen Universität Chemnitz.

Geb. 1947 in Bayern, Studium in Regensburg, München und Harvard, 1977 Promotion an der LMU München, 1986 Habilitation an der FU Berlin, 1990/1 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, 1994–97 Prorektor der TU Chemnitz.

Forschungsschwerpunkte: Wirkungsgeschichte der Hitler-Flüchtlinge; Geschichte der Politikwissenschaft; Politische Theorien im 20. Jahrhundert; Politische Ästhetik; Flüchtlingspolitik.

Bücher u.a.: Peter Weiss und die Deutschen, 1988; Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration, 1996; Fluchtpunkte. Studien zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, 2006; Deutsche Frankreich-Bücher aus der Zwischenkriegszeit, 2012

In Kooperation mit dem Fachschaftsrat Sozialwissenschaften (FSR SoWi).

PROF. DR. ROLF POHL: „GANZ NORMALE MASSENMÖRDER? ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE DER NS-TÄTERINNENSCHAFT“

Dienstag, 17.01.2017 | 18 Uhr c. t. | ZHG 006

Ausgehend von der Frage, ob „etwa schlechthin alles, auch der Tod, auch der Terror, auch das Grauen, auch der Genozid dadurch ‚normalisiert‘ erscheinen [kann], dass es [...] ‚normal‘ funktioniert“ (Jürgen Link), soll der u. a. von Hannah Arendt hervorgehobenen Kluft zwischen der Monströsität der Taten und der „Banalität“ der nationalsozialistischen Täter nachgegangen werden. Das Hauptdefizit der aktuellen NS-Täterforschung besteht in

dem weitgehenden Fehlen einer Reflexion der Begriffe „Normalität“ und „Pathologie“. Diese Kritik richtet sich aber nicht nur gegen eine inflationäre Verwendung des Normalitäts-Begriffs, sondern auch gegen die Gefahr eines ungeprüften Festhaltens an Begriffen der Psychopathologie. Mit beiden Zugängen lassen sich aus sozialpsychologischer Sicht die komplexen „Produktionsregeln“ (Peter Brückner) und damit die Logik des NS-Genozids an den

Juden (und anderen „Fremdvölkischen“) nicht erfassen.

Rolf Pohl ist seit 2001 Professor für Soziologie und Sozialpsychologie an der Universität Hannover. Seine Themenschwerpunkte in Lehre, Forschung und Publikationen sind Männlichkeits- und

Geschlechterforschung, Jugendforschung und politische Psychologie. Er arbeitete über psychoanalytische und sozialpsychologische Fragen zu NS-Tätern und ihren Verbrechen.

In Kooperation mit dem Fachschaftsrat Sozialwissenschaften (FSR SoWi).

PROF. DR. ASTRID MESSERSCHMIDT: „ANTISEMITISMUSKRITIK HEUTE UND DER UMGANG MIT DEM NATIONALSOZIALISMUS IN DER BILDUNGSARBEIT“

Dienstag, 24.01.2017 | 18 Uhr c. t. | ZHG 006

Vorwiegend wird Antisemitismus in der deutschen Öffentlichkeit als Problem der Vergangenheit betrachtet und mit der systematischen Judenverfolgung gleichgesetzt. Die ideologische Grundstruktur antisemitischer Denkweisen ist dagegen in der Breite der institutionalisierten Bildung kaum vermittelt worden, weshalb auch bei Lehrkräften auffällig wenige Kenntnisse darüber vorhanden sind, was die Verunsicherung gegenüber der Thematik verstärkt. Neuere Ansätze antisemitismuskritischer Bildung gehen auf das Machtparadigma ein, das eine überlegene und einflussreiche Gegenfigur imaginiert, der ein unschuldiges Selbstbild gegenübersteht. Dieses Selbstbild findet sich bis heute in den Thematisierungsformen der NS-Verbrechen. Es zeichnet sich dadurch aus, dass der Nationalsozialismus als ganz und gar überwunden und als

Kontrastfolie der heutigen Verhältnisse aufgefasst wird. Diskontinuitäten und Nachwirkungen bleiben ausgeblendet. Der Vortrag skizziert Zugänge zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die Verbindungen und Verwandtschaften zu den Denkmustern der reinen nationalen Gemeinschaft reflektieren, ohne von einer ungebrochenen Kontinuität auszugehen.

Astrid Messerschmidt, (geb. 1965) Dr. phil. habil., Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Bergischen Universität Wuppertal, Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Migrationsgesellschaftliche Bildung, Diversität und Diskriminierung, Geschlechtertheorien und geschlechterreflektierende Bildung; Antisemitismus und Rassismus in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus.

In Kooperation mit dem Fach-
schaftsrat Sozialwissenschaften
(FSR SoWi).

NIELS PENKE: „MODERNEDIAGNOSE ODER APOTHEOSE DES FASCHISMUS? ERNST JÜNGERS ARBEITER (1932)“

Donnerstag, 05.07.2018 | 18 Uhr c. t. | ZHG 002

Ernst Jüngers 1932 veröffentlichter Großessay *Der Arbeiter ist Moderne-Theorie, Geschichtsphilosophie und Sozialprognose zugleich*, in der Ökonomie ebenso eine Rolle spielt wie Metaphysik und Mythos. Jünger verabschiedet die bürgerliche Welt, die er als Nationalrevolutionär in den 20er publizistisch vehement bekämpft hatte, mitsamt ihren Errungenschaften der Aufklärung, der Demokratie und der Vorstellung vom Individuum. An ihre Stelle tritt ein deterministisches Gesellschaftsmodell, das auf die „Fortsetzung des Krieges“ programmiert ist und in dem das „tiefste Glück des Menschen darin besteht, daß er geopfert wird“.

Bis heute wird nicht nur darüber gestritten, ob Jünger seine Überlegungen in deskriptiver Absicht verfasst hat oder ob sie ein Plädoyer für die neue faschistische Ordnung darstellen, mehr noch erfreuen sie sich ohne jeden Zweifel in der ‚Neuen Rechten‘ großer Beliebtheit.

Der Vortrag möchte den ideengeschichtlichen Hintergrund Ernst Jüngers und des Arbeiters rekonstruieren, Vorschläge zu seiner Bewertung diskutieren, aber auch die Aktualität für heutige antiliberale Polit-Aktivist/innen in den Blick nehmen.

In Kooperation mit dem Fach-
schaftsrat Sozialwissenschaften
(FSR SoWi).

LISA KLINGSPORN: „DIE REGULATIVE MACHT DER GRUPPE IN DER RECHTSORDNUNG DES NATIONALSOZIALISMUS“

Im Zentrum des Vortrages stehen Otto Kirchheimers Analysen des Nationalsozialismus. Diese verfasste er im US-Amerikanischen Exil zwischen 1939 und 1944 am Internationalen Institut für Sozialforschung. Kirchheimer verstand den

Faschismus in Sinne Franz Neumanns als „die Diktatur der Faschistischen (Nationalsozialistischen) Partei, der Bürokratie, der Wehrmacht und des Großkapitals, die Diktatur über das gesamte Volk zur vollständigen Organisation der

Nation für den imperialistischen Krieg“ (Neumann 1944, 421). Sein Augenmerk lag auf der Staats- und Verfassungstheorie des Nationalsozialismus sowie dem Transformationsprozess der Rechtsordnung von der Weimarer Republik bis 1944. GleichermäÙen analysierte er die politischen und sozialen Strukturen des NS-Regimes. Aufgrund dieser Symbiose politiktheoretischer und rechtstheoretischer Perspektiven, sind seine Arbeiten noch heute anschlussfähig für die soziologische Analyse von Verfassungsstrukturen in Autokratien.

Zentrale These des Vortrages ist, dass Otto Kirchheimers verfassungsrechtlichen Analysen unter dem Aspekt sozialer Inklusions- und Exklusionsmechanismen gelesen werden sollte. Dies ermöglicht uns einen kritischen soziologischen Blick auf die Verfassungsstrukturen in Autokratien. Der Faschismus kennzeichne „jene Stufe,

auf der das Individuum seine Unabhängigkeit völlig verloren hat und die herrschenden Gruppen vom Staat als die einzigen rechtlichen Partner des politischen Kompromisses anerkannt werden“ (Kirchheimer 1941, 300). Den zentralen institutionellen Mechanismus zur Bindung der für die nationalsozialistische Herrschaft zentralen Gruppen an die Führung erkannte Kirchheimer u. a. in der Dezentralisierung des ehemals einheitlichen Rechtssystems: Armee, Partei, Industrie sowie Landwirtschaft wurde eigene Strafgewalt zugesprochen. Am Ende des Vortrages sollen drei Ebenen zur Analyse rechtlicher Institutionen in Autokratien aus Kirchheimers Arbeiten extrahiert werden, die einen kritisch soziologischen Blick ermöglichen: erstens die institutionsphilosophische, zweitens die institutionskritische und drittens institutionstheoretische Ebene.

LITERATUR

Kirchheimer, Otto 1935: Staatsgefüge und Recht des Dritten Reiches, in: Buchstein, Hubertus/Hochstein, Henning (Hrsg.), Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften, Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus, Baden-Baden 2018, S. 152–181.

Kirchheimer, Otto 1941: Strukturwandel des politischen Kompromisses, in: Buchstein, Hubertus/Hochstein, Henning (Hrsg.), Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften, Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus, Baden-Baden 2018, S. 271–300.

Kirchheimer, Otto 1941: Die Rechtsordnung des Nationalsozialismus, in: Buchstein, Hubertus/Hochstein, Henning (Hrsg.), Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften, Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus, Baden-Baden 2018, S. 309–330.

Kirchheimer, Otto 1941: Rezension zu Ernst Fraenkels „The Dual State“, in: Buchstein, Hubertus/Hochstein, Henning (Hrsg.), Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften, Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus, Baden-Baden 2018, S. 301–303.

Kirchheimer, Otto 1944: Zur Frage der Souveränitäts, in: Buchstein, Hubertus/Hochstein, Henning (Hrsg.), Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften, Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus, Baden-Baden 2018, S. 519–554.

Neumann, Franz L. 1944: Behemoth: Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944, herausgegeben von Söllner, Alfons/Wildt, Michael, Frankfurt am Main 2018.

In Kooperation mit dem Fachschaftsrat Sozialwissenschaften der Uni Göttingen (<https://www.fsr-sowi.de/>)

3. CHRONOLOGIE

13.12.2012	Erstes Treffen
24.06.2014	Vortrag: Alexandra Schauer: „... daß die offizielle Soziologie versagt hat“
16.10.2014	Artikel zur Eschenburg-Debatte
04.11.2014	Vortrag: Wolfgang Keim: „Erziehungswissenschaften im Nationalsozialismus“
08.12.2014	Rezension: „BG SoWi: Eisfeld, Rainer (2013): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Aufl. Baden-Baden: Nomos.“
08.12.2015	Vortrag: Rainer Eisfeld: „Politikwissenschaft im Nationalsozialismus“
16.01.2015	Vortrag: Michaela Christ: „Soziologie und Nationalsozialismus“
26.01.2015	Vortrag: Alfons Söllner: „Die Faschismusanalysen der frühen Frankfurter Schule in Verhältnis zur sog. Totalitarismustheorie“
02.06.2015	Vortrag: Maja Suderland: „Soziologie und Konzentrationslager – Über den Beitrag deutschsprachiger Soziolog_innen zur Analyse der nationalsozialistischen Zwangslager“
23.06.2015	Vortrag: Hansjörg Gutberger: „Sozialforschung und Raumordnungspolitik im NS-Staat“

18.01.2016	Vortrag im Rahmen des „Workshop Soziologie des Verichtungslagers. WS 2015/16“ in Frankfurt am Main: „Zum Schwerpunkt Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus“
07.06.2016	Vortrag: Florian Eisheuer: „Ethnologie im Nationalsozialismus“
17.06.2016	Workshop auf dem „festival contre le racisme“ in Göttingen: „Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus. Eine interdisziplinäre Perspektive“
16.10.2016	Einführungstext für die „Stellar“ erscheint erstmals
13.12.2016	Vortrag: Uta Gerhardt: „Zur Handlungslogik der ‚Stunde Null‘“
10.01.2017	Vortrag: Alfons Söllner: „Brauchen wir eine Neuauflage von Franz Neumanns ‚Behemoth‘?“
17.01.2017	Vortrag: Rolf Pohl: „Ganz normale Massenmörder? Zur Sozialpsychologie der NS-TäterInnenschaft“
24.01.2017	Vortrag: Astrid Messerschmidt: „Antisemitismuskritik heute und der Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Bildungsarbeit“
01.07.2017	Workshop auf dem „festival contre le racisme“ in Göttingen: „Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus“
05.07.2018	Vortrag: Niels Penke: „Modernediagnose oder Apotheose des Faschismus? Ernst Jüngers Arbeiter (1932)“
18.06.2020	Vortrag: Lisa Klingsporn: „Die regulative Macht der Gruppe in der Rechtsordnung des Nationalsozialismus“

4. VORTRAG: ALEXANDRA SCHAUER „...DASS DIE OFFIZIELLE SOZIOLOGIE VERSAGT HAT“

Dienstag 24.06.2014 | 18 Uhr c. t. | ZHG 102

Ausgehend von Heinz Maus Diktum vom „Versagen der offiziellen Soziologie“ geht der Vortrag der Frage nach, wie genau dieses Versagen aussieht. Drei Bereiche des Versagens lassen sich dabei konstatieren. Die Soziologie vor dem Nationalsozialismus und im Übergang von der Weimarer Republik, die Soziologie im Nationalsozialismus und ihre Aufarbeitung, sowie der Ort des Nationalsozialismus in der soziologischen Theorie.

Die frühen Bestrebungen der Soziologie, sich zu institutionalisieren richteten sich hauptsächlich auf die Bestimmung des Faches selbst. Zeitdiagnose als genuines Thema soziologischer Forschung wurde auf den verschiedenen Kongressen der Soziologie bis 1933 kaum betrieben. Zusätzlich zu dieser fehlenden Bezugnahme der Soziologie auf das aktuelle Zeitgeschehen, teilten viele der frühen Soziologen¹

einen Kulturpessimismus, der den geistigen Nährboden für die Entwicklung des Nationalsozialismus darstellte. So konnte die Soziologie dem Beginn des Nationalsozialismus nichts entgegensetzen. Nur wenige Soziologen machten sich daran, die Erfolge der NSDAP zu verstehen². So musste zwar ein großer Teil der deutschsprachigen Soziologen 1933 fliehen, was zu der These führte, es hätte keine Soziologie im Nationalsozialismus gegeben. Vielmehr waren es einige Soziologen, die die Machtübernahme freudig zur Kenntnis nahmen. Als zweites Argument der Auflösung der Soziologie im Nationalsozialismus gilt die Auflösung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Allerdings geschah diese, und das verweist auf die freudige Erwartung des Nationalsozialismus durch einige Soziologen, eher als Antwort auf die Initiative einiger Jenaer

1 Tatsächlich handelte es sich fast ausschließlich um Männer. Eine Frau, die bereits in der Weimarer Republik soziologische Forschung betrieb, ist Käthe Leichtner, sie promovierte bei Max Weber, war Feministin und Pazifistin, sowie in der sozialdemokratischen Partei Österreichs. 1942 wurde sie von den Nationalsozialisten in Ravensbrück ermordet (vgl.: van Dyk und Schauer (2010))

2 Neben den Arbeiten des Instituts für Sozialforschung, wobei die meisten Studien zum Nationalsozialismus erst nach 1933 bearbeitet wurden, sind hauptsächlich die Arbeiten Svend Riemers (Zur Soziologie des Nationalsozialismus), Rudolf Heberles (Landbevölkerung und Nationalsozialismus) und Theodor Geigers (Die soziale Schichtung des deutschen Volkes).

Wissenschaftler, die eine völkische Soziologie installieren wollten.

Der zweite Teil schließlich behandelt die Soziologie, wie sie direkt im Nationalsozialismus wirkte. Der Versuch eine theoretische Soziologie als Hilfsmittel des Nationalsozialismus aufzubauen, scheiterte. Trotzdem kann nicht von einem Ende der Soziologie gesprochen werden. Zwar konnte keine oder kaum theoretische Soziologie betrieben werden (Arnold Gehlens Monographie „Der Mensch“ (1971) zeugt davon), allerdings wurde nach wie vor empirische Soziologie betrieben. Vie-

1987). Nach dem Krieg konnten sich schließlich viele der im Nationalsozialismus aktiven SoziologInnen wieder an Universitäten etablieren (Ausnahmen sind lediglich Andreas Walther und Arnold Gehlen, durch die Einwirkung Theodor W. Adornos konnte dieser keinen einflussreichen Posten mehr einnehmen). Besonders die Rolle der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, die als eine Art Waschanlage, für vorbelastete WissenschaftlerInnen wirkte (dazu: Adamski 2009 und Weyer 1984) wurden thematisiert. Lediglich der Soziologe Heinz

Nach dem Krieg konnten sich schließlich viele der im Nationalsozialismus aktiven SoziologInnen wieder an Universitäten etablieren (Ausnahmen sind lediglich Andreas Walther und Arnold Gehlen, durch die Einwirkung Theodor W. Adornos konnte dieser keinen einflussreichen Posten mehr einnehmen).

le der SoziologInnen der direkten Nachkriegszeit, im Vortrag wurden besonders Noelle-Neumann und Helmut Schelsky genannt, erhielten ihre soziologische Ausbildung im Nationalsozialismus. Auch größere Forschungsvorhaben fanden statt, wie die Untersuchung der Notarbeitsgemeinschaft 51 um Andreas Walther (vgl ausführlich dazu: Roth

Maus äußerte sich kritisch zur Rolle der Soziologie im Nationalsozialismus (und verspielte damit zunächst seine Chancen auf eine frühe akademische Karriere). Sein Diktum „daß die offizielle Soziologie versagt hat...“ bildete auch den Titel der Veranstaltung³. Auf dem achten Soziologentag 1946 ist er der einzige, der

3 Auf dem ersten Soziologentag nach dem Nationalsozialismus 1946 äußerte sich Leopold von Wiese, damaliger Vorsitzender der DGS, zu diesem Satz von Heinz Maus, aus einer mir unbekanntem Ausgabe der internationalen Revue: ‚Es ist deshalb wenig klug und wenig gerecht, wenn jetzt ein Mitglied unserer Gesellschaft in einer internationalen Revue erklärt, die ‚offizielle Soziologie‘ habe gegenüber dem Nationalsozialismus ‚versagt‘. Gern wüsste ich, was er an unserer Stelle getan hätte. Wir schlossen keinen Kompromiß und mußten abtreten, als uns

die offizielle Soziologie für ihre Beteiligung kritisiert. Statt einer kritischen Aufarbeitung stand somit in den frühen Jahren der Soziologie der Mythos der Nichtvereinbarkeit an erster Stelle. Er war verbunden mit der Feststellung Leopold von Wieses bezüglich des Nationalsozialismus: „Und doch kam die Pest über die Menschen von außen, unvorbereitet, als ein heimtückischer Überfall. Das ist ein metaphysisches Geheimnis, an das der Soziologe nicht zu rühren vermag.“ (Wiese 1948a: 29) Damit kommen wir zum dritten Teil des Vortrages.

Ausgehend von Leopold von Wieses Annahme, der Nationalsozialismus sei etwas, mit dem sich die Soziologie nicht nur nicht beschäftigen soll, sondern auch nicht kann, kritisiert Alexandra Schauer diese Vorstellung und referiert eine Erklärung warum es keine Soziologie des Nationalsozialismus gibt. Dabei bezieht sie sich auf Michaela Christ's Artikel aus der „Soziologie“ von 2011. Christ geht davon aus, dass es drei Gründe gibt, warum die Soziologie sich nicht mit dem Nationalsozialismus beschäftigt habe, die in der Theorie selbst liegen. Dies sind: die Dominanz der Modernisierungstheorie, das soziologische Rationalitätsparadigma und das soziologische Gewaltverständnis, in

dem Gewalt als anomisches Verhalten gesehen wird, dieses zeigt sich machtlos im Versuch die Gewalt des Nationalsozialismus zu erklären. Für Alexandra Schauer liegt der zentrale Grund für die Untersuchung des Nationalsozialismus in der Frage nach den soziologischen Grundkategorien. Können diese aufrechterhalten werden oder nicht?

ein Majoritätsbeschluss das politische Vertrauen versagte. Noch anfechtbarer ist, wenn derselbe Schriftsteller einer bestimmten Richtung unserer Wissenschaft die Schuld an diesem angeblichen Versagen zuschreibt.' (Wiese 1948b: 4) Er hätte ihn einfach fragen können (vgl.: Greven und van de Moetter, Gerd 1981)

WEITERFÜHRENDE UND ZITIERTER LITERATUR

(1948): Verhandlungen des Achten Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt a.M. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen. Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Serie 1, Verhandlungen der Deutschen Soziologentage Band 8. Tübingen: Mohr.

Adamski, Jens (2009): Ärzte des sozialen Lebens. Die Sozialforschungsstelle Dortmund 1946 – 1969. Veröffentlichungen des Instituts für Soziale Bewegungen / A Bd.41. Essen: Klartext.

Christ, Michaela: Die Soziologie und das „Dritte Reich“. In: Soziologie 40. 4. 2011, S. 407–431.

Gehlen, Arnold (1971): Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Frankfurt am Main: Athenäum.

Glatzer, Wolfgang: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). Die akademische soziologische Vereinigung seit 1909. <https://soziologie.de/dgs/geschichte/dgs-geschichte-seit-1909> (zuletzt abgerufen 01.11.2021).

Greven, Michael Thomas/van de Moetter, Gerd (1981): Vita Constructa. Ein Versuch, die Wahrnehmung von Heinz Maus mit seinem Werk in Einklang zu bringen. In: Maus; Greven (1981): S. 7–41.

Hachtmann, Rüdiger (2008): Forschen für Volk und „Führer“. Wissenschaft und Technik. In: Süß; Süß (2008): S. 205–225.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2006): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer-Taschenbücher Fischer Wissenschaft Band 7404. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl.

Klingemann, Carsten (1981): Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945. In: Lepsius (1981): S. 273–307.

Klingemann, Carsten: Soziologie im NS-Staat. Vom Unbehagen an der Soziologiegeschichtsschreibung. In: Soziale Welt 36. 1985. 366–388.

Klingemann, Carsten (Hrsg.) (1987): Rassenmythos und Sozialwissenschaften in Deutschland. Ein verdrängtes Kapitel sozialwissenschaftlicher Wirkungsgeschichte. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Band 85. Opladen: Westdt. Verl.

Klingemann, Carsten (1996): Soziologie im Dritten Reich. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges.

Lepsius, Mario Rainer (Hrsg.) (1981): Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungs-

geschichte. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft Band 23. Opladen: Westdt. Verl.

Maus, Heinz/Greven, Michael Thomas (Hrsg.) (1981): Die Traumhöhle des Justemilieu. Erinnerungen an die Aufgaben der kritischen Theorie. Frankfurt am Main: Europ. Verl.-Anst.

Merz-Benz, Peter-Ulrich: Leserbrief zum Artikel Gerald Wagners „Der heimtückische Überfall, der uns ein Rätsel bleiben möge“. FAZ v. 12.01.11, S. N3. <https://web.archive.org/web/20170706001052/http://www.sozioogie.de/de/die-dgs/geschichte/leserbrief-wagner.html>. (zuletzt abgerufen 01.11.2021).

Nolte, Paul (2000): Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert. Univ., Habil.-Schr.-Bielefeld, 1999. München: Beck.

Ringer, Fritz K. (1983): Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890 – 1933. dtv dtv/Klett-Cotta Band 4469. Stuttgart: Klett-Cotta.

Roth, Karl Heinz (1987): Städtesanierung und „ausmerzende“ Soziologie. Der Fall Andreas Walther und die „Notarbeit 51“ der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ 1934–1935 in Hamburg. In: Klingemann (1987): S. 370–393.

Schauer, Alexandra/van Dyk, Silke (2010): Die DGS und der Nationalsozialismus. <https://publikationen.sozioogie.de/index.php/soziologie/article/view/652/422>. (zuletzt abgerufen 01.11.2021).

Süß, Dietmar/Süß, Winfried (Hrsg.) (2008): Das Dritte Reich. Eine Einführung. München: Pantheon.

Tönnies, Ferdinand (1922): Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Sozialismus als empirische Culturformen. Leipzig.

van Dyk, Silke/Schauer, Alexandra (2010): „...daß die offizielle Soziologie versagt hat“. Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS. Essen: Dt. Ges. für Soziologie.

Weyer, Johannes (1984): Westdeutsche Soziologie 1945 – 1960. Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluss. Univ., Diss. u.d.T.: Die Entwicklung der westdeutschen Soziologie von 1945 bis 1960 in ihrem institutionellen und gesellschaftlichen Kontext-Marburg, 1983. Soziologische Schriften Band 41. Berlin: Duncker & Humblot.

Wiese, Leopold von (1948a): Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet. Erster Vortrag (1948): S. 20–41.

Wiese, Leopold von (1948b): Erstes Vorwort (1948): S. 1–6.

5. VORTRAG: PROF. DR. WOLFGANG KEIM ÜBER „ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN IM NATIONALSOZIALISMUS – ZUR BELASTETEN UND VERDRÄNGTEN TRADITION EINER DISZIPLIN“

„IN WORT, SCHRIFT UND HALTUNG VERRAT AN DEN PÄDAGOGISCHEN PRINZIPIEN DER AUFKLÄRUNG UND DES HUMANISMUS“

Dienstag 04.11.2014 | 18 Uhr c. t. | ZHG 002

Am Dienstag, dem 04.11.2014 fand die erste Veranstaltung der Veranstaltungsreihe „Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus“ der Basisgruppe Sozialwissenschaften in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen e.V. statt. Ab 18:15 Uhr referierte Wolfgang Keim über Erziehungswissenschaften im Nationalsozialismus und die Aufarbeitung dieser durch die erziehungswissenschaftliche Fachöffentlichkeit. Die ca. 30 Teilnehmer*innen hörten einen spannenden Vortrag von 90 Minuten. Im Anschluss gab es die Möglichkeit in einer 30 minütigen Diskussion dem Referenten Fragen zu stellen,

welche auch ausführlich genutzt und interessant gestaltet wurde.

Prof. Keims Vortrag gliederte sich in drei Teile. Im ersten Teil versuchte Wolfgang Keim zunächst eine Erklärung für die späte Aufarbeitung der Fachgeschichte in den Erziehungswissenschaften zu liefern. Der zweite Teil sollte einige der Pädagogen darstellen, die im Nationalsozialismus gewirkt haben und sich an der nationalsozialistischen Herrschaft beteiligten. Der abschließende dritte Teil sollte schließlich einige der demokratischen Alternativen thematisieren.

DIE AUFARBEITUNG DER PÄDAGOGIK IM NATIONALSOZIALISMUS

Laut Wolfgang Keim gibt es zwei Varianten des Umgangs mit der Vergangenheit berühmter Wissenschaftler*innen im Nationalsozialismus. Zum Einen die Variante, in

der die Beteiligung entweder geleugnet oder aber heruntergespielt wird. Als Beispiel dafür nannte er den Fall Eschenburg aus der Politikwissenschaft¹. Zum Anderen

1 Mit dem sich der nächste Vortrag der Reihe am 08.12.2014 mit Reiner Eisfeld

die Möglichkeit, dass die Vergangenheit zwar bekannt sei, allerdings keinerlei Folgen für den Umgang mit der Person erwachsen wären. Dafür nannte er Peter Petersen als Beispiel auf den er später in seinem Vortrag noch einmal zurückkam. Der späte Beginn der Aufarbeitung im Allgemeinen wurde dabei durch drei Faktoren maßgeblich beeinflusst:

1. Das lange Zeit mangelnde Bewusstsein des Grades der Barbarei des Nationalsozialismus.
2. Der lange Zeit nicht erkannte Grad der Beteiligung weiter Schichten am Nationalsozialismus.
3. Das fehlende Unrechtsbewusstsein der Beteiligten, wofür in der Psychologie der Begriff Verdrängung verwandt wird.

Dabei wurde die Pädagogik im Nationalsozialismus lange lediglich auf offensichtliche Nazi-Pädagogen reduziert. Für den Rest der Erziehungswissenschaften galt die Unschuldsumutung. Auf diese Weise galten lediglich Alfred Baeumler (1887–1968) und Ernst Kriek (1882–1947) als Belastete, alle anderen blieben demgegenüber unbehelligt. Dies trotz der Beteiligung einiger Pädagog*innen, besonders aus dem Bereich der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Erst in den

1980ern, parallel zum Historikerstreit, begann eine Diskussion über die Verstrickungen von Pädagog*innen in die nationalsozialistischen Verbrechen. Besonderer Auslöser war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGfE) an Theodor Wilhelm. Wilhelm stammte aus dem näheren Umfeld des Nazi-Pädagogen Alfred Baeumler. Nach Bekanntwerden seiner Schriften zwischen 1933 und 1945 gab es Kritik an der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an diesen. Das Problem löste sich, als Wilhelm die Ehrenmitgliedschaft selbst ablehnte. Daraufhin wurde erstmals auf dem 1990er Kongress der DGfE die Beteiligung von Pädagog*innen am Nationalsozialismus zum Thema. 1988 entstand, aus einer dreizehnteiligen Vortragsreihe an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, der Sammelband „Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem“ (1988). In den 90ern begann schließlich eine umfangreichere differenziertere Untersuchung des Verhaltens von Pädagog*innen im Dritten Reich.

näher auseinandersetzen wird (Kapitel 6).

PÄDAGOG*INNEN IM DIENST DES NATIONALSOZIALISMUS

Im zweiten Teil versuchte Wolfgang Keim schließlich anhand von verschiedenen Merkmalen des pädagogischen Denkens von Pädagog*innen im Dritten Reich aufzuzeigen, wie sich Erziehungswissenschaftler*innen am Nationalsozialismus beteiligt haben und welche Kontinuitäten und Diskontinuitäten ihr Denken zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und BRD enthielt. Von besonderem Interesse waren dabei die Bereiche Menschenbild, Gesellschaft und Bildung. Dabei unter-

schied Prof. Keim zwischen Nazi-Pädagogen (Alfred Baeumler, Ernst Krieck) und Nationalkonservativen (Spran-

ger, Nohl und Petersen). Als Beispiel für einen Nazi-Pädagogen wählte er Alfred Baeumler, der nach 1933 als Professor für politische Pädagogik in Berlin eingesetzt wurde und bereits ab Anfang 1930 in Kontakt zu Hitler stand. Bei den Bücherverbrennungen in Berlin beteiligte er sich in vorderster Reihe. Zudem hatte er eine Kontrollfunktion für das NS-System inne, insbesondere was die Überwachung anderer Pädagog*innen anging. Baeumler wollte pädagogisch den Individualismus durch die Gemeinschaft ersetzen und strebte die Ausbildung von Soldaten an. Seine Pädagogik stelle

Seine Pädagogik stelle einen Bruch mit der Aufklärungsphilosophie und dem freien Menschen dar und ersetze diese durch die Ausbildung von Soldaten.

einen Bruch mit der Aufklärungsphilosophie und dem freien Menschen dar und ersetze diese durch die Ausbildung von Soldaten.

Als Beispiele für nationalkonservative Pädagog*innen wählte Prof. Keim Eduard Spranger (1882–1963), Herman Nohl (1879–1960) und Peter Petersen (1884–1952). Diese unterscheiden sich von Baeumler dadurch, dass das Ziel ihrer Pädagogik das Subjekt ist und nicht die Gemeinschaft. Trotzdem begrüßten sie

die Machtübernahme Hitlers 1933 und wurden zu Mitträgern des Systems, was Prof. Keim unter dem Thema „Symbiose nationalkonservativer und nazistischer Erziehungswissenschaft“

behandelte.

Erst Mitte der 1980er Jahre wurde ein Text Eduard Sprangers über den März 1933 bekannt. Darin verwarf er die Grundlagen der Zivilgesellschaft und lobte den Kern der NS-Ideologie. Allerdings hatte er immer noch die Illusion von der Aufrechterhaltung bürgerlicher Rechte im Nationalsozialismus. Die Sprangerforschung fragt daher nach den Kontinuitäten und Diskontinuitäten im politischen Denken Sprangers. In einem Artikel von 1916 fragte er bereits danach, was für ein Bildungsideal angestrebt werden sollte. Er

unterschied dabei zwischen einem humanistischen, das er mit Humboldt verband, und einem politischen, für das Wilhelm II. stehen sollte. Sprangers Lösung aus dem Widerspruch zwischen beiden sollte eine Synthese beider werden. Seine Sympathie galt jedoch damals schon der politischen Pädagogik und dem starken Staat. In dieser Vorstellung sollten Sittlichkeit und kollektive Machtausübung keine Widersprüche sein. Dies war in seiner Vorstellung vom freien Dienen enthalten. In einem Sammelband von 1932 zeigt sich, dass er eine längere Entwicklung durchmachte, die zur Forderung der Wehrhaftmachung der Jugend führte um den Versailler Vertrag zu revidieren. Die Weimarer Republik galt ihm als Gefährdung für die Volksseele. Trotzdem konnte er sich nicht mit dem brutalen Auftreten der Nazis anfreunden. Seiner Unterstützung des Systems tat dies jedoch keinen Abbruch und er trat in vielen Formen als Repräsentant des nationalsozialistischen Staates auf. Trotzdem blieb er im nationalsozialistischen Staat umstritten und wurde nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 kurz inhaftiert. Bis 1946 lebte er in Berlin, von wo er nach Tübingen wechselte, um dort bis zu seiner Emeritierung zu lehren. Danach bekleidete er weiterhin viele hohe Ämter in der Bundesrepublik.

Hermann Nohl wurde dagegen trotz vorheriger Unterstützung des

nationalsozialistischen Staates 1937 zwangsemeritiert. Seit 1919 war er „Professor für praktische Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik“ an der Universität Göttingen, wo er nach 1945 noch weiter bis 1949 lehrte. In den 1920ern war er noch ein Anwalt kindlicher Autonomie. In Vor- und Nachwort zu seiner 1935 erschienenen „Pädagogischen Bewegung in Deutschland“ vertritt er jedoch andere Positionen. Das Ziel der Erziehung war demnach die „Volkwerdung“. Diese könne auf zwei Wegen erreicht werden. Zum Einen dem pädagogischen, der jedoch gescheitert sei, zum Anderen über die Politik durch einen neuen Staat, den er im nationalsozialistischen Staat verwirklicht sah. Zusätzlich enthält das Nachwort auch eugenische Forderungen. Besonders in einer Vorlesungsmitschrift aus dem Wintersemester 1933/1934 wird seine Annahme der nationalsozialistischen Erziehungsvorstellung deutlich. Eine Analyse seines Denkens ergibt eine Ablehnung des Übergangs zu einer aufgeklärten Moderne. Im Gegensatz zu Spranger, der den Hegelschen Staat affirmierte, vertritt Nohl einen völkisch akzentuierten Volksbegriff. Seine Entwicklung in der Weimarer Republik führt zu einer immer größeren Betonung der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum. Insgesamt gibt es in seinem Denken eine Kontinuität in Bezug auf seine nationalkonservative

Grundeinstellung, allerdings auch Brüche in Bezug auf sein pädagogisches Selbstverständnis.

Peter Petersen ist der auch heute noch bekannteste Pädagoge, der im Vortrag erwähnt wurde. In seinem 1927 erschienenen Buch „Kleiner Jenaplan“ legt er den Entwurf einer Schule vor, die sich durch die Ablehnung demokratischer Formen der Schulgemeinschaft auszeichnet. Vielmehr ist die geistige Idee der Schulgemeinschaft in dieser Schule das Führerprinzip. Bereits in seiner 1924 erschienenen „Allgemeinen Erziehungswissenschaft“ vertritt er eindeutig antimoderne Ideen und hält sich im Bereich der

sogenannten „Konservativen Revolution“ auf. Allerdings stellen sich auch andere Schriften von ihm in den Dienst des nationalsozialistischen Staates. Nach 1945 versucht er sich den neuen Begebenheiten anzupassen. Dabei werden nazistische Schriften von ihm allerdings unverändert weiter vertrieben. Wie etwa einschlägige Stellen in seinem Buch „Kleiner Jenaplan“ und auch seine Schrift „Führungslehre des Unterrichts“, die in der BRD bis in die 1980er Jahre erhältlich war. Hauptsächlich wurde die weitere Verbreitung seiner Schriften und Ideen von seinen Schülern vorangetrieben, wodurch er auch heute noch eine pädagogische Ikone ist.

DEMOKRATISCHE ALTERNATIVEN

Nachdem Prof. Keim ausführlich auf die drei Vertreter einer geisteswissenschaftlichen Pädagogik eingegangen war, beschäftigte er sich mit demokratischen Alternativen zu den Genannten. Dieses beinhalteten neben Theodor Litt (1880–1962), Fritz Karsen (1885–1951), Anna Siemsen (1882–1951) auch Jonas Cohn (1869–1947).

Theodor Litt war zwar auch ein konservativer Anhänger einer geisteswissenschaftlichen Pädagogik, trotzdem setzte er sich schon deutlich vor 1933 gegen nationale Überheblichkeit ein. Noch 1933 sprach er sich gegen jeglichen Anspruch des Nationalsozialismus auf die

Pädagogik aus. Er war sowohl gegen eine erziehungswissenschaftliche Unterstützung des NS-Systems, als auch gegen die dazugehörige Rassendoktrin. 1937 wurde er emeritiert. Nach 1945 gehörte er zu den ersten, die darauf hinwiesen, dass sich die Erziehungswissenschaft mit dem Nationalsozialismus beschäftigen sollte.

Fritz Karsen, Anna Siemsen und Jonas Cohn gehören zu jenen, die nach 1933 entlassen wurden und emigrieren mussten. Fritz Karsen gründete die erste Gesamtschule Deutschlands. Jonas Cohn setzte sich bereits im ersten Weltkrieg gegen nationale Emphase und für

die Demokratie ein. Besonders erwähnte Prof. Keim Anna Siemensens Monographie „Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung“

FAZIT

In seinem Schlusswort fasste Prof. Keim die Geschichte der Erziehungswissenschaften als komplexes Verhältnis zusammen. Es wurden viele Erziehungswissenschaftler*innen zwangsemigriert, bzw. entlassen, (28 Professor*innen) oder mussten sogar emigrieren. Von den Übrigen gab es dagegen keinen Widerspruch. Differenzierung ist allerdings nötig zwischen Nazi-Pädagogen und Kollaborateuren. Zweitere machen die größere Gruppe aus. Die Entwicklung ging bereits

FRAGERUNDE

In der abschließenden Fragerunde gab es hauptsächlich Fragen zur These eines erziehungswissenschaftlichen Sonderweges in Deutschland. Sowie zu den Folgen des Nationalsozialismus nach 45 auf Erziehungsvorstellungen. In Bezug auf die Dahrendorf-These wurde

KOMMENTAR

Die Aufarbeitung der Geschichte der Erziehungswissenschaften ist eine der spannendsten und wichtigsten Bereiche in der Untersuchung der Geschichte der

(1948). Diese sei leider nicht erneut aufgelegt. Sie ist allerdings nach wie vor aktuell und mit Gewinn zu lesen.

seit dem ersten Weltkrieg in Richtung von mehr Gemeinschaftsdenken zulasten des Individuums. Die PädagogInnen verrieten die Prinzipien der Aufklärung und des Humanismus in „Wort, Schrift und Handlung“. Nach 1945 gab es eine mangelnde Bereitschaft zur Aufklärung. Zuletzt zeigte der Fall Heinrich Roth die Ambivalenz der Aufarbeitung. Allerdings wurde auch viel gelernt nach 45, unter anderem der Verzicht auf eine biologistische Begabungsvorstellung.

nach einem konservativen Backlash in den Landschulheimen gefragt. Außerdem gab es Fragen zur Aufarbeitung in der DDR, zu Angriffen auf die Psychoanalyse und zu persönlichen Angriffen auf Personen, die Kritik an ehemaligen Kollaborateur*innen übten.

Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus. Gerade Kontinuitäten in pädagogischen Vorstellung von Pädagog*innen nach 1945 eröffnen den Raum für Fragen nach

der Entwicklung von Demokratie in der frühen Bundesrepublik, wenn doch gerade jene, die eine freiheitliche Entwicklung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen fördern sollten, sich kurz zuvor noch in den Dienst des Nationalsozialismus stellten. Mit Schrecken lesen sich die Artikel und Bücher von Pädagog*innen im Nationalsozialismus. Ihre Texte zeugen von einer Ablehnung der freien Entwicklung von Subjekten, zugunsten einer Unterordnung unter die Gemeinschaft. Die Pflichtausübung des Soldaten und die Unterordnung unter das Kollektiv stellen für diese Pädagog*innen die zentralen Ziele ihres pädagogischen Wirkens dar. Die Forderung nach dem Austritt aus der Unmündigkeit verschwindet. Diese Vorstellung ist mit der Idee einer Gesellschaft, die den Subjekten möglichst große Freiheiten zuspricht unvereinbar.

Mit den Fragen nach Pädagogik im Nationalsozialismus stellen sich auch Fragen nach der Fortwirkung dieser Prinzipien. Eine Untersuchung der Pädagogik des Nationalsozialismus kann den Blick eröffnen für die Kontinuitäten im pädagogischen Denken, die auch heute noch vorherrschen. Zusätzlich kann die Gesellschaftsgeschichte von diesen Untersuchungen profitieren. Welcher

Nachdenklich stimmt Wolfgang Keims Hinweis, dass eine demokratische Pädagogik nur in einem demokratischen Gemeinwesen entstehen kann.

Wunsch nach einer zukünftigen Gesellschaft bestimmt das Handeln der Pädagog*innen? Gerade die tendenzielle Ausrichtung der Pädagogik auf die Zukunft, das Ergebnis pädagogischen Handelns ist immer erst deutlich nach dessen Ende ersichtlich, kann helfen Vorstellungen von Menschen über Gesellschaft zu ergründen.

Prof. Keims Vortrag bot einen anregenden Überblick über die verschiedenen Verstrickungen von Pädagog*innen in die nationalsozialistische Herrschaft, die zu näherer Untersuchung einlädt. An verschiedenen Stellen wies Wolfgang Keim auf noch offene Forschungsfragen hin. Die Geschichte der Erziehungs-

wissenschaften im Nationalsozialismus ist noch lange nicht geklärt. Besonders die teilweise aggressiven Reaktionen auf Kritik am Verhalten von im Nationalsozialismus wirkenden Pädagog*innen zeigen einen nachhaltigen Aufklärungsbedarf. Der Vortrag kann

dafür einen Einstieg ermöglichen.

Nachdenklich stimmt Wolfgang Keims Hinweis, dass eine demokratische Pädagogik nur in einem demokratischen Gemeinwesen entstehen kann. Die Leistungen und der mutige Einsatz von Theodor Litt, Anna Siemsen, Fritz Karsen und Jonas Cohn sind dabei Mahnung und Hinweis, wie eine dem Subjekt

zugeneigte Pädagogik auch in Zeiten des Unrechts aussehen kann.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZUR PÄDAGOGIK IM NATIONALSOZIALISMUS

Himmelstein, Klaus: Das Konzept Deutsches. Studien über Eduard Spranger. Frankfurt am Main: Peter Lang

Horn, Klaus-Peter; Link, Jörg-W. (Hrsg.) (2011): Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Darin besonders:

Heinze, Carsten; Horn, Klaus-Peter (2011): Zwischen Primat der Politik und rassentheoretische Fundierung. Erziehungswissenschaft im Nationalsozialismus. In Klaus-Peter Horn, Jörg-W. Link (Hrsg.): Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Keim, Wolfgang (1991): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Frankfurt am Main, New York: Peter Lang.

Keim, Wolfgang (2011): Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Sonderausg. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Kersting, Christa (2008): Pädagogik im Nachkriegsdeutschland. Wissenschaftspolitik und Disziplinentwicklung : 1945 bis 1955. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Ortmeyer, Benjamin (2009): Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen. Weinheim [u.a.]: Beltz.

ZU ANNA SIEMSEN

Siemsen, Anna (1948): Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung. Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger.

Kürzlich sind zwei Monographien zu Anna Siemsen erschienen:

Bauer, Alexandra (2012): Das Leben der Sozialistin Anna Siemsen und ihr pädagogisch-politisches Wirken. Eine historisch-systematische Studie zur Erziehungswissenschaft. Frankfurt am Main: P. Lang.



Jungbluth, Manuela: Anna Siemsen, eine demokratisch-sozialistische Reformpädagogin (Studien zur Bildungsreform, Band 51).

Dazu findet sich eine Rezension unter Hansen-Schaberg, Inge (2013): Sammelrezension zu Anna Siemsen. Erziehungswissenschaftliche Revue 12.4 (Juli/August). <http://www.klinkhardt.de/ewr/978363163179.html> (zuletzt abgerufen 01.11.2021)

DIE AKTUELLSTE VERÖFFENTLICHUNG VON WOLFGANG KEIM

Keim, Wolfgang; Schwerdt, Ulrich (2014): Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933). Teil 1: Gesellschaftliche Kontexte, Leitideen und Diskurse Teil 2: Praxisfelder und pädagogische Handlungssituationen. Frankfurt: Peter Lang.

JAHRBUCH FÜR PÄDAGOGIK

Zuletzt sei noch auf das Jahrbuch für Pädagogik hingewiesen <https://www.ingentaconnect.com/content/plg/jfp> (zuletzt abgerufen 01.11.2021)

6. VORTRAG: RAINER EIFELD ÜBER „POLITIKWISSENSCHAFT UND NATIONALSOZIALISMUS: ERGEBNISSE, MASSSTÄBE, PROBLEME DER DISZIPLINGESCHICHTE, BESONDERS AM AKTUELLEN BEISPIEL DER ESCHENBURG-DEBATTE“

Montag 08.12.2014 | 18 Uhr c. t. | ZHG 002

Die Debatte um Theodor Eschenburg im Nationalsozialismus, die seit 2011 geführt wird, hat sich zuletzt durch neue Aktenfunde Rainer Eisfelds (2014) wieder verschärft. Die mittlerweile drei Jahre andauernde Diskussion über Theodor Eschenburg scheint damit noch lange nicht an ihr Ende gekommen zu sein. Dies zeigen schon die unterschiedlichen Einschätzungen von Rainer Eisfeld und Udo Wengst in einem Streitgespräch in der Wochenzeitung „ZEIT“ vom 06.11.2014. Wir, die Basisgruppe Sozialwissenschaften, sind daher froh, dass wir am 08.12.2014 Rainer Eisfeld in Göttingen zu einem Vortrag in unserer Reihe „Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus“ begrüßen durften. Er referierte über „Politikwissenschaften im Nationalsozialismus“¹ unter besonderer Berücksichtigung der Eschenburg-Debatte.

Der Fokus des Vortrages lag auf der Aufarbeitung der Beteiligung von Politikwissenschaftler*innen am

Nationalsozialismus. Als grundsätzliche Anmerkungen vor Beginn des Vortrages wies Eisfeld darauf hin, dass für die ersten Generationen der Politikwissenschaft nach 1945 die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus noch selbstverständlich war. Diese Beschäftigung habe jedoch im Laufe der Jahre sukzessive abgenommen. Und das trotz der wichtigen Bücher, die daraus entstanden sind (Ernst Fraenkel: Der Doppelstaat; Franz Neumann: Behe-moth). Der Verzicht auf die Betrachtung des Nationalsozialismus habe allerdings zu methodischen und inhaltlichen Defiziten im Fach geführt, welche besonders während der Eschenburg-Debatte zu Tage getreten sind, so Eisfeld.

Anhand von Auszüge aus Texten, die namhafte Politikwissenschaftler (Theodor Eschenburg, Arnold Bergsträsser und Michael Freund) zwischen 1933 und 1945 geschrieben haben zeigt Rainer Eisfeld schließlich, dass Politikwissenschaftler*innen im

¹ Seine Monographie zum Thema „Ausgebürgert und doch angebräunt“ haben wir am 08.12.2014 rezensiert (Kapitel 7).

Nationalsozialismus gewirkt haben, wenn auch nicht immer als Politikwissenschaftler*innen (z. B. Theodor Eschenburg). 1974, als Rainer Eisfeld seine Professur in Osnabrück antrat, war noch keiner dieser Texte bekannt. Vielmehr galt die Vorstellung von der Unbelastetheit der Vergangenheit des Faches Politikwissenschaft. Dieser „Gründungsmythos“ (Buchstein) besagte, dass die Politikwissenschaft in der BRD als Demokratiewissenschaft nach 1945 von Emigrant*innen gegründet wurde. Jener „Mythos“ diente auch der Legitimation gegenüber anderen Wissenschaften, die als Gegner*innen der Politikwissenschaft auftraten. Dieses Selbstverständnis ist auch nicht komplett unbegründet, da der Bruch gegenüber den Kontinuitäten deutlich überwog. Allerdings gibt es auch, wie die angeführten Zitate zeigen Kontinuitäten, die zu einer differenzierteren Einschätzung führen sollten. Gerade die Politikwissenschaft, die andere gesellschaftliche Strukturen auf ihren normativen Gehalt hin prüft, sollte ihre Methoden auch auf sich selbst anwenden. Es sei falsch nicht genau wissen zu wollen, wie

hat jedoch schon länger emotionale Reaktionen ausgelöst. Die Veröffentlichung von „Ausgebürgert und doch angebräunt“ 1991 verursachte eine „Rezension Kontorvers“ in der Politischen Vierteljahresschrift. Diese Emotionalität durchzieht auch die aktuelle Debatte um Theodor Eschenburg, in der bereits punktuelle Kritik starke emotionale Reaktionen auslöste.

In der konkreten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit von Politikwissenschaftler*innen im Nationalsozialismus müssen allerdings einige Probleme gelöst werden. Die Kritik könne nicht dem spezifischen Verhalten der Politikwissenschaftler*innen gelten, da niemand, dem die Prüfung, ob er*sie sich an einem autoritären Regime beteiligt, auferlegt wurde, weiß, ob er*sie sie bestanden hätte. Jedoch kann betrachtet werden, ob sich die Beteiligten mit ihrer eigenen Rolle auseinandergesetzt haben, damit die Jüngeren von ihren Fehlern lernen können. Besonders von akademischen Lehrer*innen könne dies verlangt werden, da sie die folgenden Generationen ausbilden. Theodor Eschenburg, Arnold Bergs-

Eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten kann jedoch nicht nur einem abstrakten „uns“ gelten, sondern muss auch das individuelle (Fehl-)Verhalten mit berücksichtigen.

die Entwicklung stattgefunden hat. Die Beschäftigung mit dem Thema

trässer und Michael Freund hätten in dieser Hinsicht jedoch versagt.

Michael Freund² habe sich zwar mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt, jedoch ohne dabei auf sein eigenes Handeln zu sprechen zu kommen. Stattdessen hätte er lediglich in abstrakten Kategorien gedacht und das individuelle Verschulden nicht beachtet. Eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten kann jedoch nicht nur einem abstrakten „uns“ gelten, sondern muss auch das individuelle (Fehl-)Verhalten mit berücksichtigen. In Theodor Eschenburgs Schriften nach 1945 werden enge Grenzen für den politischen Bereich im Nationalsozialismus gesetzt, es habe allerdings eine Entgrenzung des politischen Bereiches gegeben³. Eschenburgs eigenes Verhalten im Nationalsozialismus blieb demgegenüber ausgespart. Eschenburgs Beteiligung an mindestens drei „Arisierungsverfahren“ behandelt er in seinem Wirken nach 1945 nicht⁴. Dies obwohl, die Zerstörung der Existenzgrundlage ein Schritt auf dem Weg zur Ermordung war, wie Eisfeld am Schicksal des Wiener Reißverschlussfabrikanten Max Blaskopf zeigt. „Max Blaskopf wurde 70-jährig 1942 mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert. Beide überlebten den Lageraufenthalt

nicht. Für Max Blaskopf wurde als Todestag der 28. September 1943 ermittelt.“ (Eisfeld 2014: 612). Anstatt sich mit seinem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen beteiligte sich Eschenburg an der Entschuldigung diverser Funktionselemente des Nationalsozialismus (Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Hans Globke und Ernst von Weizsäcker). In seiner Kritik an einem Buch von Hans Jürgen Döscher (1987) über das Auswärtige Amt im Nationalsozialismus fällt er dabei hinter seine eigenen Erkenntnisse zurück. Die Gründe für von Weizsäcker zum Unterzeichnen der Deportationsbefehle von Jüdinnen und Juden von Frankreich nach Auschwitz, seien, laut Eschenburg, lediglich gewesen, dass er wenn er dies nicht tat auch nichts verhindert hätte, jedoch seine Stellung verloren hätte. Das von Weizsäcker auch andere Gründe dafür gehabt haben könnte und vermutlich auch hatte, ließ Eschenburg außer Acht. Dies ist besonders überraschend, da Eschenburgs Werk eigentlich andere Motivstränge bereits im politischen Handeln herausgearbeitet hatte. Ziel scheint es daher zu sein, die alleinige Verantwortung für alles Handeln im Nationalsozialismus allein Hitler zu

2 Zu Michael Freund im Nationalsozialismus: Eisfeld (2013: 190–194) und Knelangen /Meinschien (2014).

3 Rainer Eisfeld bezieht sich hierbei hauptsächlich auf Fraenkel (2001[1940])

4 Zu Eschenburgs Verhalten im Nationalsozialismus: Eisfeld (2011) und Eisfeld (2014). Die Details dieses Teils des Vortrages bleiben hier ausgespart, da sie in diesen Artikeln nachgelesen werden können.

geben. Die eigene politische Verantwortung wurde damit verschleiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl Theodor Eschenburg als auch Arnold Bergsträsser beide ihre eigene politische Verantwortung verschwiegen haben. Damit stellt sich für die Politikwissenschaft selbst ein Problem. Ihre durchgehende Demokratietreue ist in Frage gestellt. Trotzdem ist der Grundzug der frühen Politikwissenschaft in der BRD die Fundierung der demokratischen Grundordnung. Allerdings lassen sich sowohl personelle als auch inhaltliche Kontinuitäten erkennen. Die Forschung sollte sich auf die Analyse dieser Kontinuitäten konzentrieren. Allerdings sind dabei die heterogenen Einstellungen und Verhaltensweise der verschiedenen Politikwissenschaftler*innen zu beachten.

In der sich an den Vortrag anschließenden Fragerunde wurden hauptsächlich Fragen zu den inhaltlichen und methodischen Defiziten der Politikwissenschaft gestellt. Diese Frage wurde ausgiebig diskutiert. Außerdem wurde nach den Inhalten gefragt, die die genannten Politikwissenschaftler*innen hinterlassen haben und was es bedeuten würde diese nun abzulehnen.

Die methodischen und inhaltlichen Defizite, die Eisfeld behauptete, erläuterte er anhand der Unkenntnis der aktuellen Forschung zum Nationalsozialismus. So hat z. B. Gustav

Lehmbruch kürzlich die Behauptungen Eschenburgs zur Verantwortung im Nationalsozialismus wiederholt. Ungeachtet dessen, dass die einschlägige Forschung bereits viel weiter in der Betrachtung ist. Bereits in Ernst Fraenkel's „Doppelstaat“ werden die Fragen, bezüglich politischen Handelns im Nationalsozialismus, eingängiger behandelt. Trotzdem hat diese Position einen hohen Stellenwert in den Politikwissenschaften. Was nicht dem in der Fachwissenschaft anerkannten Kanon angehört, wird nicht beachtet, bzw. vernachlässigt. Somit stimme Klaus von Beymes pessimistische Diagnose, das die Politikwissenschaft immer aktualistischer werde. Eine politikwissenschaftliche Analyse ohne historische Kenntnisse sei demgegenüber allerdings gar nicht möglich. Ohne Wissen über die Dynamiken, die eine Situation hervorbringen, könne diese auch nicht verstanden werden. Die Theorien, die historisch arbeiten, wie der „Historische Institutionalismus“ auf den hier verwiesen wurde, würden nicht zum politikwissenschaftlichen Mainstream gehören.

Was sollte jedoch die Folgerung daraus sein? Die Untersuchung des Nationalsozialismus oder historisch informierte Politikwissenschaft? Rainer Eisfeld führte dazu aus, dass beides wichtig sei. So konnte die Untersuchung der Fachgeschichte der Geschichtswissenschaft zeigen, dass diese als

Legitimationswissenschaft eingesetzt wurde. Allerdings sollte auch der Nationalsozialismus selbst zum Thema in der Politikwissenschaft werden. Darüber hinaus wies er hier erneut auf die Bedeutung der Kenntnis historischer Dynamiken für das Verständnis aktueller Strukturen, die sie hervorgebracht haben, hin. Damit könnte auch die Frage nach normativen Aussagen über die Zukunft wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Beschäftigung mit der Frage nach Gleichheit ist weitestgehend aus der Politikwissenschaft in Deutschland verschwunden, obwohl sich das Problem der Ungleichheit für Demokratien besonders stelle. Forderung müsse daher eine Historische Tiefendimension in der Politikwissenschaft sein.

Damit zusammenhängend kam die Frage auf, welche Folgen die Untersuchung der Kontinuitäten im Denken von Politikwissenschaftler*innen im Nationalsozialismus haben könnte. Besonders welche Bedeutung die Abwendung von theoretischen Positionen dieser hätte. Diese Frage sei bisher noch nicht untersucht. Kurt Sontheimers Werk „Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik“ hatte bereits in seinem Entstehungsprozess

mit großen Widerständen durch die alten Politikwissenschaftler*innen, besonders Arnold Bergsträsser zu kämpfen. Obwohl das Werk schließlich zu einem Standardwerk der Politikwissenschaft geworden ist. Im Allgemeinen sind diese Prozesse jedoch noch nicht untersucht. Bisher war es wichtiger sich mit der Geschichte der Politikwissenschaftler*innen im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, die neuen Er-

Der empirische Charakter der Wissenschaft sei zwar sinnvoll, allerdings benötige dieser wieder eine Einbettung in die historischen Umstände. Es stellt sich die Frage, ob die Politikwissenschaft überhaupt noch ein Bild von Politik habe.

kenntnisse haben bisher kaum Auswirkungen gehabt. Diese Ansicht wurde schließlich in Frage gestellt. Die „Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft“ habe schließlich kürzlich den Eschenburg-Preis wieder abgeschafft.

Wie Rainer Eisfeld dazu ausführte seien jedoch die Reaktionen auf die Abschaffung in der nationalen Presse durchweg negativ gewesen. Die Auseinandersetzung sei jedoch noch nicht beendet. Das wichtige sei jedoch, dass die Debatte geführt werde.

Schließlich führt Rainer Eisfeld einige abschließende Bemerkungen zur Lage der Politikwissenschaft aus. Der empirische Charakter der Wissenschaft sei zwar sinnvoll, allerdings benötige dieser wieder eine Einbettung in die historischen Umstände. Es stellt sich die Frage, ob die Politikwissenschaft

überhaupt noch ein Bild von Politik habe. Die zentrale Frage nach Gerechtigkeit spiele keine Rolle mehr, obwohl sie doch sehr viel mit Demokratie zu tun habe. Immerhin hat das Fach die wichtige Rolle Sozialkundefahrer*innen auszubilden. Durch die Ausbildung von Sozialkundefahrer*innen seien in den 70ern erst die meisten Lehrstühle für Politikwissenschaft geschaffen worden. Die Professor*innen, die diese damals besetzten seien erst nach 30 Jahren emeritiert. Die Folge

war für die jungen Wissenschaftler*innen, dass sie sich um zu forschen von einem Forschungsauftrag zum nächsten begeben mussten. So konnten sie nicht an langfristigen Projekten arbeiten, sondern lediglich kleinteilig. In den Bereichen, die förderten bestand ein großes Interesse an empirischer handlungsanleitender Forschung. Dies führte zu einer Entwicklung der Politikwissenschaft als kleinteilig empirisch arbeitender Wissenschaft.

LITERATUR

Döscher, Hans Jürgen (1987): Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der „Endlösung“. Berlin: Siedler.

Eisfeld, Rainer (2011): Übrigens vergaß er noch zu erwähnen... Eine Studie zum Kontinuitätsproblem in der Politikwissenschaft. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Jg. 59. Heft 1. S. 27–44.

Eisfeld, Rainer (2013): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2. überarbeitete Aufl. Baden-Baden: Nomos.

Eisfeld, Rainer (2014): Theodor Eschenburg und der Raub jüdischer Vermögen 1938/39; Vierteljahresshette für Zeitgeschichte. Jg. 62. Heft 4. S. 603–626.

Fraenkel, Ernst (2001): Der Doppelstaat. Hamburg: EVA.

Knelangen, Wilhelm; Meinschien, Birte (2014): „Ich wäre gerne in Ruhe gelassen worden...“. Michael Freund im Nationalsozialismus. In: Politische Vierteljahresschrift. Jg. 55, Heft 4. S. 321–355.

Franz Neumann (1984): Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus. Frankfurt: Fischer.

„Er gehörte nicht zu den Mutigen“, Ein Streitgespräch zwischen dem Politikwissenschaftler Rainer Eisfeld und dem Eschenburg-Biografen Udo Wengst; DIE ZEIT/6.11.2014, S. 20/21.

7. REZENSION ZU: EISFELD, RAINER (2013): AUSGEBÜRGERT UND DOCH ANGEBRÄUNT. DEUTSCHE POLITIKWISSENSCHAFT 1920–1945.¹

Die Debatte über die Geschichte der Politikwissenschaft, besonders ihrer „Gründerväter“ in der Bundesrepublik im Nationalsozialismus, hat spätestens seit 2011 mit der Publikation von Erkenntnissen über Theodor Eschenburg durch Rainer Eisfeld (2011) wieder erneut Fahrt aufgenommen. Kritisiert wird nicht nur die Vergangenheit Eschenburgs selbst, sondern auch sein Umgang damit nach 1945². Sein Schweigen reihte sich ein in den Mythos der Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft in den ersten Jahren nach 1945, die unbelastet in die Bundesrepublik startete. Rainer Eisfelds Studie versuchte mit der ersten Auflage 1991 diesen Mythos zu durchbrechen. Dabei war die Studie bereits in den ersten Jahren viel diskutiert. Sie regte eine „Rezension-Kontrovers“ in der Politischen Vierteljahresschrift zwischen Michael Th. Greven (1992) und Hubertus Buchstein (1992) an. Fraglich war darin, welche Folge die Studie

für das Selbstverständnis der Politikwissenschaft haben sollte. Sie regte verschiedene weiterführende Studien an (vgl. Buchstein 2008: 658; z. B. Botsch 2006, Hachmeister 1998). Zwei Jahre nach Beginn der Debatte um Eschenburg legt Rainer Eisfeld nun eine erweiterte Neuauflage der Monographie vor. Die Veränderungen betreffen hauptsächlich die Aufnahme neuer Erkenntnisse zu verschiedenen Bereichen³ der Monographie und eine komplette Überarbeitung der Einleitung.

Rainer Eisfeld betrachtet hauptsächlich die Geschichte der Deutschen Hochschule für Politik (DHfP) sowie des Politischen Kolleg (PK), deren Weiterentwicklung zur „Auslandswissenschaftlichen Fakultät“ im Nationalsozialismus und die damit konkurrierenden/kooperierenden Einrichtungen dem „Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut“ (DAWI) und dem „Deutschen Institut für Außenpolitische Forschung“

1 Rezension zu: Eisfeld, Rainer (2013): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Aufl. Baden-Baden: Nomos.

2 Besonders brisant war dabei die Benennung des Lebenswerks-Preises der DVPW nach Eschenburg. Der Preis wurde allerdings 2013 durch Beschluss von Vorstand und Beirat der DVPW wieder abgeschafft. Damit endet die Debatte allerdings noch nicht, zu letzt erschien ein Artikel Rainer Eisfelds in den Vierteljahresschriften für Zeitgeschichte (Eisfeld 2014) der weitere Kritikpunkte an Eschenburg vorträgt.

3 So nun auch mit Kapiteln über Theodor Eschenburg (Kapitel: II.6. und III.8.)

(DIAF). Ausgangspunkt der Untersuchung ist seine Unterscheidung von drei Wissenschaftsprogrammen der politikwissenschaftlichen Forschung der Weimarer Republik, die er im Verlauf der Untersuchung in ihrer Entwicklung vergleicht. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Anfälligkeit jeder dieser Richtungen für Kollaboration mit dem Nationalsozialismus. Die drei Wissenschaftsprogramme sind: Zum Ersten das nationale, zum Zweiten das funktionalistische, welches sich zwischen den beiden anderen befindet, und schließlich das demokratische Wissenschaftsprogramm. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dem nationalen und dem funktionalistischen Wissenschaftsprogramm.

Nach der Darstellung des Forschungsstandes und einer Reflexion der Rezeption des Buches, beginnt er mit der Analyse der Entwicklung der DHfP, sowie des PK in der Weimarer Republik. Beide seien in den 1920er Jahren aus einem ähnlichen Grundgedanken entstanden, nämlich aus dem Wunsch nach nationaler Revision; allerdings in unterschiedlicher Form. Während die DHfP nach Regierungsnähe strebte und sich in weiten Teilen in Anlehnung an Friedrich Naumanns „national-sozialen“ Ideen. Konflikte zwischen den beiden Einrichtungen gab es durch die unterschiedliche Ausrichtung der Institutionen in Bezug auf die Finanzierung von Forschung durch die Regierung und

auf den Grad in dem die Revision von Versailles gefordert wurde. Allerdings bestand Einigkeit in Bezug auf die Notwendigkeit von starker Führung. Die Anhänger*innen des funktionalistischen Wissenschaftsprogramms hielten die Demokratie für die Auswahl der Führung zum damaligen Zeitpunkt für notwendig. Schließlich führten verschieden Prozesse dazu, dass beide Einrichtungen 1927 zu einer Arbeitsgemeinschaft fusionierten. An der DHfP bildeten sich zu diesem Zeitpunkt unterschiedliche Richtungen aus. Im Zuge von diesem gelangten auch einige derjenigen Forscher*innen an die DHfP, die laut Rainer Eisfeld ein demokratisches Wissenschaftsprogramm hatten. Dabei handelte es sich besonders um Hermann Heller, Hajo Holborn und Sigmund Neumann. Diese vertraten damals schon ein Konzept von Wissenschaft, das sich „[...] einerseits an Gleichheit, sozialer Gerechtigkeit und politischer Teilhabe, andererseits an territorialer Selbstbeschränkung, Hegemonieverzicht und friedlicher Konfliktlösung als materialen Eigenwerten [...]“ (29) orientierte. Den Abschluss des zweiten Teils bildet die Beschäftigung mit einigen der „Gründerväter“ der Politikwissenschaft (Theodor Eschenburg und Arnold Bergsträsser). Es werden deren theoretischen und beruflichen Entwicklungen zum Ende der Weimarer

Republik gezeigt, da beide als problematisch gesehen werden.

Der dritte Teil beschäftigt sich schließlich mit der Gleichschaltung und Selbstgleichschaltung der DHfP in den ersten Jahren nach 1933, sowie der Unterstützung des Regimes durch Mitglieder der DHfP. Während die Vertreter*innen des demokratischen Wissenschaftsprogramms emigrieren mussten, arrangierten sich einige der Vertreter*innen des funktionalistischen Wissenschaftsprogramms mit dem Nationalsozialismus oder begrüßten ihn sogar. Besonders Ernst Jäckh, Leiter der DHfP, unterstützte mit Vorträgen im Ausland das Regime bei der Machterhaltung. Rainer Eisfeld zeigt anhand von Akten, wie Jäckh versuchte die DHfP dem Regime anzudienen. Wie einige der Vertreter*innen des funktionalistischen Programms musste auch Jäckh später emigrieren. Andere jedoch verblieben in Deutschland und unterstützten das Regime durch propagandistische Tätigkeiten oder „wissenschaftliche“ Publikationen. Ziel wurde es die DHfP, durch die Möglichkeit akademische Grade zu verleihen, aufzuwerten. Eine besondere Rolle spielt dabei Arnold Bergsträsser. Dieser war Doktorvater vieler NationalsozialistInnen. Dabei ersetzte er den wissenschaftlichen Bewertungsmaßstab zusehends durch einen politischen. Am deutlichsten wurde dies bei der Promotion des späteren Dekan der

Auslandswissenschaftlichen Fakultät Alfred Six. In diesem Teil diskutiert Rainer Eisfeld auch die Beteiligung Theodor Eschenburgs am Nationalsozialismus.

Der vierte Teil widmet sich schließlich der Auslandswissenschaftlichen Fakultät. Diese ist aus der DHfP hervorgegangen. Eine große Rolle spielten dabei Machtkämpfe innerhalb des Nationalsozialistischen Staates, die durch die polykratische Struktur des Staates selbst entstanden. Die Pläne für die Umwandlung liefen schon länger, allerdings wurde erst der Ausbruch des Krieges Anlass um diese zu beschleunigen. Ziel wurde es die Diplomatenausbildung zu professionalisieren. Außerdem sollte die Kenntnis über andere Staaten verbessert werden, unter anderem durch Sprachkurse. Weiterhin publizierten einige der Dozierenden der Fakultät weiterhin nazistische Texte bis kurz vor Kriegsende. In diesem Teil wird auch die Rolle Michael Freuds diskutiert, der ebenso durch die Veröffentlichung nazistischer Texte auffiel.

Den abschließenden vierten Teil widmet Rainer Eisfeld der Frage nach Kontinuitäten. Diese habe es gegeben, allerdings auch Brüche, die besonders durch die hohe Zahl der Emigranten entstanden sei. Allerdings hätte es auch personelle Kontinuitäten und teilweise auch inhaltliche gegeben. Michael Freund, Arnold Bergsträsser und Theodor Eschenburg sind drei

der prominentesten Vertreter*innen der Politikwissenschaft, die sowohl vor 1945 als auch nach in Deutschland wirkten. Eschenburg, der nicht als Politikwissenschaftler zwischen 1933 und 1945 tätig war, hat sich dabei seine Idealvorstellung vom starken Staat erhalten. Schließlich stellt er die Frage nach der Aktualität der Erkenntnisse. Für ihn ergibt sich daraus folgende Aufgabe der Politikwissenschaft:

„Erneut wäre die Frage auf die Tagesordnung des Fachs zu setzen, wie weit erst eine Verstärkung und Verbreitung demokratischer Beteiligungrechte, verbunden mit der Weckung entsprechender Einstellungen, der Vermittlung gebührender Kenntnisse, der Förderung adäquater Verhaltensweisen, auf Dauer jene Dämme gegen Autoritarismus schafft, die man will – und braucht.“
(215)

Auch die Neuauflage der Studie hat einige Diskussionen ausgelöst. Kritisiert wurden dabei vor allem zwei Punkte: zum Ersten die geringe Beachtung des demokratiewissenschaftlichen Strangs (Badstübner 2014; Bleek 07.02.2014) und zum Zweiten das Geschichtsverständnis Eisfelds, welches nicht den spezifischen historischen Kontext der Akteur*innen berücksichtigen würde (Bleek 07.02.2014). Ersterer ist der Darstellung Eisfelds geschuldet. Ziel ist es nicht die demokratische Gesinnung der Politikwissenschaften

in der Weimarer Republik aufzuzeigen, diese ist ja gerade das was als Normalzustand postuliert wurde, sondern die demokratiefeindlichen Tendenzen der Politikwissenschaft im Nationalsozialismus darzustellen. Dies gelingt Eisfeld durch seine materialreiche Untersuchung auch ausgezeichnet. Der zweite Kritikpunkt bezieht sich auf Eisfelds Bewertung der Handlungen der Politikwissenschaftler*innen. Kritisiert wird dabei seine als Vergleichsmaßstab gesetzte von ihm vertretene „material[e], partizipativ[e] Demokratiekonzeption“ (Bleek 07.02.2014). Allerdings zeigt Eisfeld gerade anhand der Vertreter*innen des demokratiewissenschaftlichen Strangs, dass Positionen, die nicht zur Kollaboration führen, auch zur selben Zeit denkbar waren und gedacht wurden. Hierbei handelt es sich gerade um die größte Stärke des Bandes: Die Darstellung des Zusammenhanges von Theorien zur Demokratie und der tendenziellen Verführbarkeit für anti-demokratische Bewegungen. Die Monographie zeigt analytisch und materialreich die Gefahren, die von einem funktionalistischen oder gar nationalen Theorieprogramm ausgehen können und zeigt damit auch die Aktualität von politikwissenschaftlichen Untersuchungen über den Nationalsozialismus auf. Vermisst werden vielmehr zum einen eine weitere Einordnung in den historischen Kontext der Weimarer Republik

und des Nationalsozialismus, besonders in Hinblick auf die Einflüsse durch die soziale und politische Umgebung auf die beteiligten Personen und umgekehrt, sowie eine Einordnung in die Geschichte der Sozialwissenschaften im Allgemeinen. Das es hier Anknüpfungspunkte geben könnte, zeigt nicht zuletzt das vereinzelte Auftreten von Namen, die aus anderen Sozialwissenschaften im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus bekannt sind (z. B. der konservative Soziologie Alfred Weber oder der NS-Pädagoge Ernst Krieck). Hier wäre eine nähere Untersuchung spannend gewesen.

Einigen Raum bietet die Auseinandersetzung mit den Politikwissenschaften im Nationalsozialismus, die durch dieses Buch, wie Frank Schale (05.09.2013) glaubt, hoffentlich auf ein sachlicheres Niveau gehoben werden kann. Jedoch wäre in diesem Fall das Buch vermutlich, erstens unlesbar wegen der Fülle an Informationen und zweitens niemals fertig geworden. Insofern ersetzt die hervorragende Untersuchung Eisfelds keine weitere Beschäftigung mit dem Thema, ermöglicht aber einen tieferen Einblick in diese.

LITERATUR

Bleek, Wilhelm (07.02.2014): Rezension zu: Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Aufl. [zuerst 1991]. Baden-Baden 2013. In: H-Soz-Kult, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-20465> (zuletzt abgerufen am 22.10.2021).

Badstübner, Rolf (2014): Rezension zu: Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Aufl. [zuerst 1991]. Baden-Baden 2013. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 62. S. 869–871.

Botsch, Gideon (2006): „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940 – 1945. Paderborn u.a.: Schöningh.

Buchstein, Hubertus (1992): Angebräunt Politikwissenschaft? In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 33. S. 145–151.

Buchstein, Hubertus (2008): Stärkung der pluralistischen und partizipativen Demokratie. Aufsatzsammlung mit Programm. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 39. S. 657–659.⁴

⁴ Zusätzlich abgedruckt in dem hier besprochenen Band.

- Eisfeld, Rainer (1991): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Baden-Baden: Nomos.
- Eisfeld, Rainer (2011): Theodor Eschenburg. Übrigens vergaß er noch zu erwähnen... In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 59. S.27–44.
- Eisfeld, Rainer (2014): Theodor Eschenburg und der Raub jüdischer Vermögen 1938/39. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 62. S. 603–626.
- Greven, Michael Th. (1992): Die ‚Geschichte der Politikwissenschaft‘ sucht ihren Anfang in Deutschland. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 33. S.140–145.
- Hachmeister, Lutz (1998): Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six. München: Beck.
- Schale, Frank (05.09.2013): Rezension zu: Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Aufl. [zuerst 1991]. Baden-Baden 2013. In: PW-Portal, http://pw-portal.de/rezension/36153-ausgebueuert-und-doch-angebraeunt_44384 (zuletzt abgerufen 28.10.2021).

8. THEODOR ESCHENBURG UND DIE SCHWIERIGKEITEN DER MODERNEN POLITIKWISSENSCHAFT

DIE POLITIKWISSENSCHAFT IM SPIEGEL IHRER DEBATTEN ÜBER NATIONALSOZIALISMUS

In vielen Sozialwissenschaften wird seit einigen Jahren über die Geschichte des Faches im Nationalsozialismus gestritten. Besonders Soziologie und Politikwissenschaft haben sich dabei lange Zeit als kritische Wissenschaften gesehen, die nicht vereinbar seien mit dem Nationalsozialismus. Dieser Mythos bröckelt spätestens seit den 80er Jahren immer mehr. Besonders Carsten Klingemann hat in seinen Studien immer wieder die Empfänglichkeit von Soziolog*innen für nationalsozialistische Ideen und Ziele aufgezeigt (z. B.: Klingemann 1985; Klingemann 1996).¹ In der Soziologie ist dazu seit 2011 ein Streit entbrannt, warum der Nationalsozialismus selbst nicht ein Thema der soziologischen Erforschung der Gesellschaft wurde (ausgelöst durch den Artikel: Christ 2011)². In der Politikwissenschaft bezieht sich die Debatte seit 2011 hauptsächlich auf die Rolle Theodor Eschenburgs im „Dritten Reich“ und den nach

ihm benannten Lebenswerk-Preis der DVPW (Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft), welcher 2003 eingeführt wurde. Spätestens die Monografie Rainer Eisfelds „Ausgebürgert und doch angebräunt: Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945“ (1991)³, widerlegte die Behauptung von der Nichtexistenz der Politikwissenschaft im „Dritten Reich“. Trotzdem hält sie sich allem Anschein nach immer noch in der Politikwissenschaft. Gerade die emotionale Auseinandersetzung um den Theodor-Eschenburg-Preis⁴ und Theodor Eschenburg selbst zeigt dies wieder aufs Neue. Mittlerweile hat die DVPW den Theodor-Eschenburg-Preis wieder abgeschafft. Im Folgenden soll kurz die dazugehörige Debatte dargestellt werden, und eine kritische Bewertung dieser abgegeben werden.

1 Eine gute Zusammenfassung der Debatte bis 1984 bietet: Weyer (1984). Oder Kapitel 4, 9 und 12 in dieser Broschüre.

2 Mittlerweile ist dazu ein Sammelband erschienen: Christ und Suderland (2014).

3 Mittlerweile neu aufgelegt: Eisfeld (2013a).

4 Der Theodor-Eschenburg-Preis war der Lebenswerk-Preis der DVPW. Insgesamt wurde er viermal auf den Kongressen der DVPW verliehen.

EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE ESCHENBURG-DEBATTE

Die Auseinandersetzung um den Theodor-Eschenburg-Preis konzentriert sich auf vier Bereiche:

1. Das Verhalten Theodor Eschenburgs während der Weimarer Republik, bei welchem besonders seine Nähe zu antirepublikanischen Denken und seine führende Beteiligung an einer Kampagne gegen Ernst Julius Gumbel in Tübingen kritisiert wurde (Eisfeld 2011: 35ff).

2. Kritik an seinem Verhalten im „Dritten Reich“, indem er Industrieverbandsfunktionär war. Dabei besonders seine Beteiligung an mindestens einem „Arisierungsverfahren“⁵ und seiner, wenn auch nur „kurzen“, Mitgliedschaft in der Motor-SS.

3. Seine fehlende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach 1945. Dabei wurde besonders das Verschweigen seiner eigenen Vergangenheit hervorgehoben und zeitgleich die Entlastung von NS-Funktionäseliten, durch Artikel in der ZEIT⁶.

4. Es brachten einige Kritiker*innen vor, dass Theodor Eschenburgs Werk „[...] den Charakter

einer gleichsam ‚institutionenpflegerischen‘ politischen Publizistik, die auf Schritt und Tritt, fallbezogen und theoriefern, die Achtung staatlicher Autorität volkspädagogisch anmahnt [...]“ (Offe 2012: 603), so Claus Offe in seiner Rede zur Verleihung des Theodor-Eschenburg-Preises 2012. Dies könne, so Offe, nicht vorbildlich für heutige Politikwissenschaftler*innen sein.

Keines der genannten Argumente konnte bisher überzeugend widerlegt werden. Bezüglich Eschenburgs Positionen in der Weimarer Republik fordert der Eschenburg-Schüler Gerhard Lehbruch⁷ ein, die Umstände des intellektuellen Klimas der Weimarer Republik näher zu beleuchten⁸, dadurch würde Eschenburgs Verhalten verständlich werden (Lehbruch 2013). Rainer Eisfeld kann allerdings zeigen, dass Theodor Eschenburg sehr wohl vor 1933 ein Gegner der Weimarer Republik war (Eisfeld 2013b). Einer der Versuche Theodor Eschenburg zu entlasten, war aufzuzeigen, dass dieser kein Antisemit gewesen sei (Lang 23.01.2013). Allerdings ist die Frage, ob Eschenburg Antisemit

5 Gegen den Kunststoff-Fabrikanten Wilhelm Fischbein (Eisfeld 2011).

6 Hans Globke (Eschenburg 10.03.1961), Ernst von Weizsäcker (Eschenburg 05.06.1988) und Lutz Graf Schwerin von Krosigk (Eschenburg 24.06.1977).

7 Seines Zeichens Theodor-Eschenburg-Preisträger 2003.

8 Wer das wirklich tun möchte, dem*der sei Fritz Ringers Studie „Die Gelehrten“ ans Herz gelegt (1987).

gewesen sei, vollkommen belanglos für die Frage, ob sein konkretes Verhalten wenigstens problematisch war. Der politikwissenschaftliche Gehalt des Werks Theodor Eschenburg wurde am wenigsten thematisiert. Vorgebracht

der Politikwissenschaft in Deutschland nach 1945⁹ werden dabei als Aufrechnung eventuell begangener Ungerechtigkeiten im „Dritten Reich“ genutzt, die selbst allerdings geleugnet werden (so z. B.: Krause-Burger 18.09.2013). Insgesamt ent-

Insgesamt entsteht in den Beiträgen der Verteidiger*innen Eschenburgs ein Bild von Eschenburg in dem dieser bruchlos durch alle Wirren des 20. Jahrhunderts gelangt ist (so auch: Woller und Zarunsky 2013: 555). Eschenburg erscheint so als eine der wenigen Personen, die trotz zweier Systemumbrüche (streng genommen sogar drei) keinerlei Widersprüche in seiner persönlichen Entwicklung enthält.

gegen dieses Argument wurde jedoch die Bedeutung, die Theodor Eschenburg in den politischen Debatten der Bundesrepublik durch sein publizistisches Wirken vor allem in der ZEIT hatte. Damit sei er, so Frank Decker: „[...] in den 1950er und 1960er Jahren wahrscheinlich der einflussreichste deutsche Politologe“ (Decker 2014: 33). Damit ist auch das zentrale Verteidigungsargument für Eschenburg genannt. Seine Verdienste als Mitbegründer

steht in den Beiträgen der Verteidiger*innen Eschenburgs ein Bild von Eschenburg in dem dieser bruchlos durch alle Wirren des 20. Jahrhunderts gelangt ist (so auch: Woller und Zarunsky 2013: 555). Eschenburg erscheint so als eine der wenigen Personen, die trotz zweier Systemumbrüche (streng genommen sogar drei) keinerlei Widersprüche in seiner persönlichen Entwicklung enthält.

DIE ESCHENBURG-DEBATTE UND DIE MODERNEN POLITIKWISSENSCHAFTEN

Der Mangel an inhaltlichen Argumenten auf der Seite der Verteidiger*innen Eschenburgs führt schließlich zu verschiedenen

anderen Vorgehensweisen um Eschenburgs „Ehre“ zu retten. Zum einen ist hier der Versuch zu nennen, die Kritiker*innen als solche zu

⁹ Zu den wissenschaftlichen Verdiensten Eschenburgs äussert sich Wengst etwas objektiver (2013: 439).

denunzieren¹⁰. So werden sie häufig als Linke gesehen, was auch immer daran schlecht sein soll, die versuchen konservative Positionen zu delegitimieren. Besonders deutlich wird dies in Eckhart Jesses (2013) Beitrag (auch Wengst 2013: 413). Er kritisiert die „lebensfremde“ Argumentation Offes und weist darauf hin, dass einige Wissenschaftler*innen aus dem linken Bereich niemals über ihre Vergangenheit Rechenschaft abgelegt hätten (Jesse 2013: 133). Vermutlich sind damit neben Offe selbst auch andere der sogenannten „68er“-Generation gemeint. Keine*r von diesen hat sich an der Ermordung von Millionen von Menschen (auch nicht indirekt) beteiligt. Bei aller berechtigten Kritik an „den“ „68ern“ scheint diese Gleichsetzung ziemlich abstrus, besonders auch in Anbetracht der Tatsache einer unerträglichen Menge an Selbstbeichtigungen von „68ern“ (nur das direkteste Beispiel dafür: Aly 2008).

Als zweites Argument der Verteidiger*innen Eschenburgs werden zwei Punkte auf der Metaebene der Diskussion angesprochen. Dies ist erstens die Frage, wer überhaupt valide Aussagen über die Geschichte des „Dritten Reiches“ treffen kann, zum Zweiten das Problem der historischen Urteilsbildung

(z. B.: Wengst 2013). Erstens wird von vielen der Beteiligten der Debatte postuliert, dass nur diejenigen, die auch dabei waren, wissen können, was damals wirklich geschehen sei und damit auch die Einzigen seien, die darüber urteilen können. Aus mindestens zwei Punkten ist dieses Argument problematisch: Erstens behauptet es, dass die Täter*innen selbst die Einzigen sind, die Urteile über ihre Taten fällen dürfen. Darüber hinaus stellt dieses Argument die Möglichkeiten intersubjektiver Urteilsbildung in Frage, dies bezieht sich dann auf jegliche Sozialwissenschaft, die nicht nur beschreiben möchte, wie auch auf das gesamte Rechtssystem. Es handelt sich wirklich um ein Problem in den Gerichtssälen, aber stellt es die Möglichkeit für intersubjektive Erkenntnis per se in Frage? Eher nicht, gerade die vielen Instanzen in denen wir tatsächlich verlässlich ein Urteil fällen können zeigen zumindest die prinzipielle Möglichkeit dieser auf. Das zweite Argument scheint schwerer zu wiegen. Wie lassen sich historisch Urteile über die beteiligten Personen oder Prozesse bilden? Die Kritik der Verteidiger*innen besteht dabei darin, dass Eschenburgs Wirken im „Dritten Reich“ nicht in den historischen Kontext einsortiert werden würde (Wengst 2013). Sie fordern eine

10 In besonders unerträglicher Weise treffen die Angriffe Hannah Bethke, die Autorin eines Gutachtens über Theodor Eschenburg für die DVPW. Ihre Erwiderung ist instruktiv: Bethke (2013).

Historisierung des Wirkens Theodor Eschenburgs: „Historisierung bedeutet für mich: eine Einbettung in die Umstände und Möglichkeiten der damaligen Zeit“ (Falter 2014: 132). Die Kritiker*innen Eschenburgs würden dies nicht tun. Damit geht jedoch die Annahme einher, die Handlungen Eschenburgs könnten nicht nach den heutigen moralischen Maßstäben gewertet werden. Aber nach welchen dann? Nach denen, die Hannah Arendt als maßgebliche Verhaltensweisen des „Dritten Reiches“ beschreibt?

„Im Dritten Reich hatte das Böse die Eigenschaft verloren, an der die meisten Menschen es erkennen – es trat nicht mehr als Versuchung an den Menschen heran. Viele Deutsche und viele Nazis, wahrscheinlich die meisten, haben wohl die Versuchung gekannt, nicht zu morden, nicht zu rauben, ihre Nachbarn nicht in den Untergang ziehen zu lassen (denn daß die Abtransportierung der Juden den Tod bedeutete, wußten sie natürlich, mögen auch viele die grauenhaften Einzelheiten nicht gekannt haben) und nicht, indem sie Vorteile davon hatten, zu Komplizen [sic] all dieser Verbrechen zu werden. Aber sie hatten, weiß Gott, gelernt, mit ihren Neigungen fertigzuwerden und der Versuchung zu widerstehen.“ (Arendt 1990: 263)

Dies ist sicherlich kein Maßstab, um das Verhalten von Personen zu bewerten und schon gar nicht um selbst zu handeln. Auch ein rechtspositivistischer Ansatz kann nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung führen wie Radbruch gezeigt hat (Radbruch 1990)¹¹. Trotzdem fällt es leicht ein allgemeines Urteil über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik zu treffen, der Unterschied zwischen dieser und allen Maßstäben unserer Vernunft ist einfach viel zu groß. Wie aber sieht dies bei einem Industrieverbandsfunktionär aus? Im Fall von Eschenburg ist eine Kritik anhand der Möglichkeiten und Handlungsspielräume, die er gehabt hätte (leicht) möglich. Diese zeigen sich in seiner Be-

Warum dann Theodor Eschenburg nicht, wenn wir ihn doch nach seinen Möglichkeiten beurteilen sollen?

kanntschaft mit Carl Langbehn, der auch, allerdings in anderer Funktion, an dem „Arisierungsverfahren“ gegen Wilhelm Fischbein beteiligt war. Langbehn war nämlich sehr wohl in der Lage, gefährdeten Personen zur Ausreise zu verhelfen (Bethke 2013: 3f.). Warum dann Theodor Eschenburg nicht, wenn wir ihn doch nach seinen Möglichkeiten beurteilen sollen?

¹¹ Trotzdem ist diese Vorstellung weit verbreitet, in der Annahme, dass diese oder jene Person lediglich Befehle befolgt habe.

Viele der Argumente, die zu Eschenburgs Verteidigung herangezogen werden, stammen von ihm selbst in Bezug auf seine Verteidigungstexte über Funktionselementen des NS-Staates (Woller/Zarunsky 2013: 556ff). In seinen Artikeln dazu in der ZEIT (bes.: Eschenburg 10.03.1961 und 24.06.1977) zeichnet er ein Bild des dienstbeflissenen Beamten, der nur Schlimmeres Verhindern will. Über Graf Schwerin von Krosigk schreibt er:

„Die Verordnung über eine Buße der Juden von einer Milliarde Reichsmark hat Schwerin mitunterzeichnet. Er tat es in der vergeblichen Hoffnung, eine ‚Nacht der langen Messer‘ gegen die Juden zu verhindern. Seine Freunde drängten ihn nach der ‚Kristallnacht‘ zu bleiben. Er selber war überzeugt, daß mit seinem Ausscheiden nichts gewonnen, ihm aber die Möglichkeit genommen würde, manches zu mildern, wenn nicht sogar abzuwehren. Das ist ihm gelegentlich auch gelungen.“ (Eschenburg 24.06.1977: 11)

Aber was hätte noch schlimmeres geschehen sollen? Was genau ist das Schlimmere, was hätte geschehen müssen, damit Graf Schwerin sich nicht mehr beteiligt hätte? Von Krosigk war von 1932 bis 1945 durchgängig Finanzminister und

auch die oben erwähnte „Verordnung“ wird sicherlich nicht zu einer Verbesserung der Situation von Juden und Jüdinnen geführt haben. Vielmehr beteiligte er sich damit an der Produktion der Situation, die Ernst Fraenkel als Doppelstaat bezeichnet hat (Fraenkel 1974; so ähnlich argumentiert über Eschenburg: König 2014). Im Doppelstaat ist die Rechtssicherheit für Personen, also nach Radbruch eine der zentralen Funktionen des Rechts (Radbruch 1990: 88f.), außer Kraft gesetzt. In dieser Richtung versucht Eschenburg das Verhalten von Krosigks zu rechtfertigen. Damit rechtfertigt er vermeintlich auch sein eigenes Verhalten. So behauptet er über Globke¹²: „Der innere Widerstand gegen ein totalitäres Regime verlangte eben besondere Verhaltensweisen, die man nicht isoliert beurteilen darf“ (Eschenburg 10.03.1961: 5). Damit ist die Verteidigung seiner eigenen Beteiligung an Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates und „[...] daß er von 1933 bis 1945 als industrieller Geschäftsführer reibungslos funktioniert hat und offenbar keine Schwierigkeiten hatte, sich den Erfordernissen der NS-Diktatur anzupassen“ (Bethke 2013: 563) von ihm selbst indirekt erfolgt.

12 Hans Globke war einer der Autoren und Kommentatoren der Nürnberger Rassegesetze von 1935 und in der frühen Bundesrepublik Chef des Bundeskanzleramts unter Adenauer.

SCHLUSS

Somit war die Entscheidung, den Theodor-Eschenburg-Preis abzuschaffen sehr wohl eine gut begründete. Die Verteidiger*innen Eschenburgs sind es, die nicht in der Lage zu historischer Kontextualisierung sind und nicht die Kritiker*innen. Stattdessen versuchen erstere zwanghaft an ihrer Lichtgestalt festzuhalten, anstatt sich kritisch, und damit vielleicht eben auch politikwissenschaftlich, mit den Strukturen auseinanderzusetzen, die zu einer solchen Situation führen konnten. Deutlich wird dies in dem Interview mit Jürgen Falter.

Dort berichtet Falter darüber, dass für Eschenburg die Mitgliedschaft in der Motor-SS ein kleiner Fauxpas sei, über den sich Eschenburg lustig machte (Falter 2014: 128) und die ganze Angelegenheit dann zu einem kleinen Fleck auf der ansonsten weißen Weste Eschenburgs wird (Falter 2014: 139). Eine größere Bagatellisierung des ganzen Vorganges lässt sich nur schwerlich vorstellen. Die Maßstäbe für eine vernunftgeleitete Bewertung von Handlungen und Strukturen erscheinen hier vollkommen verloren gegangen.

QUELLENVERZEICHNIS

Aly, Götz (2008): *Unser Kampf. –1968– ein irritierter Blick zurück*. Frankfurt am Main: Fischer.

Arendt, Hannah (1990): *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. Leipzig: Reclam.

Bethke, Hannah (2013): *Theodor Eschenburg in der NS-Zeit. Gutachten im Auftrag von Vorstand und Beirat der DVPW (03.09.2012)*. In: Buchstein (2013): S. 527–567.

Bethke, Hannah (2013): *Stellungnahme zu dem Aufsatz von Udo Wengst „Der ‚Fall Theodor Eschenburg‘“ (VfZ 3/2013)*. https://www.ifz-muenchen.de/fileadmin/user_upload/Vierteljahreshefte/Forum/Stellungnahme_von_Hannah_Bethke.pdf. (zuletzt abgerufen 01.11.2021).

Buchstein, Hubertus (Hrsg.) (2013): *Die Versprechen der Demokratie. 25. wissenschaftlicher Kongress der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft*.

Christ, Michaela (2011): *Die Soziologie und das „Dritte Reich“*. In: *Soziologie* 40–4: S. 407–431.

Christ, Michaela/Suderland, Maja (Hrsg.) (2014): *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*. Berlin: Suhrkamp.

Decker, Frank (2014): Demontage eines Denkmals. Wie die deutsche Politikwissenschaft sich von ihrem Mitbegründer Theodor Eschenburg lossagt. In: MUT. Forum für Kultur, Politik und Geschichte. 554: S. 28–36.

Eisfeld, Rainer (1991): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Baden-Baden: Nomos.

Eisfeld, Rainer (2013a): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Baden-Baden: Nomos.

Eisfeld, Rainer (2013b): Theodor Eschenburg (II). „Der innere Widerstand gegen ein totalitäres Regime verlangte eben besondere Verhaltensweisen“. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 61. 6: S. 522–542.

Eschenburg, Theodor (10.03.1961): Globke im Sturm der Zeiten. In: Die ZEIT. 11: S. 5.

Eschenburg, Theodor (24.06.1977): Memoiren eines Pflichtbewußten – Rückblick auf die Diktatur. Schwerins Erinnerungen: Der Etatfetischist als gebogter Erzähler. In: Die ZEIT. 26: S. 11.

Eschenburg, Theodor (05.06.1988): Diplomaten unter Hitler. Trotz fleißigen Quellenstudiums ist dem Autor Wesentliches entgangen. In: Die ZEIT. 24: S. 35–36.

Falter, Jürgen (2014): „Die deutsche Politikwissenschaft ist geschichtsvergessen“. Ein Gespräch mit Jürgen Falter über die Kontroverse um Theodor Eschenburg und die Vergangenheit der Politikwissenschaft. In: INDES 4. 2: S. 126–144.

Fraenkel, Ernst (1974): Der Doppelstaat. Frankfurt am Main/Köln: EVP.

Jesse, Eckhard (2013): Theodor Eschenburg und die deutsche Vergangenheit. In: INDES 3. 4: S. 130–135.

Klingemann, Carsten (1985): Soziologie im NS-Staat. Vom Unbehagen an der Soziologiegeschichte. In: Soziale Welt 36: S. 366–388.

Klingemann, Carsten (1996): Soziologie im Dritten Reich. Baden-Baden: Nomos.

König, Helmut (2014): Die Eschenburg-Debatte. In: Merkur 68. 2: S. 66–170.

Krause-Burger, Sibylle (18.09.2013): Wer stößt hier wen vom Sockel? Streit um den Politologen Theodor Eschenburg. In: Stuttgarter Zeitung.

Lang, Hans-Joachim (23.01.2013): Eschenburg, das Dritte Reich und die Juden. War er Antisemit? Sympathisant der Nationalsozialisten? In: Schwäbisches Tageblatt.

Lehmbruch, Gerhard (2013): Wie Theodor Eschenburg zum Demokraten wurde. Eine Klarstellung. In: Buchstein (2013): S. 507–523.

- Offe, Claus (2012): Rede anlässlich der Verleihung des Theodor-Eschenburg-Preises der DVPW. In: Politische Vierteljahresschrift 53. 4: S. 601–606.
- Radbruch, Gustav (1990): Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht. In: Radbruch (1990): S. 83–93.
- Radbruch, Gustav (Hrsg.) (1990): Rechtsphilosophie III. Gesamtausgabe / Gustav Radbruch Bd. 3. Heidelberg: C.F. Müller Juristischer Verlag.
- Ringer, Fritz K. (1987): Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933. Dtv Band 4469. München: DTV.
- Wengst, Udo (2013): Der „Fall Theodor Eschenburg“. Zum Problem historischer Urteilsbildung. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 61. 3: S. 411–440.
- Weyer, Johannes (1984): Soziologie im Faschismus. Ein Literaturbericht. In: Das Argument 26: S. 564–576.
- Woller, Hans/Zarunsky, Jürgen (2013): Der „Fall Theodor Eschenburg“ und das Institut für Zeitgeschichte. Offene Fragen und neue Perspektiven. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 61. 4: S. 551–565.

9. VORTRAG: DR. MICHAELA CHRIST ÜBER „SOZIOLOGIE UND NATIONALSOZIALISMUS – EIN SCHWIERIGES VERHÄLTNISS“

Freitag, 16.01.2015 | 18 Uhr c. t. | ZHG 002

Am 16. Januar 2015 fand die nunmehr dritte Veranstaltung der Veranstaltungsreihe „Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus“ der Basisgruppe Sozialwissenschaften in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen statt. Es referierte Dr. Michaela Christ über „Soziologie und Nationalsozialismus“. Im Gegensatz zu den ersten beiden Veranstaltungen referierte sie dabei weniger über den fachgeschichtlichen Aspekt, als über die Frage, warum der Nationalsozialismus nicht ins Zentrum professioneller soziologischer Beschäftigung gerückt ist, obwohl einige Autor*innen und ihre soziologischen Texte zum Nationalsozialismus sehr bekannt geworden sind¹.

Um die Debatte um den Nationalsozialismus in der Soziologie voranzutreiben, haben daher Maja Sunderland und Michaela Christ einen Sammelband über „Soziologie und Nationalsozialismus“ (2014) herausgegeben. Ziel war eine Bestandsaufnahme der Debatte². Dabei fiel auf,

dass es überraschend viele soziologische Texte über den Nationalsozialismus gibt, dieser aber trotzdem nicht in den Forschungskanon der Soziologie aufgenommen wurde. Dies ist umso überraschender, wenn bedacht wird, dass er eine prägende Wirkung auf weite Teile der Weltbevölkerung hatte. Auch in den aktuellen öffentlich geführten Diskussionen über den Nationalsozialismus spielt die Soziologie keine Rolle³. Trotz der Gewaltförmigkeit des Nationalsozialismus spielt dieser nicht einmal in der Gewaltsoziologie eine Rolle. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass es keine lebhaften Diskussionen über den Nationalsozialismus in der Soziologie gibt. Aber was sind die Gründe dafür? Im den folgenden beiden Teilen des Vortrages versuchte Michaela Christ unter Bezugnahme auf, erstens die Fachgeschichte und zweitens theoretische Paradigmen der Soziologie, dies zu begründen.

Nach 1945 setzte sich der Mythos von der Unvereinbarkeit der

1 Z. B.: Ralf Dahrendorf; Theodor Geiger; Zygmunt Baumann; Norbert Elias.

2 Siehe unsere Rezension zum Sammelband (Kapitel 10).

3 Die Nicht-Beteiligung von Soziolog*innen an wichtigen Debatten über den Nationalsozialismus wurde bereits von Herz (1987) in Bezug auf den Historikerstreit moniert.

Soziologie mit dem Nationalsozialismus durch. Die Vorstellung, dass Soziologie und Nationalsozialismus nichts miteinander

zu tun gehabt hätten, da sie prinzipiell miteinander inkompatibel seien, lag dem zugrunde. Zusätzlich würde auch das Schicksal der meisten Soziolog*innen zeigen, dass diese das Land

verlassen oder in die „innere Emigration“ gehen mussten. Zwar mussten viele der als Soziolog*innen tätigen tatsächlich in die Emigration gehen, allerdings gab es unter den Gebliebenen eine große Bandbreite an Verhaltensweisen. Mittlerweile gilt dieser Mythos als widerlegt und es wird eher von einer „Selbstgleichschaltung“ der Soziologie (z. B. Klingemann 1996) gesprochen⁴.

Die Umgangsweise von Emigrierten und Nicht-Emigrierten nach 1945 war schließlich durch Kooperation und „kommunikatives Beschweigen“ (Lübbe 1987), statt durch Konfrontation geprägt. Die Emigrierten wussten zwar von der Beteiligung der Dagebliebenen, sprachen jedoch aus verschiedenen Gründen nicht darüber. Eine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus

Die Vorstellung, dass Soziologie und Nationalsozialismus nichts miteinander zu tun gehabt hätten, da sie prinzipiell miteinander inkompatibel seien, lag dem zugrunde.

hätte das bestehende Arbeitsbündnis zerbrochen. Zusätzlich galt die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus als Karrierehemmnis. Hinter den Kulissen jedoch, spielte der Nationalsozialismus eine Rolle. Er behinderte immer wieder die Arbeit in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Deutlich wurde dieser Einfluss z. B. bei Arnold Gehlens

Versuch an der Universität Heidelberg eine Professur zu erhalten, der von Max Horkheimer sabotiert wurde. Zusätzlich verteilte René König bei Veranstaltungen Gehlens in der Nähe Kölns Flyer gegen diesen. In den Auseinandersetzungen innerhalb der DGS spielte das eine wichtige Rolle. Insgesamt jedoch konnte diese Situation der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus innerhalb der Soziologie nicht dienlich sein. Auch die Beschäftigung der 68er mit dem Nationalsozialismus war nicht auf die Geschichte gerichtet, sondern auf die Zukunft, in der Frage nach Alternativen zum faschistischen Staat.

In dem Vortrag versuchte Michaela Christ an zwei soziologischen Paradigmen⁵ zu zeigen, wie diese eine

4 Eine gut zu lesende Einführung dazu haben Silke van Dyk und Alexandra Schauer (2014) geschrieben.

5 In ihrem Artikel (Christ 2011) tat sie dies mit drei Beispielen. Modernisierungstheorien, rational-choice-Theorien und dem soziologischen

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus behindert haben. Die von Michaela Christ exemplarisch ausgewählten Paradigmen sind das der Modernisierungstheorien und das soziologische Gewaltverständnis. Modernisierungstheorien sind nach 1945 zu einem wichtigen analytischen Rüstzeug für die Sozialwissenschaften geworden. Sie gehen von einem linearen Prozess der Entwicklung von Gesellschaften hin zu immer mehr Demokratie und Wohlstand aus. Aus dieser modernisierungstheoretischen Perspektive sei es jedoch nicht möglich, den Nationalsozialismus zu betrachten. Trotz weniger Ausnahmen, die sich aus einer den Modernisierungstheorien ähnlichen Perspektive mit dem Nationalsozialismus beschäftigten, wie Norbert Elias ([1939]2005). Solche Ansätze konnten sich allerdings, trotz ihrer Popularität, nicht in der Gesellschaftstheorie festsetzen. Hegemonial blieben vielmehr die modernisierungstheoretischen Annahmen. Zusätzlich dazu, bot das soziologische Gewaltverständnis kaum Ansatzpunkte um den Nationalsozialismus zu erforschen. Die zentrale Stellung von Gewalt in der nationalsozialistischen Herrschaftssicherung ist mit dem herkömmlichen soziologischen Gewaltverständnis nicht zu verstehen. Dieses geht von Gewalt als abweichendem Verhalten aus, wo allerdings Gewalt zum Normalfall wird, kann es diese nicht

mehr erklären. Im Nationalsozialismus war das jedoch der Fall, da die nationalsozialistische Volksgemeinschaftspolitik über Gewalt vermittelt war. Das erklärungsbedürftige im Nationalsozialismus war das Verhalten, dass wir heute für normal halten – das Personen keine Gewalt ausüben.

Schließlich stellte Michaela Christ die Frage, warum die Soziologie sich mit dem Nationalsozialismus beschäftigen sollte. Diese Frage beleuchtete sie aus zwei Blickwinkeln, zum einen in der Frage nach dem Beitrag der Soziologie für das Verständnis des Nationalsozialismus und zum anderen in der Frage nach wissenschaftlichem Fortschritt für die Soziologie durch die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus. Die Geschichtswissenschaft rezipiert in den letzten Jahren vermehrt die klassischen soziologischen Texte zum Nationalsozialismus. Der Grund für das Interesse an soziologischen Texten zum Thema ist die unterschiedliche methodische Herangehensweise der Soziologie im Vergleich zur Geschichtswissenschaft. Die Soziologie betrachtet Strukturen im Vergleich zur Ereignisgeschichte. Dadurch umgeht sie das Dilemma der Geschichtswissenschaft, sich für eine Perspektive entscheiden zu müssen, sie muss zwangsläufig alle beteiligten Perspektiven in Betracht ziehen. Damit

Gewaltverständnis.

kann die Soziologie zum Verständnis des Nationalsozialismus beitragen. Aber kann sich durch die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus auch die Soziologie weiterentwickeln? Für Renate Mayntz lautet die Antwort hierauf: Nein (Mayntz 15.05.2014). Sie geht davon aus, dass es eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Soziologie und Geschichtswissenschaft gebe. Die Soziologie sollte sich demgegenüber allerdings auch mit dem Beschäftigten, was ihrem üblichen Begriff von Normalität widerspricht. Auch Ausgrenzung ist soziales Handeln und sollte daher von der Soziologie untersucht und verstanden werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in der Soziologie keinen Rückhalt gibt für die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus. Es gibt keine in-

stitutionellen Arrangements, die eine Erforschung des Nationalsozialismus aus soziologischer Perspektive stützen würden.

Die verschiedenen Arbeiten stehen unverbunden nebeneinander. Dabei könnte die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus dabei helfen, Macht und Herrschaft besser zu verstehen. Dieses Thema scheint auch in der heutigen Weltlage wichtig zu sein.

In der abschließenden Diskussion wurden verschiedene Fragen aufgeworfen. Zunächst wurde über die Frage diskutiert, ob es sich bei der Soziologie im Nationalsozialismus um soziologische Expertise gehandelt habe oder um genuine soziologische Forschung. Das Ergebnis der Debatte war, dass es sich um beides handelte. Daran anschließend wurde besprochen, wie sich die beteiligten Wissenschaftler*innen nach 1945 entwickelten. Einige Wissenschaftler*innen änderten ihre Meinung, jedoch hatten weiterhin einige Konzepte aus der Zeit des Nationalsozialismus Einfluss auf die Soziologie. Andere Paradigmen die Einfluss auf die Nicht-Beachtung des Nationalsozialismus durch die Soziologie hatten, waren z. B. die Systemtheorie mit ihrer ausschließlichen Betrachtung von Strukturen.

Dadurch konnte sie den Nationalsozialismus nicht erfassen. Schließlich stellt sich die Frage, ob dies auch mit einer generellen Geschichtslosigkeit soziologischer

Forschung zu tun hat. Darauf gibt es eine ambivalente Antwort. Die Soziologie ist zwar nicht nur zuständig für Gegenwartsfragen und es haben auch alle Bindestrich-Soziologie eine historische Perspektive, allerdings ist der zentrale Bereich

Die Soziologie ist zwar nicht nur zuständig für Gegenwartsfragen und es haben auch alle Bindestrich-Soziologie eine historische Perspektive, allerdings ist der zentrale Bereich der Soziologie die Gegenwarts- und Zukunftsperspektive.

der Soziologie die Gegenwarts- und Zukunftsperspektive.

LITERATURVERZEICHNIS

Christ, Michaela (2011): Die Soziologie und das „Dritte Reich“. In: Soziologie. Forum der deutschen Gesellschaft für Soziologie. Jg.: 40. Heft 4. S. 407–431.

Christ, Michaela; Suderland, Maja (Hrsg.) (2014): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Suhrkamp: Berlin.

Elias, Norbert ([1939]2005): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zwei Bände. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Herz, Thomas (1987): Nur ein Historikerstreit? Die Soziologen und der Nationalsozialismus. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg.: 35. S. 560–570.

Klingemann, Carsten (1996): Soziologie im Dritten Reich. Nomos: Baden-Baden.

Lübbe, Theodor (1982): Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein. In: Historische Zeitschrift. Jg.: 236. S. 579–599.

Mayntz, Renate (15.05.2014): Kein Fall von Vernachlässigung. In: F.A.Z. Jg. 104. S. 4N.

van Dyk, Silke; Schauer, Alexandra (2014): „... daß die offizielle Soziologie versagt hat“. Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS. Springer: Heidelberg.

10. REZENSION: CHRIST, MICHAELA/MAJA SUDERLAND (HRSG.) (2014), SOZIOLOGIE UND NATIONALSOZIALISMUS. POSITIONEN, DEBATTEN, PERSPEKTIVEN¹

Seit einiger Zeit wird innerhalb der Soziologie über das Verhältnis des Faches zum Nationalsozialismus gestritten. Lange Zeit drehte sich die Debatte dabei um die Frage, ob es eine Soziologie im Nationalsozialismus gegeben habe. Nur vereinzelte Stimmen, wie Ralf Dahrendorf (1966) oder Zygmunt Bauman ([1989]2013) forderten die Soziologie dazu auf, sich mit dem Nationalsozialismus auch theoretisch auseinanderzusetzen. Seit 2011 wird nun vermehrt über die Frage diskutiert, welche Rolle der Nationalsozialismus im soziologischen Forschungskanon spielen sollte. Ausgelöst wurde die Debatte durch einen Artikel von Michaela Christ in der Zeitschrift „Soziologie“. Nachdem die Debatte auch außerhalb der „Soziologie“ in überregionalen Medien weiter ausgetragen wurde, erschien 2014 ein Sammelband von Michaela Christ, die den ersten Anstoß für die Debatte 2011 (Christ 2011)² lieferte, und Maja Suderland, die sich durch ihre soziologische Erforschung der nationalsozialistischen

Konzentrationslager einen Namen gemacht hat, zum Thema.

Ziel des Sammelbandes ist es zunächst einen Überblick über den tatsächlichen Stand der soziologischen Forschung zum Nationalsozialismus darzustellen, der erste Teil widmet sich dabei der Bestandsaufnahme, der zweite Perspektiven weiterer Forschung. Zunächst werden in sieben Beiträgen chronologisch, mit der Einschränkung des regionalen Bezuges, von der Weimarer Republik bis in die 1990er Jahre die Ansätze zur Analyse des Nationalsozialismus vorgestellt. Den Schwerpunkt bilden dabei Ansätze aus dem Bereich der Bundesrepublik. Wobei sich jeweils ein Aufsatz speziell auf die DDR-Soziologie und einer auf die österreichische bezieht. Der Aufsatz von Kobi Kabalek über die DDR-Soziologie behandelt experimentell die Stellung der Erforschung des Nationalsozialismus in der DDR, besonders in der Soziologie, und liefert wichtige Anregungen über das Verhältnis von Soziologie und Nationalsozialismus in der DDR, ein Thema,

¹ Christ, Michaela/Maja Suderland (Hrsg.) (2014), *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp.

² Die anderen Beiträge sind: Becker (2014); Deißler (2013b); Deißler (2013a); Heinze (2013); Kühl (2013); Kranebitter/Horvath (2015); Mayntz (2013).

welches bisher größtenteils vernachlässigt wurde.

Die folgenden fünf Artikel befassen sich mit verschiedenen speziellen Soziologien und ihrer jeweiligen Erforschung

Die Autor*innen zeigen dabei, dass sich die Forschung in den verschiedenen Bereichen nicht oder nur unzureichend mit dem Nationalsozialismus befasst hat.

des Nationalsozialismus. Hier werden auch Perspektiven für die weitere Forschung in den Bereichen besprochen. Die Autor*innen zeigen dabei, dass sich die Forschung in den verschiedenen Bereichen nicht oder nur unzureichend mit dem Nationalsozialismus befasst hat. Die Gründe dafür werden auf unterschiedlichen Ebenen gesucht. Zum einen auf der, der theoretischen Paradigmen, zum anderen aber auch in einer Vernachlässigung des Bereiches durch das Fach. Ein Artikel unterscheidet sich dahingehend von den Restlichen. Maja Suderlands Betrachtung der soziologischen Forschung zu Konzentrationslagern, dieser beschäftigt sich nicht mit einer „Bindestrich-Soziologie“, sondern behandelt die unterschiedlichen Zugänge der Soziologie zum Thema Konzentrationslager. Die beiden folgenden Artikel befassen sich schließlich aus fachgeschichtlicher Perspektive mit dem Nationalsozialismus. Wobei Borggräfe und Schnitzler die Entwicklung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) im

Nationalsozialismus nachzeichnen. Carsten Klingemanns Artikel behandelt die Entwicklung der empirischen Sozialforschung im Nachkriegsdeutschland und ihre Verflechtungen mit Soziologie im Nationalsozialismus.

rischen Sozialforschung im Nachkriegsdeutschland und ihre Verflechtungen mit Soziologie im Nationalsozialismus.

Die drei letzten Artikel des Bandes gehen schließlich auf mögliche Perspektiven der soziologischen Erforschung des Nationalsozialismus ein. Zunächst versucht Elissa Mailänder dazu anhand ihrer Forschungen zum Nationalsozialismus zu zeigen, wie soziologische Theorie die Geschichtswissenschaften anregen und zu einer Verbesserung ihrer Perspektiven beitragen kann. Karl-Siegbert Rehberg versucht schließlich aus der Rolle der Soziologie im Nachkriegsdeutschland die Nicht-Betrachtung des Nationalsozialismus zu erklären und stellt dabei eine Geschichtslosigkeit der Soziologie fest. Der letzte Artikel des Bandes ist ein Gespräch zwischen Beate Kraus und den beiden Herausgeberinnen, in dem biographisch die Gründe für die Nicht-Beachtung des Nationalsozialismus gesucht werden.

Der Sammelband versucht die verschiedenen Ansätze der Erforschung des Nationalsozialismus zusammenzutragen. Diese bisher nur unzusammenhängenden Beiträge sollen für die weitere Forschung

zugänglich gemacht werden und diese stimulieren. Das gelingt dem Band auch hervorragend. Viele Ansätze der soziologischen Forschung zum Nationalsozialismus werden dargestellt und dem*der interessierten Leser*in zugänglich gemacht. Trotzdem verbleiben zwei Leerstellen in der Betrachtung. Erstens wird gerade in Michael Beckers Beitrag über die soziologische Forschung zum Nationalsozialismus seit den 1990er Jahren die Problematik angesprochen, dass die großen Debatten über die Frage, was für ein Erkenntnisgegenstand der Nationalsozialismus sei, nicht geführt werden in der Soziologie, eine Frage, die auch in den übrigen Beiträgen des Sammelbandes keine Rolle spielt. Dabei wäre gerade eine Klärung der Frage, ob der Nationalsozialismus „[...] ein Untersuchungsgegenstand wie jeder andere ist [...]“ (Becker 2014: 196) eine wichtige für die Untersuchungen des Nationalsozialismus aus soziologischer Perspektive. Insbesondere in Bezug auf Debatten zur Normalität der NS-Täter (vgl. Pohl), scheint die Frage nach einer Ent-Subjektivierung von Handlungen durch die Soziologie berechtigt und naheliegend. Die Beiträge des Bandes zielen aber gerade darauf, diese Fragen auszublenden. Stattdessen wird der

Gegenstand überwiegend so interpretiert, als müsste er zu einem der Soziologie genehmen gemacht werden, dagegen muss die Analyse des Gegenstandes selbst hinten an stehen. Zweitens fehlt größtenteils die Verbindung von soziologischer Forschung mit zeitgeschichtlicher. Die beiden Perspektiven scheinen hier nicht verbunden und der Blick richtet sich lediglich auf die Soziologie. Nur in einem Artikel (von Elissa Mailänder) wird das Verhältnis der beiden Perspektiven zueinander angesprochen, aber auch da bleibt es ein distanzierteres.

Trotz dieser Auslassungen ist Michaela Christ und Maja Suderland ein hervorragender Sammelband gelungen. Er ermöglicht erst die genaue Betrachtung, die den Blick auf die Versäumnisse der soziologischen Forschung zum Nationalsozialismus lenkt und weitere Forschung anregt. Bleibt nur zu hoffen, dass diese Möglichkeit auch genutzt werden wird.

Zusatz: Auch wenn wir unsere Rezension erst jetzt veröffentlichen haben wir sie direkt nach dem Erscheinen des Sammelbandes erstellt und auch nur redaktionell geändert. Mittlerweile sind jedoch einige weitere Rezensionen erschienen, die hier genannt werden sollen:

Dries, Christian (2014): Rezension zu: M. Christ u.a. (Hrsg.): Soziologie und Nationalsozialismus, in: H/ SOZ / KULT, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-21837> (zuletzt abgerufen 01.11.2021)

- Hauffe, Tobias (2015): Rezension zu: Christ, Michaela/Suderland, Maja (Hrsg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, in: Rüdiger Hachtmann/Sven Reichardt (Hrsg.): Detlev Peukert und die NS-Forschung, Göttingen: Wallstein Verlag, S. 177–180
- Köhler, Benjamin (2014): Rezension zu: Christ, Michaela; Suderland, Maja (Hrsg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Berlin. Suhrkamp Verlag, 2014, in: SOZIOLOGIEMAGAZIN, <http://soziologieblog.hypotheses.org/7678> (zuletzt abgerufen 01.11.2021)
- Kranebitter, Andreas (2015): Michaela Christ, Maja Suderland (Hrsg.) (2014). Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 40, H. 2, S. 227–231
- Nolzen, Armin (2015): Auf dem Weg zu einer Soziologie des Nationalsozialismus? Von den Versäumnissen der deutschsprachigen Soziologie und einem Versuch, sie zu verarbeiten, <http://literaturkritik.de/id/20186> (zuletzt abgerufen 01.11.2021)
- Platz, Johannes (2015): Rezension über Soziologie und Nationalsozialismus, Neue Politische Literatur, Jg. 60, H. 3, S. 444–446
- Weißmann, Martin (2016): Michaela Christ / Maja Suderland (Hrsg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Berlin. Suhrkamp 2014, Soziologische Revue, Jg. 39, H. 2

LITERATUR

- Bauman, Zygmunt (2013): Modernity and the Holocaust, s.l.: Polity.
- Becker, Michael (2014): Politik des Beschweigens. Plädoyer für eine historisch-soziologische Rekonstruktion des Verhältnisses der Soziologie zum Nationalsozialismus, Soziologie, Jg. 43, H. 3, S. 251–277.
- Christ, Michaela (2011): Die Soziologie und das „Dritte Reich“, Soziologie, Jg. 40, H. 4, S. 407–431.
- Christ, Michaela/Maja Suderland (Hrsg.) (2014): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin: Suhrkamp.
- Dahrendorf, Ralf (1966): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, 13. – 21. Tsd, München: Piper.
- Deißler, Stefan (2013a): Geschichtslosigkeit als Gegenwartsproblem. Ein Schlaglicht auf die epistemologische Dimension der Debatte um den Ort des Nationalsozialismus in der Soziologie, Soziologie, Jg. 42, H. 2, S. 127–146.
- Deißler, Stefan (15.05.2013b): Schlecht recherchiertes Skandal, Frankfurter Allgemeine Zeitung, N4.



Heinze, Carsten (2013): Zur Gegenwärtigkeit des Nationalsozialismus in der deutschen Gesellschaft, *Soziologie*, Jg. 42, H. 4, S. 369–400.

Köhler, Benjamin (2014): Rezension zu: Christ, Michaela; Suderland, Maja (Hrsg): *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*. Berlin. Suhrkamp Verlag. 2014., in: *SOZIOLOGIEMAGAZIN*, 05.12.2017, <http://soziologieblog.hypotheses.org/7678> (zuletzt abgerufen 01.11.2021).

Kranebitter, Andreas/Kenneth Horvath (2015): National socialism and the crisis of sociology, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 40, H. 2, S. 121–128.

Kühl, Stefan (08.05.2013): Ein letzter kläglicher Versuch der Verdrängung, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, N4.

Mayntz, Renate (15.05.2013): Kein Fall von Vernachlässigung, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, N4.

11. VORTRAG: PROF. DR. ALFONS SÖLLNER ÜBER „DIE FASCHISMUSANALYSEN DER FRÜHEN FRANKFURTER SCHULE IN VERHÄLTNIS ZUR SOG. TOTALITARISMUSTHEORIE“

Montag 26.01.2015 | 18 Uhr c. t. | ZHG 003

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus“ der Basisgruppe Sozialwissenschaften in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen referierte Prof. Dr. Alfons Söllner am 26.01.2015 zu den „Faschismusanalysen der frühen Frankfurter Schule in Verhältnis zur sogenannten Totalitarismustheorie“.

Anders als in den ersten drei Veranstaltungen dieser Reihe, in denen überwiegend die jeweilige Fachgeschichte und deren Umgang mit dem Nationalsozialismus sowie Gründe für die Randständigkeit dieses Themas innerhalb der Soziologie untersucht wurden, sprach Söllner zu sozialwissenschaftlichen Analysen des Nationalsozialismus.

Seinem einleitenden Plädoyer für eine historische und vergleichende Theorie folgend, skizziert er zentrale Theoreme der Frankfurter Schule und die Renaissance der Totalitarismustheorie während der Wendezeit. Die Totalitarismustheorie, welche den Fokus auf Vergleiche totalitärer Systeme lege, sei mit dem Konzept der politischen Religion (Voegelin 1993) verbunden und

ergänze erstere. In diesem Zusammenhang stellt Söllner den in aktuellen Debatten verwendeten Begriff des ‚Islamofaschismus‘ mit der Frage, ob selbiger seine historischen Ursprünge womöglich im europäischen Faschismus habe, zur Diskussion.

Im Hauptteil seines Vortrages stellt Söllner die Faschismusanalysen der frühen Frankfurter Schule der Totalitarismustheorie gegenüber. Ziel soll sowohl ein Überblick über die oftmals als konträr dargestellten Theorien, als auch die Frage nach einer möglichen, die Stärken beider Theorien vereinenden, sozialwissenschaftlichen Analysemethoden moderner autoritärer Systeme sein. Der Blick soll dabei auf zentrale Forschungsfelder der frühen Frankfurter Schule in Bezug auf mögliche totalitarismustheoretische Aspekte gerichtet werden.

Dazu stellt Söllner erst einmal die „klassische Totalitarismustheorie“ dar, welche in der Zeit des Kalten Krieges maßgeblich durch Arbeiten von Hannah Arendt (1955) sowie Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski (1956) entwickelt wurde. Söllner arbeitet drei

zentralen Definitionskriterien heraus. Erstens vergleiche die klassische Totalitarismustheorie nicht nur, sondern setzte Faschismus und Kommunismus gleich, methodisch konzentrierte sie sich zweitens auf das politische (und nicht z. B. auf das wirtschaftliche) System und drittens nutze sie die idealtypische westliche Demokratie als den „normativen Spiegel“ eines totalitaristischen Systems. Hauptgegenstand der Totalitarismusforschung war, diesen Grundsätzen folgend, der Stalinismus.

Daneben die Frankfurter Schule, die eine Synthese aus Hegelschem Marxismus (Georg Lukács), der Freud'schen Psychoanalyse und empirischer Sozialforschung entwickelte, wobei sich das Konzept und die der Forschung und Theoriebildung zugrunde liegenden Ausgangsprämissen im Laufe der Zeit und im Zuge veränderter zeitgeschichtlicher Verhältnisse ebenfalls verändert hätten. So seien beispielsweise in den späteren Exil-Jahren des Instituts für Sozialforschung (IfS) rechtstheoretische Perspektiven, etwa von Franz Neumann und Otto Kirchheimer eingeflossen.

Während sich die Vertreter*innen der Totalitarismustheorie in den 50er Jahren mit dem Stalinismus beschäftigten, taten Vertreter*innen

der Frankfurter Schule dies dezi- diert nicht. Zur Veranschaulichung der Situation der überwiegend aus Deutschland geflüchteten Mitglieder des IfS, zitiert Söllner an dieser Stelle Max Horkheimer in „Die Juden und Europa“:

„Jetzt preisen die literarischen Gegner der totalitären Gesellschaft den Zustand, dem sie ihr Dasein verdanken und verleugnen die Theorie, die sein Geheimnis aussprach, als es noch Zeit war. Dass die Emigranten der Welt, die den Faschismus aus sich erzeugt, gerade dort den Spiegel vorhalten, wo sie ihnen Asyl gewährt, kann niemand verlangen. Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“ (Horkheimer 1939: 8).

Im Folgenden erörtert Söllner die drei wichtigsten Forschungsschwerpunkte der frühen Jahre des IfS genauer. Er ging erstens auf die Ideologiekritik (sozialpsychologisch und ideengeschichtlich) und die Erarbeitung einer psychoanalytischen Charakterlehre durch Erich Fromm (z. B. 1932) ein, welche in der Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches“ (1983¹) und den „Studien über Autorität und Familie“ (1936) empirisch angewandt wurde. Zweitens ging Söllner auf Franz Neumann

1 Die 1932 durchgeführte Studie wurde zu diesem Zeitpunkt, aus wissenschaftsexternen Gründen, nicht im Sinne eines repräsentativen Ergebnisses ausgewertet und erst 1980 durch Wolfgang Bonß publiziert.

und Otto Kirchheimer ein, welche staatsrechtliche Aspekte beleuchteten. Insbesondere Franz Neumanns 1942 erschienener und 1944 in erweiterter Auflage publizierter „Behemoth“ wurde thematisiert und die drei Analyseschritte Neumanns im Behemoth herausgearbeitet. Der erste Schritt der Analyse sei politischer Natur, Neumann beschreibe, dass der Machtanspruch der Nationalsozialisten zwar absolut sei, sich der Nationalsozialismus aber nur durch eine „Art Symbiose“,

Militär, der Staatsbürokratie und der NSDAP meint.

Der dritte wichtige Forschungsschwerpunkt des frühen IfS, auf den Söllner eingeht, sind die Ende der 40er Jahre durchgeführten und ab 1950 publizierten „Studies in Prejudice“ und darin insbesondere der größtenteils von Adorno (1973) geschriebene Band zur „Autoritären Persönlichkeit“. Das der Studie zugrunde liegende Material kommt aus Befragungen der weißen, kalifornischen Mittelschicht. Im Gegen-

In Bezug darauf kommt der Idealtypus der charismatischen Führerherrschaft Max Webers zur Anwendung.

einem ständigen Machtkampf zwischen Partei und Staat und den daraus resultierenden Kompromissen durchsetzen konnte. In Bezug darauf kommt der Idealtypus der charismatischen Führerherrschaft Max Webers zur Anwendung. Im zweiten Analyseschritt des Behemoth werde das Wirtschaftssystem analysiert, Neumann geht vom ‚Primat der Ökonomie‘ und einem im Nationalsozialismus fortgesetzten Kapitalismus aus. Der dritte Analyseschritt sei ein soziologischer und erlangte später als „Polykratie-These“ Bekanntheit. Söllner spricht in diesem Zusammenhang von einer „pervertierten Polykratie“, welche den ständigen Kampf um die Macht zwischen den Wirtschaftsverbänden, dem

satz zu den Studien aus den 30er Jahren sei diese Studie sozialpsychologischer ausgerichtet, es sollten bestimmte faschistische Dispositionen der Mittelschicht in einem Land, in dem es nie Faschismus gab, erforscht werden. Nicht die manifesten faschistischen Charaktere, sondern die potenziellen seien von Interesse gewesen. Später entwickelte sich daraus das Konzept des Extremismus der Mitte. In der Studie zur Autoritären Persönlichkeit tritt die marxistische Gesellschaftskritik deutlich in den Hintergrund, was Anknüpfungspunkte zur Totalitarismustheorie erleichtere. Grund dafür könne einerseits eine sich verschoben theoretischen Ausrichtung, andererseits Anpassungszwängen der sich im Exil befindenden Wissenschaftler*innen sein.

Zurück kommend auf sein Eingangsplädoyer, sprach sich Söllner am Ende seines Vortrages noch einmal dafür aus, Theoriegeschichte vergleichend zu betreiben. Denn das Thema seines Vortrages, das Verhältnis der Faschismusanalyse der frühen Frankfurter Schule zur

Totalitarismustheorie biete noch viel Potenzial, schließlich seien Vergleiche für angestrebte Verallgemeinerungen nützlich. Darüber hinaus können die vorgestellten Theorien gerade in Bezug auf aktuelle Phänomene neue Erklärungsansätze ermöglichen.

LITERATUR

Adorno, Theodor W. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt: Suhrkamp.

Arendt, Hannah (1955): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München: Pieper.

Friedrich, Carl Joachim; Brzezinski, Zbigniew (1965): Totalitarian Dictatorship and Autocracy, Cambridge: Harvard University Press.

Fromm, Erich (1932): Über Methode und Aufgaben einer analytischen Sozialpsychologie. In: Zeitschrift für Sozialforschung, Bd. 1. S. 28–54

Fromm, Erich; Horkheimer, Max; Mayer, Hans; Marcuse, Herbert; e.a. (1963): Studien über Autorität und Familie. Nachdr. der Ausgabe von 1936. Paris: Alcan. Hamburg: Junius-Drucke.

Fromm, Erich (1980): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Hrsg. v. Wolfgang Bonß. Nördlingen: dtv.

Horkheimer, Max (1967 [1939]): Autoritärer Staat. Die Juden und Europa. Vernunft und Selbsterhaltung. Aufsätze 1939–1941. Amsterdam: de Munter.

Neumann, Franz (1977): Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944. Köln: eva.

Söllner, Alfons (2007): Totalitarismustheorie und frühe Frankfurter Schule. In: Schmeitzner, Mike (Hrsg.): Totalitarismuskritik von links. Deutsche Diskurse im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 229–246

Voegelin, Eric (1993): Die politischen Religionen. München: Fink.

12. EIN „METAPHYSISCHES GEHEIMNIS“ AN DEM ZU RÜTTELN IST

SOZIALWISSENSCHAFTEN UND NATIONALSOZIALISMUS

Eines war für viele deutsche Sozialwissenschaftler*innen nach Kriegsende klar: Sozialwissenschaften hat es in der Zeit zwischen 1933 und 1945 in Deutschland nicht gegeben. Die Nationalsozialisten hätten, so der Mythos, verhindert, dass es Sozialwissenschaften geben konnte. Diese wiederum seien schon von vornherein kritisch gewesen. Mit diesem Entlastungsmythos verbunden war eine Abkehr vom Nationalsozialismus als Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften. Vom damaligen Vorsitzenden der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ wurde dies 1946 so gefasst:

„Und doch kam die Pest [der Nationalsozialismus; BG SoWi] über die Menschen von außen, unvorbereitet, als ein heimtückischer Überfall. Das ist ein metaphysisches Geheimnis, an das der Soziologe nicht zu rühren vermag.“ (Wiese 1948: 29)

Für die Erforschung des Nationalsozialismus war dadurch lediglich das neu geschaffene Fach Zeitgeschichte zuständig. So wundert es nicht, dass der Nationalsozialismus nur in einigen wenigen Arbeiten Gegenstand der Soziologie geworden ist (vgl. Christ 2011, z. B. Dahrendorf 1967, Elias 2002). Im Folgenden möchten

wir überblicksmäßig das schwierige Verhältnis der deutschen Sozialwissenschaften zum Nationalsozialismus darstellen.

Erst seit den 1980ern ändert sich diese Inszenierung der eigenen Vergangenheit der Sozialwissenschaften während des Nationalsozialismus. In verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fächern entstehen, getrennt voneinander, Arbeiten zur Fachgeschichte im Nationalsozialismus (für die Soziologie: Klingemann 1981, 1986, 2014, für die Pädagogik: Keim 1995, Keim 1997, für die Politikwissenschaft: Eisfeld 1991, Eisfeld/Buchstein 2013). Im Zuge dieser Aufarbeitung setzt sich die Erkenntnis durch, dass es sehr wohl sozialwissenschaftliche Forschung im Nationalsozialismus gegeben hat. Idealtypisch lässt sich diese Forschung in zwei Bereiche einteilen, zum Ersten die ideologische Unterstützung des Regimes (z. B.: Eisfeld 2013: 119ff), zum Zweiten die konkrete Mitarbeit an Maßnahmen der Organisation der nationalsozialistischen Herrschaft (z. B.: Gutberger 1996, Roth 1987). Damit leistet die Forschung zu Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus einen zunehmenden Beitrag zur Frage nach der Beteiligung der Bevölkerung an

der nationalsozialistischen Herrschaft, welche in den letzten Jahren zum zentralen Gegenstand der Forschung zum Nationalsozialismus geworden ist (z. B.: Bajohr/Wildt 2012). Erst seit den 1980ern ändert sich diese Inszenierung der eigenen Vergangenheit der Sozialwissenschaften während des Nationalsozialismus. Außerdem wird seit 2011 über die Rolle, die der Nationalsozialismus in der soziologischen Forschung (nicht) spielt diskutiert (Becker 2014; Christ 2011; Deißler 2013; Heinze 2013; Deißler 15.05.2013; Kühl 08.05.2013; Mayntz 15.05.2013; Kranebitter/

Erst seit den 1980ern ändert sich diese Inszenierung der eigenen Vergangenheit der Sozialwissenschaften während des Nationalsozialismus.

Horvath 2015).

Besonders deutlich hat sich die Vernachlässigung des Nationalsozialismus in den Sozialwissenschaften an der Debatte über Theodor Eschenburg, die seit 2011 in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) geführt wird, gezeigt. Theodor Eschenburg gilt als einer der Begründer der Politikwissenschaft in Deutschland. Er war einer der ersten Lehrstuhlinhaber und publizierte viele Artikel über aktuelle politische Themen in der Wochenzeitschrift „Die ZEIT“. 1999

beschlossen Vorstand und Beirat der DVPW den Preis für das Lebenswerk der DVPW nach Theodor Eschenburg zu benennen. Im Jahr 2003 wurde dieser Preis dann erstmals vergeben. 2011 konnte Rainer Eisfeld in einem Artikel (Eisfeld 2011b) zeigen, dass Theodor Eschenburg in mindestens einem Fall an einer „Arisierung“ beteiligt war. Der jüdische Unternehmer Wilhelm Fischbein wurde nach tatkräftiger Unterstützung Eschenburgs enteignet. Verschärft wurde die, mit Eisfelds Artikel in Gang gesetzte Debatte, durch die Dankesrede Claus Offes zur Preisverleihung 2012.

Der Preisträger Offe monierte, dass Eschenburg durch seine Beteiligung am Nationalsozialismus, besonders aber sein Verschweigen dieser Vergangenheit und sein lediglich publizistisches Wirken kein Vorbild für junge Generationen von Politikwissenschaftler*innen sein könne. Mittlerweile sind weitere Beteiligungen Eschenburgs an der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik bekannt geworden. So konnte Anne Rohstock zeigen, dass Eschenburg während des Krieges routinemäßig mit „Arisierungen“ befasst war und dabei eine übermäßige Beflissenheit entwickelte (Rohstock 2015). Die Eschenburg-Debatte selbst zeichnete sich durch massive Anschuldigungen der Verteidiger Eschenburgs gegen diejenigen, die seine Vergangenheit aufgedeckt hatten, aus. Vorgeworfen

wurden hauptsächlich zwei Punkte: Erstens, es werde nicht beachtet, dass Eschenburg sehr viel nach 1945 geleistet hätte. Zweitens, seine Handlungen während des Nationalsozialismus müssten mit anderen Maßstäben bewertet werden. Hier berufen sich die Verteidiger*innen Eschenburgs besonders auf dessen Äußerungen über Hans Globke¹ (Eschenburg 1961). Dagegen wurde von Seite der Eschenburg Kritiker*innen eingewandt, dass dessen Leistungen nach 1945 durch seine Verteidigung von Nazi-Funktionären in seinem publizistischen Wirken (hier besonders Hans

In den letzten Jahren entwickelte sich eine immer intensivere Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus. Allerdings erregten die verschiedenen Debatten seit 1945 immer wieder die Gemüter. In den letzten Jahren ist allerdings ein Anstieg der Veröffentlichungen von Arbeiten über Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus zu verzeichnen. Zusätzlich wird der Nationalsozialismus selbst immer mehr Gegenstand von historisch arbeitenden Sozialwissenschaften (Eine Bestandsaufnahme liefert: Christ/Suderland 2014). Über die konkrete

In den letzten Jahren entwickelte sich eine immer intensivere Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus. Allerdings erregten die verschiedenen Debatten seit 1945 immer wieder die Gemüter.

Globke, Graf Schwerin von Krozigk und Ernst von Weizsäcker) geschmäler werden. Außerdem gäbe es sehr wohl Maßstäbe, die Kritik an Eschenburgs Beteiligung am Nationalsozialismus ermöglichen. Mittlerweile ist ein Sammelband von Rainer Eisfeld erschienen, der die wichtigsten Beiträge und eine Zusammenfassung der Debatte enthält (Eisfeld 2016, BG SoWi 2014).

Frage nach Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus hinaus, zeichnet sich die Debatte dabei durch eben jene Forderung aus, Sozialwissenschaften historisch zu betreiben (Eisfeld 2011a).

Wie dargestellt, haben Sozialwissenschaftler*innen begonnen, an dem „metaphysischen Geheimnis“ zu rütteln. Dabei hat sich gezeigt, dass sich Sozialwissenschaftler*innen

1 Obwohl Globke Mitautor der Nürnberger Rassegesetze war, verteidigte Eschenburg sein Handeln während des Nationalsozialismus, als notwendige Anpassung und den Versuch „Schlimmeres“ zu verhindern. Die Forschung weiß dies mittlerweile besser, Globke hat maßgeblich zu der strafrechtlichen Verfolgung von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus beigetragen (Schmaler 2013: 32). Globke war damals Chef des Bundeskanzleramtes unter Adenauer.

am Nationalsozialismus beteiligt haben. Die sozialwissenschaftliche Erforschung des Nationalsozialismus hat sowohl die Erforschung des Nationalsozialismus bereichert, als auch die sozialwissenschaftliche Forschung per se. Es bleibt zu hoffen, dass das kritische Interesse an dem Thema Sozialwissenschaften

im Nationalsozialismus bestehen bleibt.

Abschließend wollen wir noch einige Literaturhinweise nennen, die bei der Beschäftigung mit Sozialwissenschaften im Nationalsozialismus helfen können:

Einige einführende Artikel finden sich auf unserer Sonderseite, die komplett in dieser Broschüre abgedruckt ist: <http://bgsowi.blogspot.de/sozialwissenschaften-und-nationalsozialismus/>

SOZIOLOGIE

van Dyk, Silke/Schauer, Alexandra/Haubner, Lena (2015): „... daß die offizielle Soziologie versagt hat“. Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS. Springer Fachmedien Wiesbaden: Wiesbaden

und zur soziologischen Erforschung des Nationalsozialismus die verschiedenen Beiträge in: Christ, Michaela/Suderland, Maja (Hrsg.) (2014): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Suhrkamp: Berlin.

POLITIKWISSENSCHAFT:

Eisfeld, Rainer (2013): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920 – 1945. Nomos: Baden-Baden.

PÄDAGOGIK:

Horn, Klaus P./Link, Jörg-W. (Hrsg.) (2011): Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit. Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn.

Ethnologie: Eisheuer, Florian (2011): Verdrängen, Umbenennen, Weitermachen. Ethnologie im Nationalsozialismus und danach. <http://jungle-world.com/artikel/2011/27/43562.html> (zuletzt abgerufen 01.11.2021)

UNIVERSITÄTEN/WISSENSCHAFT ALLGEMEIN IM NATIONALSOZIALISMUS:

Tröger, Jörg (Hrsg.) (1984): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich. Campus: Frankfurt, Hachtmann, Rüdiger (2008): Forschen für Volk und „Führer“. Wissenschaft und Technik. In: Süß, Dietmar/Süß, Winfried (Hrsg.): Das Dritte Reich. Eine Einführung. Pantheon: München, S. 205–225 und klassisch: Ringer, Fritz K. (1983): Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890 – 1933. Klett-Cotta: Stuttgart.

LITERATURVERZEICHNIS

Bajohr, Frank/Wildt, Michael (Hrsg.) (2012): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. Fischer-Taschenbuch-Verl.: Frankfurt am Main.

Becker, Michael (2014): „Politik des Beschweigens. Plädoyer für eine historisch-soziologische Rekonstruktion des Verhältnisses der Soziologie zum Nationalsozialismus“, Soziologie, Jg. 43, S. 251–277.

BG SoWi (2014): Theodor Eschenburg und die Schwierigkeiten der modernen Politikwissenschaft. Die Politikwissenschaft im Spiegel ihrer Debatten über Nationalsozialismus. (Kapitel 8)

Christ, Michaela (2011): Die Soziologie und das „Dritte Reich“. In: Soziologie, 40, Heft 4, S. 407–431.

Christ, Michaela/Suderland, Maja (Hrsg.) (2014): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Suhrkamp: Berlin.

Dahrendorf, Ralf (1967): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. Piper: München.

Deißler, Stefan (2013): „Geschichtslosigkeit als Gegenwartsproblem. Ein Schlaglicht auf die epistemologische Dimension der Debatte um den Ort des Nationalsozialismus in der Soziologie“, Soziologie, Jg. 42, S. 127–146.

Deißler, Stefan (15.05.2013): „Schlecht recherchierter Skandal“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, N4.

Eisfeld, Rainer (1991): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920 – 1945. Nomos-Verl.-Ges: Baden-Baden.

Eisfeld, Rainer (2011a): How Political Science Might Regain Relevance and Obtain an Audience. A Manifesto for the 21st Century. In: European Political Science, 10, Heft 2, S. 220–225.

Eisfeld, Rainer (2011b): Theodor Eschenburg. Übrigens vergaß er noch zu erwähnen... In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 59, Heft 1, S. 27–44.

Eisfeld, Rainer (Hrsg.) (2016): Mitgemacht. Theodor Eschenburgs Beteiligung an „Arisierungen“ im Nationalsozialismus. Springer VS: Wiesbaden.

Eisfeld, Rainer/Buchstein, Hubertus (2013): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920 – 1945. Nomos: Baden-Baden.

Elias, Norbert (Hrsg.) (2002): Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Eschenburg, Theodor (1961): Globke im Sturm der Zeiten. In: Die ZEIT.

Gutberger, Hans-Jörg (1996): Volk, Raum und Sozialstruktur. Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“. Univ., Diss.-Göttingen, 1994. Lit: Münster.

Keim, Wolfgang (1995): Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 1: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung. Wiss. Buchges.: Darmstadt.

Keim, Wolfgang (1997): Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 2: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust. Wiss. Buchges.: Darmstadt.

Klingemann, Carsten (1981): Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945. In: Lepsius, Mario R. (Hrsg.): Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte. Westdt. Verl: Opladen, S. 273–307.

Klingemann, Carsten (1986): Vergangenheitsbewältigung oder Geschichtsschreibung? Unerwünschte Traditionsbestände deutscher Soziologie zwischen 1933 und 1945. In: Papcke, Sven (Hrsg.): Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland. Wiss. Buchges.: Darmstadt, S. 223–279.

Klingemann, Carsten (2014): Die Verweigerung der Analyse des Nationalsozialismus in der westdeutschen Soziologie. Zur Kontinuität empirischer Soziologie vor und nach dem Ende des NS-Regimes. In: Christ, Michaela/Suderland, Maja (Hrsg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Suhrkamp: Berlin, S. 480–507.

Kranebitter, Andreas; Horvath, Kenneth (2015): „National socialism and the crisis of sociology“, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 40, S. 121–128.



Kühl, Stefan (08.05.2013): „Ein letzter kläglicher Versuch der Verdrängung“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, N4.

Mayntz, Renate (15.05.2013): „Kein Fall von Vernachlässigung“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, N4.

Rohstock, Anne (2015): Vom Anti-Parlamentarier zum „kalten Arisierer“ jüdischer Unternehmen in Europa. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 63, Heft 1, S. 33–58.

Roth, Karl H. (1987): Städtesanierung und „ausmerzende“ Soziologie. Der Fall Andreas Walther und die „Notarbeit 51“ der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ 1934–1935 in Hamburg. In: Klingemann, Carsten (Hrsg.): Rassenmythos und Sozialwissenschaften in Deutschland. Ein verdrängtes Kapitel sozialwissenschaftlicher Wirkungsgeschichte. Westdt. Verl: Opladen, S. 370–393.

Schmaler, Dirk (2013): Die Bundespraesidenten und die NS-Vergangenheit – zwischen Aufklaerung und Verdraengung. Peter Lang: Frankfurt am Main e.a.

Wiese, Leopold von (1948): Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet. Erster Vortrag. In: Verhandlungen des Achten Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt a.M. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen. Mohr: Tübingen, S. 20–41.

13. VORTRAG: PROF. DR. UTA GERHARDT ÜBER „ZUR HANDLUNGSLOGIK DER ‚STUNDE NULL‘“

Dienstag 13.12.2016 | 18 Uhr c. t. | Theologicum T01

In ihrem Vortrag „Zur Handlungslogik der ‚Stunde Null‘“ behandelt Prof. Uta Gerhardt die Entwicklung Deutschland nach 1945. Wie hat der Wandel vom „Großdeutschen Reich“ zur Bundesrepublik Deutschland stattgefunden? Ihre These ist dabei, dass sich dieser Wandel mit Hilfe von drei Denkfiguren veranschaulichen bzw. verstehend erklären lässt – erstens dem Theorem der „rites de passage“ („Übergangsriten“; von Arnold van Gennep und Victor Turner), zweitens der Herrschaftssoziologie Max Webers und drittens mit Talcott Parsons‘ Idee des gelenkten Institutionenwandels. Empirisches Anschauungsmaterial wird herangezogen, um die Handlungslogik der Besatzungsherrschaft der USA in Deutschland in Teil 1 und 2 zunächst allgemein zu erläutern und in einem letzten Teil für die Justiz (Wiederherstellung der Judikative) genauer darzustellen.

Der erste Teil des Vortrages verdeutlichte die Phasenstruktur und Prozessdynamik der Entwicklung. Der Wandel vollzieht sich in drei Phasen: Erstens wird in der mobilen Phase, als die vorrückenden Truppen das nationalsozialistische Deutschland erreichen, direkt nach der Besetzung eines Gebietes eine lokale Militärregierung

eingerrichtet. Das Personal dafür ist zuvor an zehn nordamerikanischen Universitäten speziell ausgebildet worden. In der zweiten Phase, der Post-defeat Period, sind bereits alle deutschen Einrichtungen geschlossen und nationalsozialistische Gesetze, Verordnungen etc. aufgehoben worden. Nun geht es um das Programm der vier D’s (Denazification, Demilitarization, Decentralization und Decartellization), die die ersten Anfänge des Wandels der Gesellschaft Deutschlands bilden. Dies ist die Nullphase der Gesellschaftsentwicklung Deutschlands: In den verschiedenen Bereichen (Politik, Justiz, Bildungswesen, Wirtschaft etc.) dauert sie unterschiedlich lange; teilweise werden neue deutsche Behörden, Betriebe etc. bereits nach Wochen tätig, während gleichzeitig parallel zu den deutschen amerikanischen Instanzen eingerichtet sind, die bereits nach Tagen arbeiten, teilweise dauert es allerdings bis zu einem Jahr zur Wiedereröffnung auf deutscher Seite, etwa für die Universitäten. Im Laufe der Zeit geht immer mehr Verantwortung an die wieder arbeitenden (neuen) deutschen Institutionen über. Die dritte Phase schließlich besteht darin, dass alle Einrichtungen in deutsche Hände übergehen – Höhepunkt und



Ende dieser letzten Phase ist die Gründung eines eigenen westdeutschen Staates, nachdem eine Verfassung in Zusammenarbeit der Deutschen und der Besatzungsmächte ausgearbeitet wurde.

Der zweite Teil des Vortrages widmete sich den drei Denkfiguren, die die Sozialwissenschaften (besonders die Soziologie) bereitstellen, um diesen Wandel zu erklären. Einleitend diskutierte Gerhardt hier die Ritualtheorie von Arnold van Gennep (1960) und Victor Turner (1969): Mit diesem Denkmodell lassen sich die drei Phasen diskutieren, die in der Prozessdynamik aufeinander folgen. Die zweite Phase des Übergangs, die die wichtigste ist, heißt Liminalität. In ihr sind die Regeln, die für den normalen gesellschaftlichen Umgang gelten, für die Person oder Gruppe oder Gemeinschaft aufgehoben: So wird der grundsätzliche Kurswechsel als Entwicklungsprozess möglich. Damit lässt sich, so Gerhardt, die zweite Phase der Prozessdynamik der Besatzungsherrschaft beschreiben. Die beiden anderen Phasen von Gennep/Turner passen ebenso zum historischen Geschehen. – Die zweite Denkfigur, die sich anbietet, um den Übergang von der Diktatur zur Demokratie in Deutschland zu veranschaulichen, ist die Herrschaftssoziologie Max Webers. Sie geht davon aus, dass die sozialen Beziehungen bzw. das soziale Handeln verschiedene Typen aufweisen, und für

die Besatzungsherrschaft ist wichtig, dass in Deutschland ein Wechsel des Typs der Herrschaft stattfand – von der charismatischen zur rational-legalen Herrschaft. Für diesen Übergang war sicher wichtig, dass der NS-Staat nicht mehr bestand, als der Wandel durch die Besatzungsherrschaft eingeleitet wurde. Um den Übergang von der charismatischen zur rational-legalen Herrschaft zu verstehen, ist sicherlich der siebte Teil seiner Herrschaftssoziologie in „Wirtschaft und Gesellschaft“ von Interesse. Weber entwickelt dort die Herrschaftsform der „herrschaftsfremden Umdeutung des Charisma“ (Weber 1980: 155ff), die kein „reiner“ Typus der legitimen Herrschaft ist, aber sich gut eignet, die Transformation der Nachkriegszeit zu verstehen und dabei die Handlungslogik der Besatzungsherrschaft mit zu berücksichtigen. Die Besatzungsmächte versuchten, die deutsche Bevölkerung durch Beteiligung an ihren Maßnahmen von der Rationalität dieser Nachkriegspolitik zu überzeugen – sie wollten Zustimmung generieren/eine positive Rückmeldung der Deutschen bekommen. Die Rationalität der Deutschen sollte hergestellt werden durch die Maßnahmen, die sinnvoll waren, und damit sollte Rationalität wiederum ein Motiv der Handlungen der deutschen Bevölkerung werden. Als dritte Denkfigur führte Gerhardt das Konzept planmäßigen sozialen Wandels

von Talcott Parsons ein. Diese Idee entwickelt Parsons in seinem Essay „The Problem of Controlled Institutional Change“ (1945), der sich mit dem Systemwechsel in Deutschland befasst und ein Politikkonzept für die Besatzungsherrschaft entwirft. Drei Arten von Maßnahmen sollen getroffen werden, damit Deutschland einen Weg hin zur modernen Industriegesellschaft einschlägt: Erstens sollen repressive Maßnahmen, die in der Ausschaltung von NS-Institutionen und Personen bestehen, die Nachwirkungen der Diktatur treffen, insbesondere durch die Ausschaltung der vier Säulen der nationalsozialis-

weiterführen. Parsons schlägt vor, dass der Übergang zur Demokratie gelingt, wenn die Öffnung der Wirtschaft der Kernbereich des Umbruchs ist, also durch permissive Kontrolle eine moderne Wirtschaftsstruktur aufgebaut wird, was letztlich in Westdeutschland schließlich zum sog. „Wirtschaftswunder“ beigetragen hat. Zusammenfassend erläutert Gerhardt, dass die drei Erklärungsmodelle helfen, den Übergang vom Nationalsozialismus zur bundesrepublikanischen Demokratie verstehend zu erklären. Wie genau die drei Denkfiguren sich verbinden lassen und ob man sie zu einer einheitlichen Erklärung zu-

Die Ausgangslage ist, dass im Nationalsozialismus die eigenständige Judikative zerstört wurde und die Justiz zu einem Zweig der Exekutive geworden war, die von der Partei kontrolliert wurde.

tischen Herrschaft, wie sie Franz Neumann in „Behemoth“ (1942/44) beschrieben hat¹. Die zweite Art Maßnahmen nennt Parsons permissive soziale Kontrolle: Hier sollen demokratische Verhaltensweisen und Werte gefördert und das Interesse daran geweckt werden. Dies ist für Parsons das wichtige Sprungbrett für demokratische Gewohnheiten. Schließlich sind weitere Maßnahmen direkte soziale Kontrolle, die im Verbot etwa des Antisemitismus etc. besteht, also Handlungen, die den Nationalsozialismus

sammenführen kann, ist eine noch offene Frage und könnte weitere Forschungen anregen.

Der dritte Teil des Vortrages befasst sich schließlich mit der Wiedererrichtung der Judikative und dabei der „Stunde Null“ der Justiz – für die amerikanische Besatzungszone. Die Ausgangslage ist, dass im Nationalsozialismus die eigenständige Judikative zerstört wurde und die Justiz zu einem Zweig der Exekutive geworden war, die von der Partei kontrolliert wurde. Die Doppelstruktur

¹ Siehe dazu unsere Berichte über die beiden Veranstaltungen mit Alfons Söllner.



der Justiz mit Ausgangspunkt 1945 ist bisher nicht Gegenstand der Forschung gewesen. Einen ersten Versuch dazu macht der Vortrag, der das Thema nur in groben Zügen umreißen kann.

Nach der Besetzung eines Gebietes richten die Besatzungsbehörden vor Ort jeweils die Detachments ein. In diesen werden jeweils eigene military government courts eingerichtet, die für die Rechtsprechung zuständig sind, solange die deutschen Gerichte geschlossen bleiben (z. B. wegen Entnazifizierung). Drei Strukturmerkmale zeichnen die Entwicklung aus, die zur Wiederkehr einer rechtsstaatlichen Justiz führt: Erstens werden alle deutschen Gerichte geschlossen und alles nationalsozialistische Recht wird aufgehoben; deutsche Gerichte werden bei ihrer Wiedereröffnung auf die ältere Gesetzgebung etc. verpflichtet. Zweitens übernehmen die military government courts die Rechtsprechung, solange keine deutschen Gerichte wieder arbeiten, aber sie behalten sich eine Reihe von Tatbeständen zur Aburteilung vor, die mit der Besatzungsherrschaft zu tun haben. Ähnlich wie die Verwaltung etc. sukzessiv wieder auf die deutschen Behörden abgegeben wird und durch Wahlen die Landtage entstanden sind, die die Gesetzgebung übernehmen, wird auch für die Justiz nach und nach das Gebiet der Rechtsprechung der deutschen Gerichte erweitert. 1949 wird

die Rechtsprechung komplett an die deutschen Gerichte abgegeben. Zwischenzeitlich haben die military government courts ihre Aufgabe bewältigt, nach rechtsstaatlichen Grundsätzen Recht zu sprechen, bis deutsche Gerichte dies (wieder) zu leisten vermochten. Allerdings bleibt den amerikanischen Stellen – den Militärregierungen auf Landesebene – die Nachprüfung der deutschen Rechtsprechung durch die Besatzungsbehörden vorbehalten, so dass deutsche Richter, wenn ihre Urteile rechtsstaatlich fragwürdig waren, mit einer eventuellen Aufhebung ihrer Urteile rechnen mussten bzw. dann neu zu verhandeln hatten. Das Interessante an dieser Art Judikative in der Besatzungszeit war, dass ein duales System aus deutschen und amerikanischen Gerichten aufgebaut wurde, die nach und nach von der fast ausschließlichen Zuständigkeit der military government courts zur Selbständigkeit der deutschen Justiz übergingen. Das Gerichtssystem der Besatzungsbehörden ist dreigliedrig gewesen (Summary Courts, Intermediate Courts, General Court). Insgesamt ziehen die Quellen eine positive Bilanz der Tätigkeit der military government courts: Es wurden 400.000 Fälle bis September 1948 verhandelt, danach entwickelte sich der Umfang der Tätigkeit zurück. Diese Rechtsprechung verstand sich auch als ein Weg, wie der Glaube an den Rechtsstaat bei den Deutschen

wieder hergestellt werden sollte, deshalb war es wichtig, dass z. B. die Gerichtsverhandlungen öffentlich waren. Das Recht, das für die military government courts galt, wurde extra entwickelt (zunächst für den Einsatz in Italien), es stellte eine Mischung aus common law und kontinentalem Gesetzesrecht dar. Die Idee war, den Zuschauern, die nur Gesetzesrecht kannten, ein Verständnis des rechtsstaatlichen Verfahrens der military

government courts zu ermöglichen, weil gewohnte Elemente der Rechtsprechung vorkamen. Im Laufe der vier Jahre Besatzungszeit wurde im Rechtssystem wie anderen gesellschaftlichen Lebensbereichen durch ein duales System der Übergang hin zur modernen Demokratie vollzogen. Als verfassungsmäßiger Rechtsstaat mit Gewaltenteilung sollte die Bundesrepublik entstehen und langfristig ein modernes Gemeinwesen.

LITERATUR

Parsons, Talcott (1945): The Problem of Controlled Institutional Change. An Essay in Applied Social Science. In: *Psychiatry* 8.1. S. 79–101.

Turner, Victor (1969): *The ritual process. Structure and anti-structure*. Routledge: London.

Van Gennep, Arnold (1960): *The rites of passage*. Routledge: London. (deutsch: Van Gennep, Arnold (2005): *Übergangsriten*. Campus: Frankfurt a.M. Übersetzt von: Schomburg, Klaus und Schomburg-Scherff, Sylvia).

Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., revidierte Aufl., besorgt von Johannes Winkelmann. Studienausgabe. Paul Siebeck: Tübingen.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Gerhardt, Uta und Gantner, Gösta (2004): *Ritualprozess Entnazifizierung. Eine These zur gesellschaftlichen Transformation der Nachkriegszeit*. FORUM RITUALDYNAMIK (SFB 619), No. 7, Juni 2004. Universitätsbibliothek Heidelberg, zugänglich über http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/4827/1/Ritualprozess_Entnazifizierung.pdf (zuletzt abgerufen 01.11.2021)

Gerhardt, Uta (2005): *Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944 – 1945/1946*. Suhrkamp: Frankfurt a.M.



Gerhardt, Uta (2007): Denken der Demokratie. Die Soziologie im transatlantischen Transfer des Besatzungsregimes. Stuttgart: Steiner.

Gerhardt, Uta (2009): Soziologie im zwanzigsten Jahrhundert. Studien zu ihrer Geschichte in Deutschland. Stuttgart: Steiner.

Gerhardt, Uta und Karlauf, Thomas (2009) (Hrsg.) – Nie mehr zurück in dieses Land. Augenzeugen berichten über die Novemberpogrome 1938. Berlin: Propyläen.

Gerhardt, Uta (2014): Wirklichkeit(en). Soziologie und Geschichte. Nomos: Baden-Baden.

14. VORTRAG: PROF. DR. ALFONS SÖLLNER ÜBER „BRAUCHEN WIR EINE NEUAUFLAGE VON FRANZ NEUMANNS ‚BEHEMOTH‘?“

Dienstag 10.01.2017 | 18 Uhr c. t. | ZHG 009

In seinem Vortrag „Brauchen wir eine Neuauflage von Franz Neumanns ‚Behemoth‘?“ hat Prof. Dr. Alfons Söllner die Notwendigkeit für eine Neuauflage des Buches aufgezeigt. Die letzte Auflage des „Behemoth“, die im Fischerverlag erschienen ist, ist mittlerweile vergriffen. Damit öffnet sich die Möglichkeit eine Neuauflage anzustreben. Dafür führt Prof. Söllner in seinem Vortrag fünf Gründe an. Drei davon sind ernst gemeint. Der Erste ergibt sich aus dem Zustand seiner auseinanderfallenden Ausgabe des Behemoth, daher benötigt er selbst eine neue Ausgabe. Der zweite Grund ist, dass es bereits eine Vereinbarung mit dem Verlag gibt, die besagt, dass er den „Behemoth“ gemeinsam mit Michael Wildt neu herausgeben wird. Um die materiellen Gründe aufzuzeigen, stellt Alfons Söllner zunächst kurz die Biographie von Franz Neumann vor. Im zweiten Schritt werden die zentralen Einsichten des „Behemoth“ vorgestellt, um im dritten Schritt der Frage nachzugehen, warum Franz Neumann den „Behemoth“ nicht

selbst ins Deutsche übersetzt und in Deutschland veröffentlicht hat.

Dafür führt Prof. Söllner in seinem Vortrag fünf Gründe an. Drei davon sind ernst gemeint.

Franz Neumann ist heute kein unbekannter Autor mehr. Allerdings sind keine seiner Schriften derzeit auf deutsch, außer antiquarisch, erhältlich. Eine Wiederauflage

der Schriften Neumanns wäre daher wichtig. Kennzeichnend für seine Werke ist der Materialreichtum seiner Studien, er analysiert seinen Gegenstand mit Hilfe von einer enormen Menge an empirischem Material. Dadurch wird er zu einem eher spröden Autor, der schwierig zu lesen ist, allerdings dafür hervorragende Anknüpfungspunkte für die weitere Analyse bietet. Daraus folgt seine aktuell große Bedeutung. Seine Entwicklung führte ihn allerdings nicht direkt in die Soziologie/Politikwissenschaft, seine erste Tätigkeit war die eines Rechtsanwalts. Er promovierte sich 1923 bei Max Ernst Mayer mit einer Arbeit über das Verhältnis von Staat und Strafe. Seine Tätigkeit nach der bestandenen Promotion bestand besonders in der Unterstützung Hugo Sinzheimers beim Ausbau des neu entstehenden Arbeitsrechts (gemeinsam mit

Ernst Fraenkel). Schließlich gründete Neumann gemeinsam mit Ernst Fraenkel eine Kanzlei in Berlin¹ und wird 1932 Syndikus der SPD. Sein Ziel war, rechtsstaatliche Institutionen für den Ausbau der Demokratie zu errichten. Nach der Machtübernahme 1933 emigriert Neumann nach London. Von seinem Freund Fraenkel verabschiedet er sich mit den Worten: „Mein Bedarf an Weltgeschichte ist gedeckt.“ In London promoviert er erneut mit einer Arbeit über die „Herrschaft des Gesetzes“ (so der Titel der deutschen Übersetzung von Alfons Söllner) bei Harold Laskey und Karl Mannheim an der London School of Economics. 1936 emigriert er schließlich weiter nach New York und nimmt dort eine Tätigkeit am Institut für Sozialforschung (IfS) auf. Er schreibt dort in zwei Jahren den „Behemoth“ (1942), wobei es ein Rätsel ist, wie er dies so schnell schaffen konnte. Der „Behemoth“ legt den Grundstein für seine Karriere beim Office of Strategic Services (O.S.S.), wo er an zentraler Stelle, trotz seines Marxismus, tätig wird. Er erhält dadurch viele Kontakte in die U.S.-Administration. 1946 erhielt er schließlich eine Professur an der Columbia-University,

Von seinem Freund Fraenkel verabschiedet er sich mit den Worten: „Mein Bedarf an Weltgeschichte ist gedeckt.“

wo er 1950 zum full-professor avancierte. Obwohl er in den U.S.A. bleibt, nimmt er Anteil an der Entwicklung der Politikwissenschaften in der BRD, die er durch viele Reisen unterstützt. Außerdem beginnt in dieser Zeit seine Rezeption der Psychoanalyse (besonders mit der Schrift „Angst und Politik“). Am 02.09.1954 stirbt Franz Neumann bei einem Autounfall in Visp (in der Schweiz).

Durch den Unfall ist sein Werk lediglich Torso geblieben. Besonders die Frage, warum der „Behemoth“ nicht in Deutschland von Franz Neumann veröffentlicht wurde, stellt sich an dieser Stelle.

Doch was zeichnet den „Behemoth“ aus? Der „Behemoth“ gilt mittlerweile als einer der Klassiker der Sozialwissenschaften (Salzborn 2016). Das Buch entstand im Kontext von verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen: dem „western marxism“ (Anderson 1976), der weberischen Herrschaftssoziologie, der Wissenssoziologie von Karl Mannheim und, besonders der angesächsischen, Rechtstheorien. Bei der Wiederentdeckung des „Behemoth“ in den 70ern wurde der Fokus speziell auf den Marxismus Neumanns gelegt, dies vernachlässigt aber die anderen Elemente, die Neumann

1 Die schließlich in das Gebäude des Metallarbeiterverbandes gezogen ist ([http://www.igmetall-berlin.de/fileadmin/ processed /csm_IGM_Haus_3_02_6a8a4a8174.jpg](http://www.igmetall-berlin.de/fileadmin/processed/_csm_IGM_Haus_3_02_6a8a4a8174.jpg)) (zuletzt abgerufen 01.11.2021).

konzeptionell in seine Theorie einbaut. Durch die verschiedenen theoretischen Einflüsse ist es Neumann möglich, den Nationalsozialismus in die Gesamtentwicklung des Kapitalismus einzubetten. Dadurch wird der „Behemoth“ zum wichtigsten Gegenpol der Totalitarismustheorie. Andererseits stellt sich Neumanns Werk allerdings auch gegen die, im Kern des IfS vertretene, These des Staatskapitalismus. Für Neumann stellt dies nur einen Teil dar, auf der einen Seite geht er davon aus, dass es eine Befehlswirtschaft gibt, andererseits allerdings auch vom Fortbestehen der Marktwirtschaft. Diese zwei Seiten sind zentral für die verschiedenen Bereiche der nationalsozialistischen Gesellschaft. Es handelt sich wegen der verschiedenen Konflikte zwischen Wirtschaft, Politik etc. nicht um einen Staat, sondern nur um Chaos. Insgesamt ist der „Behemoth“ eine theoretisch entworfene empirische Arbeit.

Im nächsten Teil hat Alfons Söllner die verschiedenen Kapitel des „Behemoth“ dargestellt. Das Einleitungskapitel ist eine kurze Gesamtdarstellung der Weimarer Republik, die einen Fokus auf die Arbeiterbewegung und besonders ihre Krise legt. Der erste Teil stellt die politische Theorie des Nationalsozialismus dar. Hier stellt Neumann die Frage, wie die Ideologie des Nationalsozialismus entsteht und wie sie in eine zentrale Stellung im Nationalsozialismus gelangte. Zentral für

den Nationalsozialismus ist die Rhetorik des totalen Staates, die sich besonders gegen Demokratie und Liberalismus richtet. Dem gegenüber steht allerdings die Wirklichkeit einer schwer definierbaren Symbiose politischer, ökonomischer und sozialer Herrschaft, die durch Kompromisse zur Gleichschaltung des politischen und sozialen Lebens führt. Das Moment der Ideologie, wird dabei von Neumann höher bewertet als die charismatische Herrschaft. Rechtliche und ökonomische Diskriminierung werden hier bereits diskutiert, nicht aber die Vernichtung von Jüdinnen und Juden. Söllner stellt hier die Frage, wie damit in einer Neuauflage umgegangen werden sollte. Der zweite Teil des „Behemoth“ beschäftigt sich mit dem Wirtschaftssystem. Hier hat Neumann die, bereits oben beschriebene, These von der parallelen Existenz von Befehlswirtschaft und Marktwirtschaft dargestellt. Die Form der Marktwirtschaft ist allerdings die, des totalitären Monopolkapitalismus, in dem die Wirtschaft den Staat für ihre Zwecke einsetzt. Andererseits gibt es allerdings auch einen Bereich, indem die Wirtschaft staatlich reguliert wird. Dies wird noch weiter durch „Arisierungen“ verstärkt, die zu einer besonders brutalen Form des Privatkapitalismus führen. Der dritte Teil des Buches stellt den soziologischen Teil der Untersuchung dar. Hier entwickelt Neumann die sogenannte

„Polykratie-These“, die davon ausgeht, dass die Herrschaft des Nationalsozialismus auf vier Säulen ruht: der Partei, der Bürokratie, der Armee und der Wirtschaft. Der Zweck dieser ist die Herrschaftssicherung, die Mittel dazu sind Ideologie und Terror, welche sich besonders gegen die organisierte Arbeiter*innen-schaft richten. Die SchlussThese des Buches ist, dass jegliche in der Weimarer Republik aufgebaute Rechtsrationalität zerstört wurde, daher handelt es sich beim Nationalsozialismus nicht um einen Staat, sondern lediglich um eine Zusammenballung von Machtklumpen.

Warum brauchen wir nun eine Neuauflage von Franz Neumanns „Behemoth“? Besonders zwei Elemente aus dem „Behemoth“ stellt Prof. Söllner heraus. Erstens, bestimmte Begriffe aus der Arbeit haben eine zentrale Stellung in der Erforschung des Nationalsozialismus eingenommen, besonders die „Polykratie-These“, und, zweitens, bildet die Studie eine Synthese von verschiedenen Theorien, die aus den verschiedenen Einflüssen, die Neumann aufgenommen hat, hervorgeht. Allerdings muss gefragt werden, wie der Holocaust in die Darstellung aufgenommen werden kann. Antisemitismus als zentrale Staatsideologie des Nationalsozialismus wird von Neumann herausgestellt, die erste Auflage von 1942 kann, aufgrund der Zeit, noch nicht die Shoah berücksichtigen.

Die zweite Auflage von 1944 bespricht bereits die Dimensionen des Völkermordes, baut diesen aber mit der „Speerspitzen-theorie“ des Antisemitismus in die totalitäre Vernichtungslogik des Nationalsozialismus ein. Erst durch Raul Hilbergs, ein Schüler Neumanns, Arbeiten tritt die Shoah ins Zentrum der Forschung über den Nationalsozialismus. Er baut direkt auf dem „Behemoth“ auf (Hilberg/ Söllner 1988).

Warum allerdings hat Franz Neumann den „Behemoth“ nicht nach 1945 in Deutschland veröffentlicht? Dazu zitiert Alfons Söllner einen Brief von Franz Neumann an Helga Pross, und verweist ansonsten auf seinen Aufsatz „Vom Reformismus zur Resignation? Franz Neumann in der Westdeutschen Nachkriegsgeschichte“:

„Wie ich auf all das kam – weil ich mir zum hundersten Male die Frage nach der Eigenart Deutschlands vorlege, warum ich das Land so liebe und doch so verabscheue... Vielleicht ist es ein Schuldgefühl, das ganz tief sitzt: Wie oft habe ich mir nach 1933 die Frage vorgelegt, wo meine Verantwortlichkeit für den Nationalsozialismus eigentlich steckt. Denn ich glaube an kollektive Schuld – aber dann kann ich mich ja davon nicht ausnehmen... Wir, die wir in der Opposition zu der Reaktion standen, waren alle zu feige. Wir haben alle kompromittiert. Ich habe ja mit eigenen Augen gesehen,

wie verlogen die SPD in den Monaten Juli 1932 bis Mai 1933 war (und nicht nur damals) und habe nichts gesagt. Wie feige die Gewerkschaftsbosse waren – und ich habe ihnen weiter gedient. Wie verlogen die Intellektuellen waren – und ich habe geschwiegen. Natürlich kann ich das rational rechtfertigen mit der Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus, aber im Grunde war Angst vor der Isolierung dabei. Dabei hatte ich große Beispiele: Karl Kraus, Kurt Tucholsky. Und ich habe immer in der Theorie den sokratischen Standpunkt für richtig gehalten, daß der wahre Intellektuelle immer und gegenüber jedem politischen System ein Metöke, ein Fremder sein muß. So habe ich also mitgemacht beim Ausverkauf der Ideen der sogenannten deutschen Linken. Sicherlich ist mein Beitrag gering und der Politiker wird meine Haltung ironisch betrachten. Aber kann man den Verfall der SPD und den Aufstieg der Nationalsozialisten nur als politisches Problem betrachten? Waren da nicht moralische Entscheidungen zu treffen? Die habe ich zu spät und immer noch nicht radikal genug getroffen.“ (Neumann 1954; zit. Nach Pross 1967: 12)

Diesen Auszug aus einem Brief an Helge Pross von 1954 deutet Alfons

Söllner als ein Indiz dafür, dass Franz Neumann seine eigene Rolle im Nationalsozialismus kritisch deutet. Das Schuldgefühl, überlebt zu haben (der sogenannte Überlebenskomplex) habe ihn daran gehindert den „Behemoth“ in Deutschland erneut zu publizieren².

Die sich an den Vortrag anschließenden Fragen haben sich hauptsächlich mit der Deutung der Zeit nach dem Nationalsozialismus durch Neumann befasst. Dabei stellt Alfons Söllner heraus, dass Franz Neumann, auch durch seine Geheimdiensttätigkeit, eine negative Sicht auf die Entwicklung in der BRD nach 1945 hatte. Besonders die Regierung Adenauer hat er als restaurativ wahrgenommen. Erst spät bessert sich sein Bild von Adenauer. Die Kollektivschuldthese, die er in dem zitierten Brief anführt, vertritt er erst gegen Ende seines Lebens, vorher schätzt er den Widerstand gegen den Nationalsozialismus hoch ein. Damit verbunden war bei ihm immer eine Identifikation mit den Opfern. In Bezug auf den Widerstand ging er lange davon aus, dass viele Arbeiter lediglich eine Scheinanpassung vollzogen hätten. Dies hat sich allerdings nicht bestätigt. Auch das Verhältnis zu seinem Freund Ernst Fraenkel war Thema der Fragerunde, es war während des zweiten Weltkrieges,

² Das hier so kurz genannte Argument diskutiert Alfons Söllner (2021) in seinem Artikel „Vom Reformismus zur Resignation?“ genauer.

wegen unterschiedlicher theoretischer Ansichten auf den

Nationalsozialismus, angespannt, erholte sich jedoch nach 1945 stark.

LITERATUR

Anderson, Perry (1976): *Considerations on Western Marxism*. Verso: London.

Pross, Helge (1967): Einleitung. In: Neumann, Franz (1967): *Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie*. EVA: Frankfurt.

Salzborn, Samuel (Hrsg.) (2016): *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait*. Springer: Wiesbaden.

Söllner, Alfons (2021): *Reformismus und Resignation – Franz L. Neumann in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte*. In: Kozlarek, Oliver (Hrsg.): *Vielfalt und Einheit der Kritischen Theorie – Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Springer: Wiesbaden.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

Erd, Rainer (Hrsg.) (1985): *Reform und Resignation. Gespräche über Franz L. Neumann*. Suhrkamp: Frankfurt.

Hilberg, Raul/Söllner, Alfons (1988): *Das Schweigen zum Sprechen bringen. Ein Gespräch über Franz Neumann und die Entwicklung der Holocaust-Forschung*. In: Diner, Dan (Hrsg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*. Suhrkamp: Frankfurt. S. 175–200.

Iser, Matthias/Strecker, David (2002): *Kritische Theorie der Politik. Franz L. Neumann – eine Bilanz*. Nomos: Baden-Baden.

Salzborn, Samuel (Hrsg.) (2009): *Kritische Theorie des Staates. Staat und Recht bei Franz L. Neumann*. Nomos Verlag: Baden-Baden.

Söllner, Alfons (1982): *Neumann. SOAK-Einführungen*. SOAK: Hannover.

15. VORTRAG: PROF. DR. ASTRID MESSERSCHMIDT ÜBER „ANTISEMITISMUSKRITIK HEUTE UND DER UMGANG MIT DEM NATIONALSOZIALISMUS IN DER BILDUNGSARBEIT“

Dienstag 24.01.2017 | 18 Uhr c. t. | ZHG 006

Am 24.01.2017 hat Prof. Dr. Messerschmidt in ihrem Vortrag „Antisemitismuskritik heute und der Umgang mit dem Nationalsozialismus“ beleuchtet, wie Bildungsarbeit mit dem Nationalsozialismus umgehen sollte. Dazu hat sie zunächst Antisemitismus als analytischen Begriff vorgestellt, um dies schließlich an seiner aktuellsten Ausformung dem Feindbild Israel als Projektionsfläche zu vertiefen. Im nächsten Schritt zeigte sie, wie rassismuskritische und antisemitismuskritische

Bildungsarbeit aussehen kann, um schließlich diese in den Kontext der Nachwirkungen des Nationalsozialismus zu stellen. Schließlich hat sie gefragt, wie Erinnerungspraktiken und zeitgeschichtliche Bildung in diesem Zusammenhang aussehen und aussehen könnten. Den Abschluss bildete eine Anwendung der Erkenntnisse auf die Frage, wie dem gegenwärtigen Rechtspopulismus begegnet werden kann.

Wer nicht da war, oder das Wissen vertiefen möchte, kann dies hier tun:
Astrid Messerschmidt (07.07.2014): Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus:

<http://www.bpb.de/apuz/187421/bildungsarbeit-in-der-auseinandersetzung-mit-gegenwaertigem-antisemitismus?p=all> (zuletzt abgerufen 31.10.2021)

Astrid Messerschmidt (14.01.2016): Geschichtsbewusstsein ohne Identitätsbesetzungen – kritische Gedenkstättenpädagogik in der Migrationsgesellschaft: <https://www.bpb.de/apuz/218720/kritische-gedenkstaettenpaedagogik-in-der-migrationsgesellschaft?p=all> (zuletzt abgerufen 31.10.2021)

Astrid Messerschmidt: Vortrag: Politische Bildung im Kontext von Alltagsrassismus und Rechtspopulismus: <https://www.youtube.com/watch?v=51wlVJFDfEw> (zuletzt abgerufen 31.10.2021)

16. (NUR BERICHT) PODIUMSDISKUSSION: DR. UDO MISCHEK UND PROF. DR. ULRICH BRAUKÄMPER ÜBER „NABELSCHAU‘ ODER BEREICHERUNG DES FACHES? FACHGESCHICHTE DER ETHNOLOGIE IM NATIONALSOZIALISMUS“

Donnerstag 2.2.2017 | 16 Uhr c. t. im Rahmen des Kolloquiums des Institut für Ethnologie Göttingen | Hörsaal der Ethnologie | Organisiert von der Fachgruppe Ethnologie

Warum sollte die Fachgeschichte der Ethnologie¹ im Nationalsozialismus geschrieben werden? Was sind aktuelle Forschungsfelder der ethnologischen Fachgeschichte? Welche Rolle kann die Erforschung der Ethnologie im Nationalsozialismus für die Ethnologie spielen? Um diese und andere, damit zusammenhängende Fragen zu klären, hat die Fachgruppe Ethnologie am 02.02.2017 eine Podiumsdiskussion im Rahmen des Kolloquiums des Instituts für Ethnologie organisiert. Dr. Udo Mischek und Prof. Dr. Ulrich Braukämper waren dabei die beiden Diskutanten. Udo Mischek und Ulrich Braukämper haben zunächst ihre Berührungen mit der ethnologischen Fachgeschichte des Nationalsozialismus in ihrem Studium beschrieben. Darauf folgte ein Gespräch über die Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus. Besonders drei Themen wurden dabei besprochen: Erstens, welche

Forschungsfragen sind noch offen, zweitens, welchen Einfluss hatte die Ethnologie im Nationalsozialismus und, drittens, welchen Stellenwert sollte die Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus einnehmen.

Den Beginn machte Udo Mischek. Er stellte dar, dass zu Beginn seines Studiums in den 1980ern kaum über die Geschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus geforscht wurde. Erst in den 80ern begann eine Auseinandersetzung der Ethnologie mit dem Nationalsozialismus. Daher gab es noch viele Mythen über die Vergangenheit der Ethnologie im Nationalsozialismus. Anders als in anderen Sozialwissenschaften, wurde diese einsetzende Aufarbeitung von der Basis getragen: Diverse Magisterarbeiten haben sich mit der Ethnologie im Nationalsozialismus auseinandergesetzt, jedoch nur wenige

1 In diesem kurzen Bericht möchte ich die Bezeichnung Ethnologie benutzen, obwohl ein üblicherer Begriff der Zeit Völkerkunde ist. Damit soll lediglich eine einheitliche Schreibweise gewahrt werden.

Professor*innen. Eine Ausnahme bildete der Hamburger Professor Hans Fischer, der eine Monographie über die Ethnologie im Nationalsozialismus verfasste². Udo Mischeks Auseinandersetzung mit der ethnologischen Fachgeschichte im Nationalsozialismus wuchs in Auseinandersetzung mit der These von Hans Fischer, die Ethnologie hätte im Nationalsozialismus keinen Einfluss gehabt. Ulrich Braukämper stellte darauf seine Erfahrung aus den 1960ern vor. In seinem Studium (von 1964–1969) spielte die Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus keine Rol-

lichten Semester einen anthropologischen Messkurs besuchen, der von einem der vielen wieder³ tätigen physischen Anthropologen geleitet wurde. Erst mit der Generation der „68er“ änderte sich diese Situation und die Vergangenheit der Lehrenden im Nationalsozialismus wurde zunehmend besprochen.

Im Verlauf der Diskussion haben sich verschiedene Forschungsfragen als noch offen herausgestellt. Udo Mischek schlägt vor, mehr biographische Methoden anzuwenden und sich mehr den konkreten Biographien von EthnologInnen im Nationalsozialismus zu zuwenden. So

Braukämper stellte hier heraus, dass viele der Ethnologen nicht nur Mitläufer sondern auch Mittäter waren. So musste er in seinem dritten Semester einen anthropologischen Messkurs besuchen, der von einem der vielen wieder tätigen physischen Anthropologen geleitet wurde.

le. Das Lehrbuch für die Geschichte der Ethnologie war von Wilhelm E. Mühlmann 1938 geschrieben worden. Gleichzeitig gab es noch einige Kontinuitäten und Verstrickungen der Lehrenden. Sowohl Hans Plischke, als auch Mühlmann waren noch tätig. Braukämper stellte hier heraus, dass viele der Ethnologen nicht nur Mitläufer sondern auch Mittäter waren. So musste er in seinem

kann ein differenziertes Bild der EthnologInnen gewonnen werden, dass auch die Widersprüche der Personen aufnimmt. Hier ist auch die Geschichte der Emigrant*innen von Interesse, wie die Diskussion gezeigt hat, gab es nur wenige Remigrant*innen, besonders prominent ist hierbei Julius Lips. In Bezug auf Göttingen besteht eine Lücke in der Betrachtung von Günther Spannaus,

2 Fischer, Hans (1990): Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Reimer: Berlin.

3 Nachdem sie nach der Niederlage des Nationalsozialismus kurzfristig entlassen wurden.

dem zweiten Lehrstuhlinhaber in Göttingen nach 1945 neben Hans Plischke. Neben dieser biographischen Perspektive, wurde auf die Geschichte der verschiedenen ethnologischen Fachgesellschaften hingewiesen. Es gab viele verschiedene Fachgesellschaften mit unterschiedlichen Positionen gegenüber dem „Rasse“-Begriff und der dazugehörigen „Forschung“. Über die deutsche Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) z. B. ist wenig bekannt. Sie scheint allerdings, anders als andere Fachgesellschaften, nicht an einer Kombination aus „Rassekunde“ und Ethnologie interessiert zu sein. Die Verbindung von physischer Anthropologie und Ethnologie stellt dagegen einen wichtigen aktuellen Forschungsbereich dar, der (wie Prof. Braukämpfers einleitende Einlassungen schon gezeigt haben) auch in der jungen Bundesrepublik weiter wirkt. Der größte Teil der Diskussion hat sich mit der Frage nach Ideologieproduktion durch die Ethnologie befasst, aber auch welchen konkreten Einfluss Ethnologen durch die Anwendung ihres Wissens spielen konnten, wurde diskutiert. Die Frage nach der angewandten Ethnologie spielt besonders für die Frage nach dem Einfluss der Ethnologie auf den Nationalsozialismus eine Rolle.

Der zweite große Bereich der Diskussion war die Frage, welchen

Einfluss die Ethnologie auf den Nationalsozialismus hatte. Prof. Braukämpfer wies darauf hin, dass die Ethnologie nur wenig Einfluss hatte. Einfluss der Ethnologie gab es hauptsächlich in der Anwendung von Forschungsergebnissen. Dies zeigt sich beispielsweise in der Beteiligung an militärischen Maßnahmen. Günther Spannaus versuchte, nachdem er als Widerstandskämpfer verurteilt wurde, z. B., eine indische Legion aufzustellen, die gemeinsam mit der Wehrmacht kämpfen sollte. Ein Bereich, in dem EthnologInnen besonderen Einfluss auf den Nationalsozialismus hatten, ist die Vorbereitung auf eigene Kolonien. Besonders auf die Kolonialschule in Witzenhausen hat Prof. Braukämpfer hingewiesen. In diesen Bereichen konnten EthnologInnen Einfluss auf den Nationalsozialismus ausüben, allerdings waren diese Maßnahmen durch die deutlich erfolgreichere Orientalistik beeinflusst. Mit der Niederlage der Wehrmacht in Stalingrad wurden diese Maßnahmen eingestellt. Insgesamt wurde der Einfluss der Ethnologie auf den Nationalsozialismus als eher gering eingeschätzt.

Schließlich wurde angemerkt, dass es keine Angebote des Instituts gebe, um sich als Studierende mit der Fachgeschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Vielmehr kamen die Initiativen der

letzten Jahren, das Thema zu besprechen von Studierenden⁴. Die Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus sollte dagegen auch Bestandteil der Lehre des Instituts sein. Dagegen wurde argumentiert, dass das Problem nicht die Bereitschaft der Lehrenden sei, sich damit zu beschäftigen, sondern vielmehr kein Interesse bei Studierenden bestehe. Dies wurde durch Verweis auf Evaluationsergebnisse und die mangelnde Präsenz von Studierenden bei dieser Podiumsdiskussion versucht plausibel zu machen. Die Diskussion wurde beendet, durch die Bereitschaftserklärung, ein Seminar zur Ethnologie im Nationalsozialismus am Institut zu organisieren.

Die Podiumsdiskussion hat verschiedene Aspekte der

Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus angesprochen. Hier konnten nur die, m.E., wichtigsten davon genannt werden. Einige Anregungen für weitere Forschungen wurden dabei gegeben. Dennoch bleiben einige Fragen ungeklärt: Welchen Nutzen können ethnologische Methoden in der Erforschung der Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus und des Nationalsozialismus allgemein spielen? Wie sieht Kontinuität und Wandel von der nationalsozialistischen zur post-nationalsozialistischen Ethnologie aus? Welche Rolle spielt die Stärke des Einflusses, den die FachvertreterInnen genommen haben, für die moralische Bewertung? Welche Rolle spielt die Kategorie Gender dabei (alle erwähnten Fachvertreter waren männlich⁵)?

Hinweise zum Weiterlesen finden sich unter:

<http://www.ethno-im-ns.uni-hamburg.de/literatur.htm> (zuletzt abgerufen 31.10.2021)

⁴ Diese Podiumsdiskussion und eine Veranstaltung der Basisgruppe Sozialwissenschaften am 07.06.2016 (In dieser Broschüre versammelt).

⁵ Ebenso wie alle Personen auf dem Podium.

17. VORTRAG: PROF. DR. ROLF POHL ÜBER „GANZ NORMALE MASSENMÖRDER? ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE DER NS-TÄTERINNENSCHAFT“

Dienstag 17.01.2017 | 18 Uhr c. t. | ZHG 006

Prof. Dr. Rolf Pohl hat in seinem Vortrag „Ganz normale Massenmörder?“ am 17.01.2017 die Frage diskutiert, wie der Normalitätsbegriff in der sogenannten NS-Täterforschung eingeführt wurde. Schließlich stellt er diesen Begriff in Frage um eine eigene Theorie zu entwickeln. Dazu geht er in zwei Schritten vor: Im Ersten rekonstruiert er die Geschichte und Bedeutung der zum Paradigma gewordenen Normalitätsvorstellung von TäterInnen im Nationalsozialismus, dem sogenannten Normalitätsparadigma. Der zweite Teil dient dann der Entwicklung einer eigenen Theorie über die TäterInnen, die an der Kritik des Dualismus zwischen Normalität und Pathologie aufgezogen wird. Das Phänomen, das erklärt werden muss ist die Frage, wie die Kluft zwischen der Durchschnittlichkeit der TäterInnen und der Monstrosität der Taten zustande kommt. Dabei möchte Prof. Dr. Pohl den Fokus auf die Soziogenese der TäterInnen legen und fragen, welche psychischen

Das Phänomen, das erklärt werden muss ist die Frage, wie die Kluft zwischen der Durchschnittlichkeit der TäterInnen und der Monstrosität der Taten zustande kommt.

Antriebskräfte das Handeln der TäterInnen bestimmten.

Die Durchsetzung des Normalitätsparadigmas geschah, nach Rolf Pohl, in drei Phasen. Die erste Phase (von 1945 bis ca. Anfang der 60er) besteht in einer Dämonisierung und Pathologisierung der TäterInnen. Dabei wird die Vergangenheit in einen Bereich des Verbrechens und einen der Normalität aufgespalten. In der zweiten Phase (bis ca. Ende der 80er Jahre) sieht man die TäterInnen als distanziertere bürokratische Vollstrecker. Diese haben lediglich ihre Aufgaben

erfüllt und erscheinen nicht mehr als grausame Exekutoren, sondern lediglich als „Sozialingenieure des Tötens“. Auch hier wird eine strikte Trennung zwischen irrationalen und rationalen Elementen der Persönlichkeit der TäterInnen beibehalten. Aber kommt diese Rationalität und Kälte nicht durch Verdrängung zustande? In dieser Phase wird das gesellschaftliche Verschwinden des Subjekts verdoppelt. Die dritte Phase, die bis heute andauert, ist

dadurch gekennzeichnet, dass die TäterInnen als ganz normale Durchschnittsmenschen gedacht werden. Dadurch erscheint selbst Auschwitz als „normales Ereignis“. Dieser Normalitätsbegriff reiht sich ein in den gesellschaftlichen Verdrängungsdiskurs, der zeigen möchte, wie Auschwitz auch überall sonst hätte stattfinden können. Damit zusammen hängt auch der zunehmende Einfluss der Genozidforschung. Aber auch hier sind Zweifel an diesem Normalitätsbegriff anzumelden, die

mühsam erreichte Fähigkeit zur Mitmenschlichkeit aufgeben? Dazu lohnt es sich zunächst das Verhältnis von Normalität und Pathologie zu bestimmen. Freud sieht hier besonders zwei Merkmale: Erstens, es gebe eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen normalen und pathologischen Mechanismen der Arbeitsweise der psychischen Persönlichkeit (Vgl. Sigmund Freud 1913) und, zweitens, dass die Grenze zwischen normal und pathologisch fließend ist. Daraus folgt, dass

Doch lässt er sich als sorgender Familienvater darstellen, wenn er doch seine Kinder in der Lagerkommandantur von Auschwitz aufwachsen lässt?

Dichotomie zwischen psychischen und sozialisatorisch bestimmten Mechanismen ist ein falscher Gegensatz. Auch in der Geschichtswissenschaft ist diese Dichotomisierung mittlerweile umstritten (z. B. Peter Longerich 2007). Nur weil Personen selber keine Antisemiten sind, heißt dies nicht, dass sie nicht vom Antisemitismus beeinflusst sind. Schließlich vermutet Prof. Dr. Pohl noch, dass es mittlerweile eine vierte Phase geben könnte, in der nicht einmal mehr über den Normalitätsbegriff diskutiert wird.

Aus dieser Kritik entwickelt Prof. Dr. Pohl seinen eigenen Ansatz: Die Frage, die gestellt werden muss ist, welche Mechanismen anfällig für völkisches Denken machen? Wie ist es möglich, dass Personen ihre

pathologische Einsprengsel „normal“ bei allen Personen sind. Am Beispiel von Rudolf Höß verdeutlicht Pohl diesen Mechanismus. Der Lagerkommandant von Auschwitz wird häufig als ganz normaler braver Familienvater dargestellt. Doch lässt er sich als sorgender Familienvater darstellen, wenn er doch seine Kinder in der Lagerkommandantur von Auschwitz aufwachsen lässt? Wie lassen sich diese Vorgänge verstehen? Dafür verweist Prof. Dr. Pohl auf das Theorem von den frühen Spaltungsvorgängen im Ich hin. Dabei beruft er sich auf Sigmund Freud und besonders auf Melanie Klein. Diese gehen davon aus, dass die erste frühkindliche Trennung von Innen und Außen lediglich eine Illusion ist. Alles was Lustverzicht



erzeugt, wird von der eigenen Persönlichkeit abgespalten, diese Projektion soll das Ich vor sich selbst schützen. Im Gegenteil dazu werden lustbringende Elemente als Eigenes wahrgenommen. In existenziellen Krisen können alle Menschen in diesen Zustand zurückfallen. Dabei handelt es sich um einen regressiven Rückgriff. Eine große Gefahr sind diese regressiven Rückgriffe dahingehend, dass sie in der normalen Entwicklung der Subjektivität angelegt sind. Wie wird nun aus diesen psychischen Mechanismen eine soziale Pathologie, die wahnhaftige Züge annimmt? Dazu beruft sich Prof. Dr. Pohl auf Adorno und Horkheimer, die in der „Dialektik der Aufklärung“ darauf hinweisen, dass zunächst das Feindbild besteht und diese Feinde nun immer nur als Feinde betrachtet werden. Demnach sei der „Antisemitismus [...] das Gerücht über den Juden“ und habe somit nichts mit „den“ Juden zu tun. Der Abspaltungsprozess findet erst nach der Auswahl der Feinde statt,

diese werden zu prospektiven Opfern. In der „Volksgemeinschaft“, die nie wirklich existiert hat, sondern nur als Fiktion zu Bedeutung gelangt ist, ist das Feindbild des Juden so prägend, dass alle (auch jene, die keine Antisemiten sind) davon beeinflusst werden. Auch ohne selbst gestört zu sein, können sich die Einzelnen, durch Anschluss an die wahnhaftige Volksgemeinschaft, an den monströsen Verbrechen beteiligen. Der Begriff, den Pohl dafür anführt, ist der der „Normalpathologie des Einzelnen“.

Zusammenfassend weist Rolf Pohl darauf hin, dass in Krisenzeiten diese psychologischen Mechanismen immer wieder aufgerufen werden können, sie spielen auch aktuell für PEGIDA u.a. eine Rolle. Durch die Projektion erscheinen Unterschiede zwischen Menschen als natürliche Grenzen zwischen diesen. Allerdings spielen auch andere Faktoren eine Rolle, wie Prof. Dr. Pohl betont. Es werden auch andere Elemente als Erklärung benötigt.

LITERATUR

Adorno und Horkheimer Dialektik der Aufklärung...

Freud, Sigmund (1913): Das Interesse an der Psychoanalyse. In: Ders., Gesammelte Werke, Bd. 8

Link, Jürgen (2009): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2009.

Longerich, Peter (2007): Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung, In: Aus Politik und Zeitgeschichte 2007, H. 14/15, S. 3–7.

Perles, Joachim (1996): Wider die „Normalisierung“ des Nationalsozialismus. Interventionen gegen die Verdrängung, 2., verb. Aufl., Hannover : Offizin, 1996.

Perels, Joachim (2011): Der Teufel weint nicht. Zur Entwirklichung von NS-Tätern, In: Pohl, Rolf, Perels, Joachim (Hrg.): Normalität der NS-Täter?, Offizin: Hannover, 2011, S. 47–62.

Pohl, Rolf (2011a): Normal oder pathologisch? Eine Kritik an der Ausrichtung der neueren NS-Täterforschung, In: Pohl, Rolf, Perels, Joachim (Hrg.): Normalität der NS-Täter?, Offizin: Hannover, 2011, S. 9–46.

Pohl, Rolf (2011b): Ganz normale Massenmörder? Zum Normalitätsbegriff in der neueren NS-Täterforschung, In: Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Sebastian Winter (Hrsg.), Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen, Psychosozial-Verlag: Gießen, S. 19–56

18. VORTRAG: DR. NIELS PENKE ÜBER „MODERNE-DIAGNOSE ODER APOTHEOSE DES FASCHISMUS? ERNST JÜNGERS ARBEITER (1932)“

Donnerstag 05.07.2018 | 18 Uhr c. t. | ZHG 002

In der Weimarer Republik gab es keine Ausdifferenzierung von wissenschaftlichen Fächern, wie wir sie heute kennen. Vielmehr überschritten Wissenschaftler*innen immer wieder Grenzen von Fächern, etablierten neue und entwickelten ihre Theorien aus einem reichen Fundus an Erfahrungen. Eine dieser Erfahrungen, die besonders wirkmächtig war, war die Erfahrung des ersten Weltkrieges. Literarisch und wissenschaftlich wurde diese Erfahrung verarbeitet, die Grenzen konnten auch hier fließend sein. Eine besonders schillernde Persönlichkeit dieses Diskurses war Ernst Jünger (1895–1998). Wer sich mit der politischen Kultur der Weimarer Republik befassen möchte, kommt um Jünger daher nicht herum. Am 05.07.2018 führte daher der Sieger Literaturwissenschaftler Niels Penke im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus“ in das Werk Jüngers ein, wobei der Großessay „Der Arbeiter“ (1932) im Vordergrund stand. Zunächst stellte Penke die Vorgeschichte des

„Arbeiters“ dar, anschließend lieferte er einen kurzen Überblick über die Publikationstätigkeit von Jünger in der Weimarer Republik mit besonderem Blick auf den Essay „totale Mobilmachung“ lieferte. Der dritte (und längste) Teil widmete sich dem „Arbeiter“ selbst. Schließlich wurden aktuelle Bezüge auf das Werk Jüngers diskutiert und dabei besonders auf den „Arbeiter“ eingegangen. Dazu hat Penke einen multiperspektivistischen Blick auf das Werk Jüngers geworfen.

Ausgangspunkt für Jüngers literarische Beschäftigung bildete der erste Weltkrieg. Er selbst ist begeistert in den Krieg gezogen, hat sich freiwillig gemeldet und vier Jahre an der Front gekämpft. Dabei wurde ihm der Widerspruch zwischen den Heldengeschichten, die er kannte, und der tatsächlichen Anonymität der Schlacht bewusst. Die Schlacht selber zeichnet sich durch reine Kontingenz¹ aus, nur Zufall regelt, wer überleben wird. Jeglicher Kontext spielt keine Rolle mehr. In Jüngers Konzeption wird daraus eine metaphysische Deutung des Krieges („In

1 Wenn etwas kontingent ist, dann könnte es auch anders sein. Es besteht also nicht mit Notwendigkeit. Für den Krieg bedeutet dies, dass es keine notwendigen Bedingungen gibt, die das eigene Überleben sichern.

Stahlgewittern“), der zum Grundprinzip des Seins erhoben wird. Der Kampf selbst wird als das innere Erlebnis verstanden. Jünger selbst ist in seiner Konzeption des Krieges ein Auserwählter des Schicksals, da er trotz einiger Verwundungen überlebt hat. Nach der Niederlage 1918 bleibt Jünger zunächst in der Reichswehr.

In den 1920er Jahren beginnt er schließlich seine publizistische Tätigkeit in verschiedenen rechten Publikationsorganen, wie z. B. der Standarte oder dem Stahlhelm. Auch im „Völkischen Beobachter“² hat er Artikel geschrieben (z. B. „Revolution und Idee“). Seine Tätigkeit richtet sich dabei hauptsächlich auf das Ziel der Revision der Versailler Verträge, wobei er die Vorstellung nährte, dass die Reichswehr „im Felde unbesiegt“ sei. Gemeinsam mit vielen Intellektuellen der Rechten setzte er sich gegen die Weimarer Demokratie ein. Dagegen setzte er auf die Vorstellung eines neuen Nationalismus, der durch einen bewaffneten Kampf erlangt werden sollte. Gleichzeitig grenzte er sich allerdings früh gegen die NSDAP ab, da er nicht das Konzept der Partei, sondern jenes der Bewegung bevorzugte. Dazu suchte er

Statt völkischer Positionen vertrat er allerdings Ideen, Personen über Leistung zu definieren. Diese sei zwar angeboren, könne allerdings nur individuell bestimmt werden.

Allianzen mit unterschiedlichen Figuren der antidemokratischen Szene der Weimarer Republik. Statt völkischer Positionen vertrat er allerdings Ideen, Personen über Leistung zu definieren. Diese sei zwar angeboren, könne allerdings nur individuell bestimmt werden. Der Essay „Die totale Mobilmachung“ (1930) ist schließlich der erste Versuch einer allgemeinen Weltdeutung durch Jünger. Ausgangspunkt ist der Begriff der Mobilmachung. Ihre totale Durchsetzung, trotz vieler

Versuche im ersten Weltkrieg, ist nicht gelungen. Jede Person muss im Sinne der Kriegsbeteiligung handeln und sich dessen bewusst sein. Den zentralen Übergang dabei

markiert die welthistorische Wende vom Typus des Kriegers zu demjenigen des Soldaten. Der Soldat zeichnet sich durch Ersetzbarkeit aus, es gibt einen technischen, rein funktionalen Umgang mit ihm.

Im „Arbeiter“ schließlich geht Jünger von einer anderen zentralen Gestalt aus. Er nimmt an, dass der Weltgeist den „Arbeiter“ zur neuen zentralen Figur geprägt hat (der Soldat im 1. Weltkrieg ist ja schon als „Arbeiter“ erschienen). Indizien dafür sind die vielen

² Das war die Zeitschrift der NSDAP.

„Arbeiter“parteien. Sein Verständnis des Arbeiters geht allerdings deutlich weiter. Die Gestalt oder der Typus sind Figuren, die immer wiederkehrend sind, und die das Individuum ersetzen. Mit Arbeit ist daher nicht nur Lohnarbeit gemeint, sondern jegliche Tätigkeit, Arbeiter ist man im „Zeitalter der Arbeit“ immer. Die Entwicklung des Weltgeistes geht zwangsläufig in diese Richtung, alles, was sich diesem widersetzt, besonders die bürgerliche Gesellschaft, muss zerstört werden. Wichtig ist die Entwicklung der Technik. Dabei müssen neben den positiven Seiten, auch die zerstörerischen Beachtung finden. Beide Seiten der Janusköpfigkeit der Technik müssen genutzt werden. Zwei Elemente zeichnen diese Entwicklung aus: Erstens, der heroische Realismus, dieser ist die Haltung für das Zeitalter des Arbeiters. Er besteht in der bedingungslosen Unterordnung unter den Typus des Arbeiters. Durch die Verringerung von Kontingenz, die hier entsteht, kommt es (paradoxaerweise) zu Freiheit. Die Krieg ist hierfür weiterhin das wichtigste Mittel, außerdem soll auf jegliche Individualität verzichtet werden. Zweitens, die organische Konstruktion: Die Technik soll so selbstverständlich werden wie „Gliedermaßen“. Der Umgang mit der Technik muss eine absolute

Selbstverständlichkeit werden, sie muss ein Teil seiner selbst werden. Dies führt zu sozialer Nivellierung, Vereinheitlichung und Assimilation. Wer hier nicht mitziehen möchte, muss, so Jünger, entfernt werden, wozu er verschiedene zeittypische Vorschläge, besonders aus dem Bereich der Eugenik macht. Die soziale Ordnung dieser neuen Welt zeichnet sich zunächst durch eine Übergangsphase der Diktatur aus, in der junge, rücksichtslose Führer die Nation neu ordnen sollen. Schließlich folgt allerdings lediglich die Unterordnung unter den Typus. An verschiedenen Stellen bezeichnet Jünger dies als die Welt eines Ameisenhaufens. Nach einem nationalen Beginn soll sich diese global durchsetzen.

Jüngers eigene Position zu dieser Welt ist zunächst eine der Faszination für das neu Entstehende. Allerdings versucht er sich als neutralen Außenstehenden zu gerieren. Er ist nicht Teil des Ameisenhaufens, sondern beobachtet diesen. Damit verbunden ist jedoch, zumindest im „Arbeiter“ auch Affirmation. Welche Stellung hat Jüngers „Arbeiter“ nun in Bezug auf den Faschismus? Dazu hat Penke die Definition des Faschismus von Emilio Gentile (2007) herangezogen. Von den zehn Punkten³, die Gentile als wichtig für Faschismus deutet, erfüllt Jüngers

3 Massenbewegung (hochgradig exklusiv), mythisches Denken, Negation, totalitärer Charakter (rassistisch, antisemitisch), Hierarchien, Polizei/Exekutive, Einheitspartei, System (Partei=Staat), Korporative Wirtschaft, Imperialismus.

„Arbeiter“ 3,5 bis sieben, je nachdem in welcher Stufe der Entwicklung (die Übergangszeit zur Diktatur oder die Unterordnung unter den Typus) dies betrachtet wird.

Bereits während des zweiten Weltkrieges distanziert sich Jünger selbst von dieser dystopischen Welt. Dies hängt zusammen mit seiner Zuwendung zum Christentum. Gleichzeitig setzt er sich vermehrt für die Stellung des Einzelnen ein. Erst hier wird er deutlich zu einem konservativen Autoren.

Bereits während des zweiten Weltkrieges distanziert sich Jünger selbst von dieser dystopischen Welt. Dies hängt zusammen mit seiner Zuwendung zum Christentum. Gleichzeitig setzt er sich vermehrt für die Stellung des Einzelnen ein. Erst hier wird er deutlich zu einem konservativen Autoren. In der Rezeption stellte sich dies in Deutschland allerdings anders dar. Besonders Armin Mohler, Vordenker der neuen Rechten in Deutschland, versuchte mit Hilfe von Jüngers Werk einen positiven Faschismusbegriff zu entwickeln. Besonders eine faschistische Ästhetik war hierbei das Ziel, diese sollte ein großartiger kalter Stil sein (Mohler 1973). In diesem Stil kommt es zur Verschränkung von Ästhetik und Politik. In Frankreich dagegen wurde hauptsächlich der neue Jünger mit seiner Hinwendung zum Christentum gelesen. Daher hat Jünger selbst versucht zu verhindern, dass sein Frühwerk in das Französische übersetzt wird. Insgesamt bleibt

der „Arbeiter“ allerdings wenig berücksichtigt. Das strenge einengende Gesellschaftsmodell, mit seinem reinen Determinismus ist selbst starken Anhängern rechter Positio-

nen zu eng. Der „Arbeiter“ taucht daher auch in den social media Diskussionen über Jünger nur wenig auf.

Die Faszination, die von Ernst Jünger ausgeht, liege darin, dass er durch seine uneindeutige ambivalente Schreibweise Anschluss für viele unterschiedliche Positionen bietet. Ernst Jünger ist in den letzten Jahren bei vielen Personen aus unterschiedlichen politischen Spektren ein wichtiger Bezugspunkt gewesen. Im Allgemeinen baut sein Weltbild nicht auf völkischem Denken auf, beruht allerdings auf einer engen auf Unterordnung beruhenden Vorstellung sozialer Ordnung. Damit gibt er seiner eigenen Biographie einen Sinn. Die Unterordnung unter die Technik erklärt die Machtlosigkeit die er selbst (und viele seiner Zeitgenossen) im Krieg erlebt haben. Dadurch, dass diese Unterordnung eine freiwillige ist, erhält die sich unterordnende Person wenigstens ein wenig Handlungsfähigkeit zurück. Niels Penke

hat schließlich darauf hingewiesen, dass Frauen in diesem Gesellschaftsentwurf kaum einen eigenen Platz haben, sie werden lediglich z. B. als „Näherinnen“ manchmal mitgemeint.

VERWANDTE LITERATUR

Gentile, Emilio (2007): Der Faschismus. Eine Definition zur Orientierung. Mittelweg 36:81–99.

Mohler, Armin (1973): Der faschistische Stil. In Konservatismus International, Hrsg. Gerd-Klaus Kaltenbrunner und Hans Bach, 172–198. Stuttgart: Seewald.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Breuer, Stefan (1993): Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Martus, Steffen (2001): Ernst Jünger, Bd. 333. Stuttgart: Metzler.

Penke, Niels (2012): Ernst Jünger und der Norden – eine Inszenierungsgeschichte. Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2011, Bd. 51. Heidelberg: Winter.

Penke, Niels (2018): Jünger und die Folgen. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Schöning, Matthias, und Ernst Jünger (Hrsg.) (2014): Ernst-Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler.

Theweleit, Klaus (1993a): Männerphantasien. 1. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss. u.d.T.: Theweleit, Klaus: Freikorpsliteratur, Bd. 8330. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Theweleit, Klaus (1993b): Männerphantasien. 2. Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss. u.d.T.: Theweleit, Klaus: Freikorpsliteratur, Bd. 8331. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Werber, Niels (2013): Ameisengesellschaften. Eine Faszinationsgeschichte. Frankfurt am Main: S. Fischer.

